

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Maßnahmen der EU zur Integration der Roma in
der Slowakei

Eine sozialanthropologische Untersuchung
EU finanzierter Projekte

Verfasserin

Sabrina Kopf

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Jänner 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin: Mag. Dr. Maria Anna Six-Hohenbalken

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die die vorliegende Arbeit durch ihre Unterstützung möglich gemacht haben.

Bei Mag. Dr. Maria Anna Six-Hohenbalken bedanke ich mich sehr herzlich für die wissenschaftliche Betreuung, die theoretischen und praktischen Denkanstöße sowie die gemeinsamen Gespräche, welche wertvolle Anregungen für die Planung und Erstellung meiner Diplomarbeit lieferten.

Ein besonderer Dank gilt meinen Eltern Robert und Brigitte sowie meinen beiden Schwestern Nicole und Bernadette, die mich während der gesamten Zeit meines Studiums begleitet haben und mir bei allen Entscheidungen zur Seite gestanden sind. Meinem Freund Christoph bin ich dankbar für seine beinahe unendliche Geduld und Hilfe. Als moralische Stütze war er bei sämtlichen Höhenflügen aber auch bei allen Sinnkrisen während der Diplomarbeit an meiner Seite. Ich danke auch seinen Eltern Josef und Elfriede für ihre Unterstützung und ihr Interesse an meiner Arbeit.

Ein großer Dank geht an meine Freundinnen Nicole und Daniela für all die Anregungen und die konstruktive Kritik sowie Kveta, die mir die Augen für die Situation der Roma in der Slowakei geöffnet hat.

Des Weiteren danke ich den MitarbeiterInnen von ARR Košice sowie Peter und Magdalena, die mir bei der Vorbereitung und Durchführung meiner Feldforschung geholfen haben. Besonders zu Dank verpflichtet bin den Roma Familien aus Vel'ká Ida, die mich mit ihrer freundlichen und hilfsbereiten Art willkommen geheißen haben und dadurch nicht nur maßgeblich zum Gelingen meiner Feldforschung und dieser Arbeit beigetragen haben, sondern mir auch einen unschätzbaren Einblick in ihr Leben, ihre Freuden und Schwierigkeiten geboten haben.

Najís tuméngé!

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	IV
Abbildungsverzeichnis.....	V
1. Einleitung.....	1
2. Thematische Einführung.....	4
2.1 Die Themenwahl.....	4
2.2 Zentrale Annahmen.....	6
2.3 Fragestellung.....	8
2.4 Begriffsklärung	9
2.5 Die EU-Projekte: Maxim und Ružena	11
2.5.1 Maxim.....	12
2.5.2 Ružena	14
3. Disziplinäre Einbettung und methodischer Rahmen	15
3.1 „Ethnologie Europas“	15
3.2 Zugang zum Forschungsfeld.....	18
3.3 Erhebungsmethoden.....	20
3.3.1 Feldforschungsaufenthalt.....	22
3.3.2 Skizzierung der Roma Siedlungen in Vel'ká Ida	26
3.4 Verortung im Feldforschungsprozess	28
3.5 Datenauswertung	32
4. Theoretische Einbettung	33
4.1 Die gesellschaftliche Konstruktion „des Zigeuners“	35
4.2 Von „Zigeunerkundlern“, „Rassenbiologen“ und „Tsiganologen“ - Der Beitrag der Wissenschaft zur Konstruktion „des Zigeuners“	40
4.3 „Marginalität“ der Roma und Sinti.....	47

4.3.1	Sozial versus Ethnisch.....	50
4.3.2	Innovativität und Strategien der Roma und Sinti - Gegenstrategien zum Konzept der Marginalität.....	51
5.	Roma in der Slowakei	52
5.1	Demographische Daten	53
5.2	Abschnitte der Roma Politik	57
5.2.1	Roma Politik bis 1989	57
5.2.2	Roma Politik seit 1989	62
5.2.3	Einfluss der Europäischen Union auf die Roma Politik der Slowakei ...	66
5.3	Barrieren	67
5.3.1	Arbeitslosigkeit.....	67
5.3.2	Bildung	72
5.3.3	Wohnverhältnisse	77
5.3.4	Diskriminierung.....	82
5.3.5	Politische Partizipation der Roma	87
5.4	Migration der Roma	90
6.	Maßnahmen zur „Integration“ der Roma und Sinti.....	92
6.1	Der Europäische Sozialfonds	94
6.2	Die EQUAL Initiative	96
6.2.1	Die EQUAL Initiative in der Slowakei	101
6.3	Die Gefahr der „Roma Industrie“	105
7.	Analyse der Projekte	106
7.1	Einleitung	106
7.2	Auf struktureller Ebene	108
7.2.1	ESF und EQUAL.....	108
7.2.2	Das Projektmanagement.....	113
7.2.3	Maxim.....	117
7.2.4	Ružena	120
7.2.5	Zusammenfassung	123

7.3	Konzeptualisierung der Roma und Zuschreibungen.....	124
7.3.1	Soziale Problemgruppe vs. „Romakultur“	124
7.3.2	Zuschreibungen an Roma	126
7.4	Empfehlungen.....	130
7.4.1	Verbesserung der Situation der Roma	131
7.4.2	Projekte	134
7.4.3	Gemeinschaftszentren als Lösungsansatz	136
8.	Schlussfolgerungen	138
9.	Literaturverzeichnis	142
10.	Anhang	161

Abkürzungsverzeichnis

ARR Košice	Agentur für die Unterstützung der regionalen Entwicklung Košice
EBS	Europäische Beschäftigungsstrategie
EFRE	Europäischer Fonds für regionale Entwicklung
EQUAL	Gemeinschaftsinitiative der Europäischen Union
EP	Entwicklungspartnerschaft
ERTF	European Roma Traveller Forum
ESF	Europäischer Sozialfonds
EU	Europäische Union
GD	Generaldirektion
GP	Gedächtnisprotokoll
JAP	Gemeinsame Beurteilung der Beschäftigungsprioritäten in der Slowakischen Republik
JIM	Gemeinsames Memorandum zur Inklusion
KMU	Kleine und mittlere Unternehmen
Maxim	M arginalisation and x enophobia - i dentification of prevent m echanism in order to increase the employability and employment of Roma
NGO	Non Governmental Organisation
MoLSAF	Ministry of Labour, Social Affairs and Family of the Slovak Republic
PGI	Programm im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative
PHARE	Poland and Hungary: Aid for Restructuring of the Economies (Gemeinschaftliches Hilfsprogramm für Länder in Mittel- und Osteuropa)
PTK	Partnerschaften transnationaler Kooperation
PTZ	Partnerschaften für transnationale Zusammenarbeit
RIS	Partei „Roma Intelligentsia für Koexistenz“
ROI	Roma Bürger Initiative
RPA	Roma Press Agency
TK	Transkription
VEP	Vereinbarung über die Entwicklungspartnerschaft
VPN	Partei „Öffentlichkeit gegen Gewalt“
VTZ	Vereinbarung über die transnationale Zusammenarbeit

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1: Aufschlüsselung der Bevölkerung der Slowakei nach Nationalität 1991 und 2001 - offizieller Zensus. Statistisches Amt der Slowakischen Republik. Zensus der Bevölkerung, Häuser und Apartments 1991 und 2001. In: Vašečka (2007: 62) S. 54.
- Abbildung 2: Aufschlüsselung der Bevölkerung in den slowakischen Regionen nach Ethnizität 2001. Statistisches Amt der Slowakischen Republik. Zensus der Bevölkerung, Häuser und Apartments 2001. In: Vašečka (2007: 63) S. 56.
- Abbildung 3: Karte der Slowakei und ihrer Regionen. In Anlehnung an User:Golbez:
http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Slovakia_regions_english.png - Zugriffsdatum: 01.01.2009. S. 57.
- Abbildung 4: Anzahl der arbeitslosen Roma in der Slowakei 1992-1999. Ministerium für Arbeit, Soziale Angelegenheiten und Familie der Slowakischen Republik 1999. In: Vašečka (2007: 76) S. 68.
- Abbildung 5: Siedlungsformen der Roma in der Slowakei. In: Büro der Regierungsbeauftragten für Roma Gemeinschaften (2004: 10) S. 79.
- Abbildung 6: Anzahl der Siedlungseinheiten ohne Zugang zu Infrastruktur. In: Büro der Regierungsbeauftragten für Roma Gemeinschaften (2004: 15) S. 80.

1. Einleitung

Seit der Erweiterung der EU im Jahr 2004 leben rund acht Millionen Roma¹ und Sinti² in der Europäischen Union. Diese stellen somit die größte europäische Minderheit³ dar. Roma und Sinti zählen zu jenen Bevölkerungsgruppen, die in fast allen Lebensbereichen gegenüber Angehörigen der jeweiligen Mehrheitsgesellschaften von Vorurteilen und Ausgrenzung besonders stark betroffen sind. Strukturelle Diskriminierung, Marginalisierung und soziale und geographische Isolation kennzeichnen die alltäglichen Erfahrungen der Ethnie.

Die prekären Lebensbedingungen der Ethnie stellen kein Spezifikum eines Nationalstaates dar, sondern beschreiben eine europaweite Realität. Die Europäische Union hat mit der Aufnahme einer Politik der „Integration“⁴ auf diesen Umstand reagiert und verschiedene Maßnahmen erstellt, um die Situation der Roma in den Mitgliedsstaaten zu verbessern und deren soziale Eingliederung zu fördern. Innerhalb der Europäischen Kommission wurde eine dienststellenübergreifende Fachgruppe für Roma-Fragen⁵ gegründet, die aus 14 Abteilungen besteht und für die Koordination der verschiedenen Programme und Einzelmaßnahmen für Roma zuständig ist. Zudem stehen im Rahmen einzelner EU-Programme diverse Finanzierungsmöglichkeiten für die Durchführung von Projekten zur Verfügung.

¹ Die Selbstbezeichnung Roma (Rom: Mann, Mensch) wird im aktuellen politischen und akademischen Diskurs als Überbegriff für eine Vielzahl von Gruppen verwendet, deren Eigennamen sich auf unterschiedliche Zuordnungen beziehen: traditionelle Berufe (Lovari, Kalderash, etc.), physisches Erscheinungsbild (Kále), Kultur (Romungre), Sprache (Beash), Lebensstil (Fahrende), vermutete Herkunft (Gypsies) (vgl. Kovats 2001: 113).

² Die sprachliche Vereinheitlichung unter einem Oberbegriff wird jedoch von diversen Gruppen, wie etwa den deutschen Sinti kritisiert, die ihre Eigenständigkeit betonen. Daher soll durch den Ausdruck „Roma und Sinti“, der in dieser Diplomarbeit verwendet wird, Rücksicht auf die sprachliche, kulturelle, politische und soziale Vielfalt der unterschiedlichen Gruppen genommen werden. Die Bezeichnung „Roma“ wird in weiterer Folge für die in der Slowakei ansässigen Gruppen verwendet. Die angeführten Selbstbezeichnungen stehen dabei im Gegensatz zum historischen Begriff „Zigeuner“, der als Ausdruck der Diskriminierung und Ausgrenzung der Roma und Sinti in weiterer Folge mit Anführungszeichen versehen wird.

³ Die Definitionen der verwendeten Bezeichnungen „Minderheit“ und „ethnische Gruppe“ finden sich in Kapitel 2.4.

⁴ Zur Definition des verwendeten Begriffs „Integration“ siehe Kapitel 2.4.

⁵ Die Fachgruppe für Roma-Fragen wird von der Generaldirektion (GD) Beschäftigung, soziale Angelegenheiten und Chancengleichheit der Europäischen Kommission gesteuert (vgl. Die Europäische Kommission: Die EU und die Roma. http://ec.europa.eu/employment_social/fundamental_rights/roma/rabout_de.htm - Zugriffsdatum: 13.06.2008).

Der Europäische Sozialfonds (ESF) stellt eines der grundlegenden Förderinstrumentarien der EU dar und unterstützt Projekte mit dem Ziel der sozialen Inklusion der Roma und der Bekämpfung von Diskriminierung. Besonders hervorzuheben ist die Gemeinschaftsinitiative EQUAL, die aus dem ESF finanziert wird und diverse Förderbereiche enthält, um die Situation der Roma in der erweiterten Union zu verbessern. EQUAL zielt hierbei vorrangig auf die Schaffung neuer Arbeitsplätze und die Bekämpfung von Diskriminierung und Ungleichbehandlung von Arbeitenden und Arbeitsuchenden ab (vgl. Europäische Kommission 2000).⁶

Trotz der zahlreichen Projekte, die in der Slowakischen Republik seit dem Beitritt zur EU für die Roma als Zielgruppe durchgeführt wurden, hat sich die Lage der Ethnie kaum verändert. Das Ziel der vorliegenden Arbeit besteht in dieser anthropologischen Untersuchung, ausgewählte Maßnahmen der Europäischen Union zur Integration der Roma in der Slowakei kritisch zu beleuchten. Anhand der Analyse zweier Projekte wird besonderes Augenmerk auf strukturelle Schwierigkeiten innerhalb des ESF, EQUAL und der Projektebene sowie auf die ideologische Konzeptualisierung der Roma seitens der ProjektmitarbeiterInnen gelegt und daher die Frage gestellt, ob diese Projekte zu einer nachhaltigen Verbesserung der Lebensbedingungen der Roma beitragen oder sie erschweren.

Gliederung der Diplomarbeit

Die Arbeit ist als ein Beitrag zu einer Ethnologie Europas im Sinne von Boissevain (1975), Kokot (1996) und Parman (1998) zu verstehen. Insbesondere sollen die Wechselwirkungen zwischen transnationaler Politik und lokalen Auswirkungen besondere Berücksichtigung finden.

⁶ Vgl. Europäische Kommission - Generaldirektion Beschäftigung, soziale Angelegenheiten und Chancengleichheit (2000): EQUAL - Neue Wege der Bekämpfung von Diskriminierung und Ungleichheiten in Zusammenhang mit dem Arbeitsmarkt. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften.
http://ec.europa.eu/employment_social/equal/data/document/broch_de.pdf - Zugriffsdatum: 14.03.2007.

Nach einer thematischen Einführung in das Forschungsfeld, den Ausführungen zur Themenwahl, den theoretischen Annahmen und zentralen Forschungsfragen in Kapitel 1 und 2 beschäftigt sich Kapitel 3 mit dem methodischen Zugang.

Methoden der qualitativen Sozialforschung und insbesondere die „gegenstandsbezogene Theorie“ stellen die empirische Grundlage für diese Forschung dar. Im Rahmen der Beschreibung des Prozesses der Datenerhebung und der Analysemethoden erfolgen zudem die Skizzierung des Forschungsfeldes und die Reflexion der eigenen Verortung im Feldforschungsprozess.

Kapitel 4 widmet sich der theoretischen Einbettung und den Hintergründen der gesellschaftlichen Ausgrenzung von Roma und Sinti. Die historische Konstruktion eines „Zigeunerbildes“, das in seinen wesentlichen Zügen bis heute wirksam ist, bildet die Grundlage für die jahrhunderte lange gesellschaftliche Ablehnung der Ethnie. Vor allem der Wissenschaft kommt in der Festschreibung und Reproduktion der gängigen Stereotype eine wesentliche Rolle zu. Des Weiteren soll das Konzept der „Marginalität“ als zentrales Instrument zur Beschreibung der vorherrschenden Mechanismen der Ausgrenzung gegenüber Roma und Sinti vorgestellt werden. Diese Ausführungen sind deshalb wichtig, um die Maßnahmen der EU kritisch anthropologisch beleuchten zu können.

Kapitel 5 ist eine Bestandsaufnahme und beschäftigt sich mit der spezifischen Situation der Roma in der Slowakischen Republik, die durch ein hohes Maß an sozialer und geographischer Ausgrenzung sowie strukturelle Diskriminierung geprägt ist. Als Ursache hierfür muss ein komplexes Zusammenspiel unterschiedlicher Faktoren angesehen werden, die sich in einen historischen Kontext eingebettet auf alle gesellschaftlichen Bereiche erstrecken. Anhand der Schilderung des politischen und gesellschaftlichen Umgangs mit der Ethnie, ihrer Position am Arbeitsmarkt und im Bildungssystem werden die Auswirkungen der grundlegenden Barrieren deutlich gemacht.

Der Europäische Sozialfonds und die daraus finanzierte Gemeinschaftsinitiative EQUAL stellen zwei Instrumente der Europäischen Union dar, mit deren

Unterstützung die Integration der Roma in die Mehrheitsgesellschaft in der Ostslowakei gefördert wird. Kapitel 6 bietet einen Einblick in die Ziele sowie den strukturellen und inhaltlichen Aufbau der beiden Maßnahmen. Im Anschluss wird der Ablauf von EQUAL in der Slowakei vorgestellt.

Anhand der Projektanalyse in Kapitel 7 werden die maßgeblichen Hindernisse und Barrieren auf struktureller und ideologischer Ebene herausgearbeitet, die eine erfolgreiche Implementierung von Maßnahmen zur Integration der Roma in die slowakische Gesellschaft behindern. Ergänzt wird die Analyse durch eine Auflistung von Empfehlungen für die Planung und Durchführung zukünftiger Maßnahmen.

Die Schlussfolgerungen in Kapitel 8 enthalten eine Zusammenfassung der theoretischen Überlegungen und empirischen Erkenntnisse sowie Forderungen zur nachhaltigen Verbesserung der Lebensbedingungen von Roma in der Slowakei.

2. Thematische Einführung

2.1 Die Themenwahl

Persönliche Kontakte zu VertreterInnen der Ethnie führten dazu, dass ich mich relativ früh während meines Studiums für die Situation der Roma zu interessieren begann. Eine wesentliche Rolle spielte dabei meine Tätigkeit als Lernhilfe des Romano Centro⁷, durch die ich in der Zeit zwischen 2003 und 2004 zwei Roma Familien näher kennen gelernt habe. Doch erst der Freundschaft zu einer Fotokünstlerin, einer Romni⁸ aus Tschechien, ist es zu verdanken, dass ich einen Einblick in die Lebenswelt dieser äußerst heterogenen ethnischen Gruppe fernab von literarischen Quellen und Berichten aus Medien bekam. Im Rahmen eines Aufenthalts in

⁷ Das Romano Centro ist ein Verein für Roma in Wien und wurde 1991 gegründet.

⁸ Romni (f. Sg.) bzw. Romnija (f. Pl.) sind die Bezeichnungen für die weiblichen Mitglieder der Ethnie.

der ostslowakischen Roma Siedlung von Jarovnice⁹ im Jahr 2006, welche vielmehr einem Slum ohne fließendem Wasser und Elektrizität als einer Siedlung von ländlichem Charme glich, begegnete ich nicht nur der Armut und Hoffnungslosigkeit der BewohnerInnen, sondern auch jener Art von Vorurteilen und Diskriminierung, mit denen sich Roma täglich konfrontiert sehen.

„Roma sind Schmarotzer¹⁰, die den slowakischen Staat ausnutzen“, war eine Äußerung, die ich nicht nur während dieses ersten Aufenthalts in Jarovnice zu hören bekam, sondern auch etwas später bei meiner Feldforschung in Košice¹¹. Besonders das Gespräch mit einer jungen slowakischen Mittelschullehrerin aus Jarovnice richtete mein Interesse auf einen neuen Aspekt der „Roma-Problematik“¹²: „Es gibt soviel Geld und Hilfe für die Roma - auch von der EU. Aber was gibt es für uns [Anm.: die slowakische Bevölkerung]? Nichts! Wir müssen hart arbeiten und haben trotzdem nichts!“ (GP 26.08.2006)

Dieses Gespräch warf die Frage auf, welchen Beitrag die Europäische Union tatsächlich zur Verbesserung der Situation der Roma leistet. Zunächst an der gesamteuropäischen Situation der Roma interessiert, legte ich den Schwerpunkt meines Forschungsinteresses sehr bald auf die Slowakei. Diese Entscheidung war einerseits dadurch begründet, dass die Roma Bevölkerung in der Slowakei eine zahlenmäßig große Gruppe darstellt, die auch im Vergleich zu anderen EU Mitgliedstaaten relativ hoch ist. Andererseits erwies sich die Lebenssituation der Roma in der Slowakei, welche zum damaligen Zeitpunkt ein noch relativ junges Mitglied der Europäischen Union war, als besonders prekär. Dieser Eindruck war

⁹ Die Gemeinde Jarovnice, mit einer Einwohnerzahl von 4.880 Personen (Stand 31.12.2006), liegt in der Region Prešov im nordöstlichen Teil der Slowakei (vgl. Statistisches Amt der Slowakischen Republik www.statistics.sk/mosmis/eng/run.html - Zugriffsdatum: 04.08.2008).

¹⁰ Die Vorstellung von Roma als sozialer Problemgruppe ist in der slowakischen Mehrheitsgesellschaft weit verbreitet und manifestiert sich vor allem in der Bezeichnung der Ethnie als „soziale Schmarotzer“, die auf Kosten des Staates leben.

¹¹ Košice ist sowohl der Name einer Bezirkshauptstadt mit 235.000 EinwohnerInnen (Stand 31.12.2006) im Osten der Slowakei als auch eines Landschaftsverbandes (Košický kraj) (vgl. Statistisches Amt der Slowakischen Republik 04.08.2008).

¹² Der Begriff „Roma-Problematik“ findet sich in der öffentlichen und politischen Diskussion auf europaweiter Ebene wieder und verweist darauf, dass Roma bzw. ihre Lebensbedingungen generell als zu lösendes Problem gelten. Die negative Konnotation, die mit diesem Begriff einhergeht, steht in einer langen historischen Tradition, in der Roma stets als „Fremde“ und „gefährliche Elemente“ galten, welche entweder aus der Gesellschaft „ausgestoßen“ oder „assimiliert“ werden mussten.

sowohl durch meine eigenen Erfahrungen während des Aufenthalts in Jarovnice geprägt als auch durch zahlreiche Berichte über Roma in der Slowakei, die während dieser Zeit in österreichischen Medien¹³ erschienen waren. Des Weiteren trugen ein erstes Kennenlernen von Land und Leuten sowie die bereits bestehenden Kontakte zu DolmetscherInnen und InformantInnen vor Ort zur regionalen Fokussierung auf die Slowakei bei.

2.2 Zentrale Annahmen

Der Anteil der Roma an der slowakischen Gesamtbevölkerung beträgt laut Schätzungen zwischen 4-11 Prozent¹⁴, womit diese nach der ungarischen Minderheit die zweitgrößte ethnische Gruppe des Landes darstellen. Der Großteil der slowakischen Roma lebt hauptsächlich im wirtschaftlich schwächeren, infrastrukturarmen und von Arbeitslosigkeit besonders betroffenen Ostteil des Landes.

Die Benachteiligung und Isolation der Ethnie spiegelt sich in der Slowakei auf mehreren Ebenen wider: Die Wohnsituation der Roma stellt einen wesentlichen Aspekt der gesellschaftlichen Ausgrenzung dieser Bevölkerungsgruppe dar, da sie vielfach von der Mehrheitsbevölkerung segregiert, in den so genannten „Osady“, Slumsiedlungen ohne fließend Wasser, Elektrizität oder Kanalisation, leben. Neben ihrer systematischen Benachteiligung am slowakischen Arbeitsmarkt, im Bildungs- und Sozialsystem sind Roma in der Slowakei jedoch auch mit verschiedensten Formen von Rassismus und alltäglicher Diskriminierung konfrontiert.

Die Europäische Union ermöglicht durch den ESF die Durchführung einer Vielzahl von Programmen und Projekten zur sozialen Eingliederung der Roma. Obwohl diese Fördermaßnahmen von der Slowakischen Republik seit ihrem Beitritt zur EU genutzt wurden, kann von nachhaltigen Verbesserungen für die Ethnie keine Rede sein. Zwar

¹³ Vgl. Milborn, Corinna (2006): „Die Unsichtbaren“. In: liga - Zeitschrift der österreichischen Liga für Menschenrechte Nr. 2/04, S. 16-30.

Müller, Wenzel (2006): „Mit irgendeiner Nikon. 'Zigeuner'-Fotoausstellung“. In: Augustin März 2/06, S. 28-29.

Haderer, Chris (2006): „Und überall Klebestofftuben. Roma-Ghettos in der Slowakei“. In: Augustin Mai 1/06, S. 12-13.

John, Gerald (2006): „Der Albtraum Europas“. In: Falter Nr. 31/06, S. 8-10.

¹⁴ Zu den Problemen, repräsentative Angaben über den Anteil der Roma an der Gesamtbevölkerung zu machen, siehe Kapitel 5.1 Demographische Daten.

zielte ein Großteil der durchgeführten Maßnahmen auf die Integration der Roma in den Arbeitsmarkt ab, jedoch ist die Arbeitslosenrate¹⁵ unter diesen laut Michal Vašečka¹⁶, Professor für Soziologie und Direktor des Centre for Research on Ethnicity and Culture in Bratislava, weiterhin unverhältnismäßig hoch, mit Spitzenwerten von nahezu 100% - vor allem in Roma Siedlungen im Osten des Landes. Bei näherer Betrachtung der Arbeitslosenstatistik zeigt sich, dass gerade Roma von Langzeitarbeitslosigkeit (Dauer von 2,5 Jahren und länger) besonders häufig betroffen sind (vgl. Vašečka 2007: 10f). Trotz der Förderung zahlreicher Bildungsprojekte für Roma im Rahmen von EQUAL, zählt die Ethnie weiterhin zu jener Bevölkerungsgruppe, die die höchste Anzahl von AnalphabetInnen und beruflich „minder qualifizierten“¹⁷ Personen aufweist.

Als wesentlicher Grund für das Scheitern der durchgeführten Projekte und die unveränderte Situation der Roma in der Slowakei soll das komplexe Zusammenspiel von Zuschreibungen und Marginalisierung untersucht werden.

Diese beiden Aspekte bedingen und verstärken einander und prägen das Leben der Ethnie in der Slowakei: Zum einen stellen Roma eine Projektionsfläche für negative Zuschreibungen und Stereotype aller Art dar, die in unterschiedlichen Formen von Alltagsrassismus und Diskriminierungen in nahezu allen gesellschaftlichen Bereichen ihren Niederschlag finden. Die durchwegs negativen Zuschreibungen an Roma als eine homogene Einheit sind Ausprägungen einer langen historischen Tradition, die in der Ankunft der ersten Gruppen von Roma in europäischen Ländern wurzelt und daher nicht auf die Slowakei zu begrenzen ist, sondern vielmehr eine gesamteuropäische Realität darstellt.

¹⁵ Aufgrund des Fehlens von offiziellen Arbeitslosenstatistiken, in denen Roma als gesonderte Kategorie aufscheinen, ist es kaum möglich, repräsentative Angaben über die Arbeitslosenrate der Ethnie zu machen. Siehe hierzu die Ausführungen in Kapitel 5.3.1.

¹⁶ Im Rahmen seiner Forschungstätigkeit im Bereich Minderheitenfragen, Zivilgesellschaft und Demokratieförderung hat Vašečka im Jahr 2007 eine Analyse zur Integration der Roma in der Slowakei für den slowakischen Think-Tank „Centre for the Research on Ethnicity and Culture“ erstellt. Diese Studie enthält detaillierte Beschreibungen der wirtschaftlichen und sozialen Position der ethnischen Gruppe sowie eine Erläuterung der diversen politischen Programme zu ihrer Integration und nimmt daher einen zentralen Stellenwert im Rahmen dieser Diplomarbeit ein.

¹⁷ Der Begriff „minder qualifiziert“ findet in arbeitsmarktpolitischen Zusammenhängen und der Pädagogik häufig Verwendung und bezieht sich hierbei auf Personen, die aufgrund fehlender abgeschlossener Schul- oder Berufsausbildungen am Arbeitsmarkt besonders benachteiligt sind.

Zum anderen erfolgte eine soziale Ausgrenzung und räumliche Isolierung der Roma bedingt durch das Wirken negativer Stereotype und Zuschreibungen. Die Abdrängung der Roma an die Peripherie der Gesellschaft, die auch in den Köpfen der slowakischen BürgerInnen erfolgte, führte in weiterer Folge zur Festschreibung des bereits bestehenden Bildes über „die Roma“.

2.3 Fragestellung

Aufgrund des augenscheinlichen Ausbleibens von Verbesserungen für die Ethnie seit dem EU Beitritt der Slowakischen Republik wurden im Rahmen dieser Diplomarbeit zwei vom Europäischen Sozialfonds finanzierte Projekte, die die Integration der Roma in die slowakische Mehrheitsgesellschaft als ihr Ziel formuliert haben, für eine anthropologische Analyse ausgewählt. Die Untersuchung erfolgt hierbei auf zwei komplementären Ebenen: lokal und supranational, wobei die Wechselbeziehungen zwischen diesen beiden Ebenen eine zentrale Rolle spielen.

In einem ersten Schritt werden anhand der zentralen Forschungsfragen der strukturelle Aufbau des Europäischen Sozialfonds, der Gemeinschaftsinitiative EQUAL und der beiden Projekte näher beleuchtet:

Welche Auswirkungen haben die strukturellen Vorgaben auf die lokale Projektebene?

Wurde bei der Planung und Implementierung der Projekte auf die Lebenssituation und Bedürfnisse der Zielgruppe eingegangen?

Inwiefern wurden Roma in die einzelnen Projektphasen miteingebunden?

Ausgehend von der Annahme, dass die Konzeptualisierung der Roma einen entscheidenden Einfluss auf die Durchführung von Projekten nimmt, wird in einem zweiten Schritt folgenden Fragen nachgegangen:

Auf welche Weise werden Roma im Rahmen der Projekte konzeptualisiert, als ethnische Gruppe oder soziale Problemgruppe?

Welche Zuschreibungen werden an die Roma als die Zielgruppe der Projekte vorgenommen?

2.4 Begriffsklärung

Roma, Sinti und Fahrende¹⁸ sind gemäß der Empfehlung 1203 (1993) der Parlamentarischen Versammlung des Europarats¹⁹ als „true European minority“ anerkannt, die aufgrund ihrer Heterogenität und der Verteilung über den europäischen Raum einen besonderen Platz innerhalb der Minderheiten einnimmt. In der Slowakischen Republik sind Roma seit 1991 als nationale Minderheit anerkannt. Der Begriff „(ethnische) Minderheit“ findet vor allem im politischen Diskurs und in den schriftlichen Veröffentlichungen der Europäischen Union, des Europarats, der Europäischen Kommission und internationaler Organisationen, wie den Vereinten Nationen und der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), zur Situation der Roma, Sinti und Fahrenden Verwendung.

Das wesentlichste Element des Begriffs „Minderheit“ bezieht sich laut Heckmann auf „eine Stellung minderer Rechte, minderen Ansehens und minderer Ressourcenverfügung“ (Heckmann 1992: 55) von Gruppen und ist meist mit unterschiedlichen Formen der Benachteiligung und Diskriminierung verbunden. Gemäß diesem Verständnis wird deutlich, dass sich der Begriff nicht auch auf eine zahlenmäßige Minderheit beziehen muss, sondern vielmehr ein „Verhältnis zwischen Gruppen“ (ebd.) beschreibt. Für Grew muss eine Gruppe folgende Aspekte erfüllen, um als Minderheit angesehen zu werden: „[...] a group must be both an integral element in the larger society and sufficiently outside its sociopolitical core to lack that access to status and power [...]“ (Grew 2001: 3) Da es sich laut Grew hierbei um einen belasteten Begriff und ein soziales Konstrukt handelt, dessen Bedeutung immer als kultur-gebunden angesehen werden muss, werden im Rahmen dieser Diplomarbeit die Termini „ethnische Gruppen“ bzw. „Ethnie“ für Roma, Sinti und Fahrende verwendet.

¹⁸ Der Begriff „Fahrende“ („Traveller“) bezeichnet sowohl fahrende Roma und Sinti als auch die Mitglieder ursprünglicher ethnischer Gruppen in Europa, wie etwa Jenische, Bohemiens, Quinquis, etc., deren Kultur durch Nomadismus und Selbstbeschäftigung geprägt ist (vgl. Liégeois/Gheorghe 1995: 6).

¹⁹ [http://assembly.coe.int/Main.asp?link=/Documents/AdoptedText/ta93\(EREC1203.htm](http://assembly.coe.int/Main.asp?link=/Documents/AdoptedText/ta93(EREC1203.htm) -
Zugriffsdatum: 01.01.2009.

Ethnische Gruppen sind soziale Kategorien, die durch kollektive Identität, wie etwa die Vorstellung einer gemeinsamen Herkunft, ein Zusammengehörigkeitsgefühl und/oder Gemeinsamkeiten von Geschichte und Kultur (vgl. Heckmann 1992: 55) gekennzeichnet sind. Die kollektive Identität ist nach Barth das Ergebnis von Zuschreibungen „von außen“, d.h. anderen Gruppen und der Identifikation von Individuen mit einer ethnischen Gruppe (vgl. Barth 1970: 12). Wesentlich für die Ausbildung der kollektiven Identität und die Vorstellung von Zugehörigkeit sind die Formen der Grenzziehung einer ethnischen Gruppe selbst sowie die Abgrenzung zu dieser durch andere ethnische Gruppen (vgl. ebd. 14f; Heckmann 1992: 55).

Der in diesem Zusammenhang verwendete Begriff „Integration“ bezieht sich nicht nur auf die Überwindung der räumlichen Segregation und den gleichberechtigten Zugang zu gesellschaftlichen Einrichtungen und Positionen, wie bspw. Arbeits- und Wohnungsmarkt, Bildung, Sozialleistungen, Medien und Bürgerrechten, sondern auch auf eine Veränderung des Selbstbildes der Gesellschaft, die Minderheitengruppen als gleichberechtigten Teil der Bevölkerung zu begreifen und anzuerkennen hat (vgl. Bauböck 2001: 15). Dieses Verständnis von „Integration“, die als ein komplexer und wechselseitiger Prozess verstanden wird und sowohl Roma als auch die Mehrheitsgesellschaft miteinbezieht, findet sich in einer beträchtlichen Anzahl der geführten Interviews mit ExpertInnen und Roma wieder.

Nach Bauböck beinhaltet die oben angeführte Definition zwei zentrale Elemente: Aufnahme der Minderheit durch die Mehrheitsgesellschaft und interner Zusammenhalt. Obwohl sich seine theoretischen Ausführungen auf die Integration von MigrantInnen beziehen, lassen sich diese Grundgedanken zweifellos auch auf den hier zu untersuchenden Sachverhalt übertragen. Bauböck verwendet des Weiteren den Begriff der „permanenten Minderheit“, um jene Gruppen zu beschreiben, „[...] deren soziale Lage, Interessen und Identitäten sich durchgängig von jenen einer breiten Mehrheit unterscheiden und die ein geringes Drohpotenzial²⁰ haben“ (ebd. 38).

²⁰ Unter einem geringen „Drohpotenzial“ versteht Bauböck in diesem Zusammenhang mangelndes politisches Durchsetzungsvermögen „permanenter Minderheiten“, das auf ihre marginale Position zurückzuführen ist.

Gerade die Integration dieser permanenten Minderheiten hängt jedoch vom Selbstverständnis der Mehrheit ab.

Der Vollständigkeit halber soll auf die Vielzahl unterschiedlicher Definitionen und die theoretische Diskussion rund um das Konzept von Integration verwiesen werden, worauf im Rahmen dieser Diplomarbeit jedoch nicht eingegangen werden kann und die bereits an anderer Stelle näher erläutert wurden (vgl. Spenger 2007).

Fassmann führt jedoch an, dass Integration weder „präzise definierbar“ noch mit einem spezifischen Integrationskonzept gleichgesetzt werden kann sondern vielmehr einen „Dachbegriff für unterschiedliche analytische und normative Eingliederungsprozesse“ (Fassmann 2006: 225) darstellt.

2.5 Die EU-Projekte: Maxim und Ružena

Im Folgenden sollen nun die zwei ausgewählten Projekte vorgestellt werden. Beide Projekte wurden aus den Mitteln des ESF von der Agentur für die Unterstützung der regionalen Entwicklung Košice im ungefähr selben Zeitraum (2005-2007) in der ostslowakischen Ortschaft Vel'ká Ida²¹ durchgeführt und richteten sich ausschließlich an die Zielgruppe der Roma.

Bei der Agentur für die Unterstützung der regionalen Entwicklung Košice (Agentúra na podporu regionálneho rozvoja Košice n.o.) handelt es sich um eine Non-Profit Organisation, die 2003 von der Košice Selbstverwaltungsregion mit dem Ziel ins Leben gerufen worden war, Entwicklung und Beschäftigung der Region Košice zu fördern. Dabei versteht die Agentur ihre Aufgabe folgendermaßen,

„[...] contribute to more effective and dynamic sustainable development of the Košice region by creating conditions and mechanisms in the region, which will enable to deal with priority problems, and to implement future goals, according to the approved short-term and long-term strategic development documents.”²²

²¹ Die Gemeinde Vel'ká Ida gehört zur Verwaltungseinheit Košice - Umgebung (vgl. Statistisches Amt der Slowakischen Republik 04.08.2008).

²² Agentur für die Unterstützung der regionalen Entwicklung Košice.
www.arr.sk/index.php?l=en&p=2 - Zugriffsdatum: 29.03.2008.

Gemäß dem Selbstverständnis der Agentur zielen ihre Aktivitäten primär darauf ab, das Problem der bisher mangelnden und unbalancierten sozioökonomischen Entwicklung der Region zu lösen, das u.a. auf das Fehlen von qualifizierten Arbeitskräften und nachhaltigen Projekten zurückzuführen ist. Aus diesem Grund liegt der Schwerpunkt der Aktivitäten der Agentur auf Informationsvermittlung, Vernetzung, Planung und Implementierung von Projekten sowie der Beratung im Projektmanagement.²³

2.5.1 Maxim

Das Projekt „Maxim“ (**M**arginalisation and **x**enophobia - **i**dentification of prevention **m**echanism in order to increase the employability and employment of Roma) wurde von ARR Košice im Auftrag der Košice Selbstverwaltungsregion während der ersten EQUAL Runde in der Slowakei (2004-2008)²⁴ von März 2005 bis Juli 2007 durchgeführt. Das Ziel von Maxim bestand in der Förderung der Beschäftigungsfähigkeit und der Erhöhung der Beschäftigungsrate von Roma, um in weiterer Folge den sozialen, ökonomischen und kulturellen Ausschluss dieser Bevölkerungsgruppe aus dem gesellschaftlichen Leben zu minimieren.

Die Zielgruppe dieses Projekts umfasste einerseits arbeitssuchende Roma in erwerbsfähigem Alter „[who are] willing to work“ (The Question of Knowledge 2007b: 1) und andererseits Unternehmen auf der Suche nach MitarbeiterInnen.

Die Steigerung der Beschäftigungsfähigkeit und der Beschäftigungsrate der Zielgruppe sollte dabei durch folgende Maßnahmen gewährleistet werden:

- Aktivierung und Motivation arbeitssuchender Roma durch Bereitstellen von Berufsberatung, Ausbildungskursen und Jobvermittlung
- Bildung von lokalen und regionalen Partnerschaften zwischen Unternehmen und Roma Communities, um Vorurteile auf Seiten der Arbeitgeber abzubauen und somit die Bereitschaft zu erhöhen, Roma einzustellen
- Aktive Schaffung und das Testen neuer Berufsmöglichkeiten für Roma

²³ Vgl. ebd.

²⁴ Vgl. Kapitel 6.2.1 Die EQUAL Initiative in der Slowakei.

- Austausch von praktischen Erfahrungen und „best-practice examples“ im Rahmen der transnationalen Partnerschaft

(vgl. ebd.)

Die Errichtung lokaler Arbeitsagenturen in drei Gemeinden der Region Košice (Lunik IX, Družstevná pri Hornáde²⁵ und Veľká Ida) sollte hierfür als notwendige Basis zum Gelingen des Projekts beitragen. Lunik IX ist einer der bekanntesten Wohnbezirke der Stadt Košice und aufgrund zahlreicher Reportagen auch weit über die Landesgrenzen hinaus ein Begriff. Ursprünglich für Familien der Mittelschicht geplant, hat sich Lunik IX inzwischen zu einem städtischen Ghetto entwickelt, welches fast ausschließlich von Roma bewohnt wird (vgl. Gauß 2004).

Die Agenturen wurden von jeweils drei Personen mit unterschiedlichen Zuständigkeitsbereichen geführt: einem „fieldworker“ mit Kontakten zu den Roma Communities, einem technischen Mitarbeiter und einem Mediator, der Kontakte zu potenziellen Arbeitgebern herstellte und unterhielt (vgl. Legen (a) TK S. 2)²⁶. Die Mitarbeiter²⁷ der lokalen Arbeitsagenturen waren hauptsächlich damit beschäftigt, TeilnehmerInnen für die angebotenen Kurse (u.a. EDV, Schweißer- und Sägekurs) zu finden, um den BewohnerInnen der Roma Siedlungen grundlegende Fertigkeiten für die erfolgreiche Vermittlung an Partnerunternehmen zu vermitteln.

Neben der Jobvermittlung erfolgte auch die Beratung zu den Basics einer erfolgreichen Bewerbung in den Arbeitsagenturen.

Trotz der ambitionierten Planung waren die Ergebnisse von Maxim ernüchternd: Von insgesamt 400 Personen, die sich für die angebotenen Kurse und Trainings registrieren ließen, nahmen 135 Personen an diesen teil. Nach Abschluss der Kurse wurde lediglich eine Anzahl von 49 Personen angestellt, wovon eine jedoch nicht bekannte Anzahl von Personen nach kürzester Zeit wieder arbeitslos war (vgl. The Question of Knowledge 2007b: 1). Gemäß der Projektbeschreibungen von Maxim

²⁵ Die Gemeinde Družstevná pri Hornáde gehört zur Verwaltungseinheit Košice - Umgebung (vgl. Statistisches Amt der Slowakischen Republik 04.08.2008).

²⁶ Der Kode (Legen (a) TK) kennzeichnet die Zitation eines geführten Interviews: Legen (a) (Name und Nummer des Interviews), TK (Abkürzung für Transkription). Weitere Abkürzungen: GP (Gedächtnisprotokoll)

²⁷ Die durchgängige Verwendung der männlichen Schreibweise bezieht hier sich auf den Umstand, dass keine Frauen in den lokalen Arbeitsagenturen beschäftigt waren.

wurde bei den Kooperationen mit potentiellen Arbeitgebern zwar darauf geachtet, dauerhafte Beschäftigungsverhältnisse für die KursteilnehmerInnen zu schaffen (vgl. ebd.), tatsächlich fand jedoch die Mehrheit jener Roma, die erfolgreich an Kursen teilgenommen hatten, eine Anstellung in saisonalen Beschäftigungsfeldern.

2.5.2 Ružena

Das Projekt Ružena²⁸, welches als Nachfolgeprojekt von Maxim gedacht war, wurde aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Ministeriums für Arbeit, Soziale Angelegenheiten und Familie²⁹ finanziert und von ARR Košice in Kooperation mit der Košice Selbstverwaltungsregion und der Gemeinde Vel'ká Ida durchgeführt. Das Projekt startete 2006 als Pilotprojekt in Vel'ká Ida und war zur Zeit des Feldforschungsaufenthaltes im Juli 2007 noch nicht abgeschlossen. Ružena richtete sich vor allem an Romnija „*who would be willing to educate themselves and to be involved in the project*“³⁰ (Legen (b) TK S. 1 Ze 19f), da diese aufgrund ihrer oft sehr frühen Mutterrolle am Arbeitsmarkt besonders benachteiligt sind. Dabei zielte das Projekt darauf ab, die hohe Analphabetismusrate zu vermindern, die Akzeptanz unter potenziellen Arbeitgebern zu steigern und dadurch den Frauen den Zugang zum Arbeitsmarkt zu erleichtern. Durch die Kombination von „zielgerichteten“³¹ Bildungsmaßnahmen, Bekämpfung von Analphabetismus und Kinderbetreuung während der Kurszeiten sollen Romnija entsprechend auf einen Einstieg in den Arbeitsmarkt vorbereitet werden.

Das Projekt startete im Juni 2007 mit dem Unterricht von 20 Frauen und wurde vor Ort von drei Lehrerinnen, drei Kinderbetreuerinnen und einem Mediator, der Kontakt zu den Teilnehmerinnen unterhielt, durchgeführt. Der Unterricht, der an der Grundschule von Vel'ká Ida stattfand, stellte primär eine Schulung in grundlegenden Fertigkeiten dar, wie etwa Lesen, Schreiben und Rechnen und nahm damit Rücksicht

²⁸ Der Titel des Projekts ist ein gebräuchlicher slowakischer Vorname für Frauen und leitet sich aus der Überlegung ab, Ružena als Folgeprojekt von Maxim zu konzipieren, welches u.a. ein slowakischer Vorname für Männer ist.

²⁹ In weiterer Folge wird die Abkürzung MoLSAF verwendet.

³⁰ Wörtlich zitierte Interviewpassagen werden in weiterer Folge kursiv hervorgehoben.

³¹ Vgl. Agentur für die Unterstützung der regionalen Entwicklung Košice. Zugriffsdatum: 29.03.2008.

auf die hohe Anzahl von Frauen ohne Grundschulabschluss (vgl. Kiralvargová GP 02.07.2007 S. 4).

Für die Sommermonate (Juli-August 2007), in denen der Unterricht der Frauen unterbrochen war, konnte seitens ARR Košice eine Vereinbarung mit dem MoLSAF getroffen werden, um den Teilnehmerinnen am Bildungsprojekt aktivierende Arbeit („activation work“) auf dem Schulgelände anzubieten. Diese Arbeit bestand aus kleineren Reinigungstätigkeiten bzw. Gartenarbeit im Rahmen von zehn Stunden pro Woche, wofür die Frauen 1.900.- SKK (umgerechnet 58,26 Euro)³² im Monat erhielten. Diese Vereinbarung sollte dazu dienen, die Frauen für die weitere Teilnahme an der Ausbildung zu motivieren und folglich auch die Anzahl der Teilnehmerinnen am Projekt zu erhöhen (vgl. Kiralvargová GP 03.07.2007 S. 1).

Trotz des finanziellen Anreizes war das Projekt von Anfang an durch mangelnde Partizipation der Frauen geprägt, wobei die OrganisatorInnen mit erheblichen Schwierigkeiten bei der Mobilisation von Teilnehmerinnen zu kämpfen hatten. Zur Zeit des Feldforschungsaufenthaltes befanden sich 20 Frauen im Kurs. Aufgrund der beträchtlichen Anzahl von Kursabbrecherinnen, mussten zudem laufend neue Teilnehmerinnen für die Bildungsmaßnahme gewonnen werden, um das Projekt vor einem frühzeitigen Ende zu bewahren.

3. Disziplinäre Einbettung und methodischer Rahmen

3.1 „Ethnologie Europas“

Die im Rahmen dieser Diplomarbeit vorgenommene Analyse der Projekte Maxim und Ružena orientiert sich an der „Ethnologie Europas“ im Sinne von Bossevain (1975), Goddard et al. (1994), Kokot (1996) und Parman (1998), welche die Untersuchung der Auswirkungen überlokaler Prozesse und Vernetzungen auf die lokale Ebene in den Mittelpunkt dieser Forschungsrichtung rücken. Auf diese Weise wurde es laut Bossevain erstmals möglich, die Interdependenzen zwischen lokalen Ereignissen und übergeordneten Prozessen, wie etwa der Industrialisierung, der

³² Wechselkurs 1 EUR = 32, 612 SKK (Stand 28.03.2008)

Bürokratisierung, der Staatenbildung und der Europäischen Integration, herauszuarbeiten (vgl. (Goddard/Llobera/Shore 1994a: 14).

Als Ausgangspunkt der Ethnologie Europas gilt die Fokussierung auf die Kategorie des „Mediterranean“ als dem paradigmatischen „Anderen“ (vgl. Kokot/Dracklé 1996a: 6). Die Vorstellung einer kulturellen Einheit des Mittelmeerraums, der durch das Konzept von „Ehre und Schande“ geprägt ist, kennzeichnete das anthropologische Interesse in den 1960er Jahren. Die grundlegenden Untersuchungseinheiten stellten die „peasant societies“ und „small-scale, face-to-face communities“ dar, die als Träger des Konzepts von „Ehre und Schande“ den modernisierten, urbanen Gesellschaften gegenübergestellt wurden.

Der Schwerpunkt der Ethnologie Europas leistete den historischen und politischen Transformationsprozessen innerhalb Europas Folge und verlagerte sich von der ursprünglichen Untersuchung von Normen und Werten innerhalb kleiner sozialer Einheiten („communities“) hin zur Analyse von Wechselbeziehungen zwischen lokaler und transnationaler Ebene (vgl. ebd.).

Goddard et al. verweisen darauf, dass „Europa“ in den 1970er Jahren als eigener distinkter Forschungsgegenstand und Feldforschungsfokus für anthropologische Untersuchung entstand; nahezu gleichzeitig erfolgte eine Abkehr vom strukturfunktionalistischen Paradigma (vgl. Goddard/Llobera/Shore 1994a:13). Mit der Veröffentlichung von Jeremy Boissevains Artikel „Towards a Social Anthropology of Europe“ im Jahr 1975, wurde der Kernbereich einer Ethnologie Europas definiert.

„In Boissevain's view, new concepts and new research methods were needed. What was required was a framework for situating local events and processes in a wider regional, national and historical context; one that would also enable the anthropologist to examine the links between different levels of organization (local, regional, national; core and periphery).“ (Goddard/Llobera/Shore 1994a: 14)

Das Konzept der Ethnologie Europas ist seit jeher eng mit der Diskussion um den Begriff „Europa“ verwoben.

„[...] 'Europe' might be considered an example of what Turner called a 'master symbol': an icon that embraces a whole spectrum of different referents and

meanings. But 'Europe' is also a discourse of power: a configuration of knowledge shaped by political and economic institutions that are themselves embedded in the disciplines and practices of government.” (ebd. 26)

Die herrschenden Machtverhältnisse und das Ungleichgewicht zwischen dem Zentrum und der Peripherie Europas hatten einen entscheidenden Einfluss auf das Konzept der „Anthropology at home“. „Osteuropa“ wurde im Zuge dessen wieder einmal zu einem Symbol wirtschaftlicher und politischer Rückständigkeit, wobei es Aufgabe der Ethnologie war, den geographisch nahen aber kulturell als das „Andere“ konstruierten Osten zu erforschen (vgl. Kideckel 1998: 135).

Europa als historisches, politisches und kulturelles Konstrukt erfordert, den Fokus nicht ausschließlich auf lokale Gegebenheiten zu beschränken sondern überlokale Bezüge und Prozesse von Anfang an in eine Untersuchung miteinzubeziehen (vgl. Kokot/Dracklé 1996a: 8). „Zu diesen äußeren Einflüssen gehören transnationale Prozesse, zum Beispiel die Europäische Einigung, die selbst auf marginalste europäische Regionen starken Einfluss ausübt.“ (Kokot/Dracklé 1996a: 4) Bellier und Wilson sehen in der Europäischen Union sowohl ein institutionelles System der ökonomischen und politischen Integration als auch ein soziales System und kulturelles Projekt (vgl. Bellier/Wilson 2000a). Ihrer Meinung nach ist es die zentrale Aufgabe einer „Anthropologie der Europäischen Union“, die rein institutionelle Ebene zu überschreiten, um die Rolle der EU als Träger des politischen und kulturellen Wandels zu verstehen (vgl. ebd. 11). Dabei ist es erforderlich, das Beziehungsgefüge zwischen lokaler, regionaler, nationaler und EU Ebene sowie dessen Auswirkungen innerhalb eines komplexen Zugangs „at the EU's core and periphery, from below, the middle and from above“ (Bellier/Wilson 2000a: 12) zu analysieren.

Die stetigen Auflösungen und Neuzeichnungen von Grenzen und die zunehmende Flexibilität von Identitäten innerhalb Europas hatten in weiterer Folge auch Auswirkungen auf die Praxis der Feldforschung, die Reflexionen zur Konstruktion des Forschungsfeldes, der Verortung der EthnologInnen in diesem und den Beziehungen zu den GesprächspartnerInnen im Feld notwendig machten.

„Since the publication of *Writing Culture, Anthropology as Cultural Critique*, and *Cultural Complexity*, [...], there seems to be more confusion and doubt regarding such basic questions as who exactly is the anthropologist and who the native, where and what the home ('here') and what the field ('there') (Gupta/Ferguson 1992)?” (Driessen 1996: 291)

3.2 Zugang zum Forschungsfeld

Die Wechselwirkungen zwischen EQUAL als Beispiel einer supranationalen Struktur und der lokalen Projektebene in der Slowakei stellt ein Forschungsfeld dar, das sich nicht nur räumlich schwer begrenzen lässt. Die relative Offenheit des Forschungsfeldes führt dazu, dass dieses im Spannungsfeld zwischen Forschungsfrage, methodischen Zugängen, dem akademischen und persönlichen Hintergrund der Forscherin und den zur Verfügung stehenden Ressourcen konstruiert wird. Es handelt sich somit um einen „relationalen“ Prozess, der die Vorstellung des Feldes als in sich geschlossenes Set sozialer Beziehungen, das unabhängig von der Feldforschung besteht, ad absurdum führt (vgl. Amit 2000a: 6).

Der Weg ins Feld stellt eine nie ganz abgeschlossene Arbeitsaufgabe dar, die „gemeinsam mit den 'vermeintlichen' Objekten der Forschung“ (Wolff 2000: 336) abgewickelt wird.

Die erste Auseinandersetzung mit der Gemeinschaftsinitiative EQUAL erfolgte im Rahmen der Abschlusskonferenz der transnationalen Entwicklungspartnerschaft³³ „The Question of Knowledge“, welche von 26.-27. Februar 2007 unter dem Titel „Neue Droma³⁴ - Roma and the Labour Market: Barriers and Chances“ in Wien stattfand. In dieser Entwicklungspartnerschaft waren neben Maxim drei Projektinitiativen aus Österreich, Ungarn und Finnland versammelt, die die Arbeit mit Roma Gemeinschaften in diesen Mitgliedstaaten der EU zum Inhalt ihrer Projekte gewählt hatten. Das erklärte Ziel der Abschlusskonferenz war die Identifikation jener Faktoren, die den Zugang der Roma zum Arbeitsmarkt erschweren. Neben der

³³ Die Partnerschaften für transnationale Zusammenarbeit (PTZ) sind eines der Grundprinzipien von EQUAL. Durch grenzüberschreitenden Austausch von Informationen und Erfahrungen dienen sie als Quelle für Anregungen und politische Innovationen (vgl. Europäische Kommission: Glossar EQUAL. http://ec.europa.eu/employment_social/equal/about/glossary-de_en.cfm - Zugriffsdatum: 27.03.2007). Siehe hierzu auch die Erläuterungen in Kapitel 6.2 Die EQUAL Initiative.

³⁴ Neue Droma (Romani) bedeutet „neue Wege“ (vgl. The Question of Knowledge 2007a).

Präsentation der Ergebnisse der nationalen Projekte und der transnationalen Kooperation sollten sich Diskussionen und Workshops mit der Förderung der Chancengleichheit für die Ethnie auseinandersetzen.

Als wichtigstes Statement der Konferenz kann der Aufruf an die Europäische Union gewertet werden, die Verbesserung der Situation der Ethnie zu einem gemeinsamen Anliegen zu erheben. Die Integration der Roma in den öffentlichen und privaten Sektor wurde als dringliches Ziel identifiziert, das durch langfristige, integrative Projekte zu erzielen wäre. Hierbei wären neben den Maßnahmen der Europäischen Union auch nationale Aktionspläne gefragt, um Veränderungen auf lokaler Ebene zu bewirken. In einer abschließenden Erklärung wurde auf die Schwierigkeit verwiesen, die vielen Maßnahmen und Initiativen der EU auf lokaler Ebene zu implementieren (vgl. GP 27.02.2007).³⁵

Im Rahmen dieser Konferenz konnten nicht nur grundlegende Informationen über das Projekt Maxim gesammelt, sondern auch die ersten Kontakte zu Gejza Legen, dem Koordinator der PTZ innerhalb von Maxim, hergestellt werden. Diese ermöglichten in weiterer Folge die Teilnahme an der Abschlusskonferenz des Projekts Maxim, welche von 14.-15. Mai 2007 unter dem Titel „MArginalisation and Xenophobia - Identification of Prevention Mechanism in order to increase the employability and employment of Roma“ in Košice stattfand. Neben dem Koordinationsteam von MAXIM waren VertreterInnen aus Politik, Wirtschaft und lokalen NGOs anwesend, um unterschiedliche Ansätze und Maßnahmen zur Verbesserung der Situation der Roma in der Slowakischen Republik zu erörtern.

In den Beiträgen der Vortragenden wurde ein Aufeinanderprallen zweier völlig konträrer Ansichten zur Lage der Ethnie augenscheinlich: rassistische Vorurteile und die Darstellung ihrer Kultur als den wahren Hemmschuh für eine Integration in die Gesellschaft trafen auf eine Kritik an jenen Mechanismen, die zur Ausgrenzung und Marginalisierung von Roma führen. Besonders deutlich wurden diese beiden gegensätzlichen Haltungen, die den öffentlichen und politischen Diskurs in der Slowakei

³⁵ Mirjam Karoly, Leiterin des THARA Hauses

prägen, anhand der Vorträge zweier VertreterInnen der regionalen Verwaltung. Während Jan Szöllös, der Repräsentant des Vizepräsidenten der Košice Selbstverwaltungsregion, Roma als „extraterritoriale“ ethnische Gruppe bezeichnete und sogar von einer „Kultur der Armut“ sprach, betonte Dáša Frivalská, Vertreterin des Büros der Regierungsbeauftragten für die Roma Gemeinschaften, dass es sich bei der Ethnie um eine besonders gefährdete Gruppe handle, da diese am meisten unter Diskriminierung und doppelter Marginalisierung zu leiden hätte (vgl. GP 14.05.2007; GP 15.05.2007).

Die Teilnahme an der Konferenz bot nicht nur einen Einblick in den Aufbau von Maxim und die Struktur von EQUAL in der Slowakischen Republik, sondern lieferte auch ein Stimmungsbild der gesellschaftlichen Position der Roma. Dieses wurde während der ersten informellen Gespräche mit Gejza Legen und Henrieta Kiralvargová, den KoordinatorInnen des Projekts Maxim und Ružena, um die Kritik an der bürokratischen Struktur von EQUAL und der Schilderung diverser Probleme in den Projekten ergänzt. Des Weiteren diente der erste Aufenthalt in der Slowakei dazu, Kontakte zu potenziellen InformantInnen aus Politik, Verwaltung und den NGOs zu knüpfen und erste Vorbereitungen für die geplante Feldforschung zu treffen. Legen und Kiralvargová verfügten neben ihrer Rolle als InformantInnen über eine wichtige Funktion als „Gatekeeper“, so genannte Schlüsselpersonen, da sie den Weg ins Feld ebneten und somit eine strategische Bedeutung innerhalb der Zugangsarbeit einnahmen (vgl. Wolff 2000: 342).

3.3 Erhebungsmethoden

Der methodische Zugang ist eng an die Konstruktion des Forschungsfeldes geknüpft und orientiert sich in dieser Diplomarbeit an der gegenstandsbezogenen Theorie („grounded theory“) nach Glaser und Strauss (1998). Diese stellt einen wichtigen Bereich im qualitativen Methodenspektrum dar und basiert auf der Theorie „[...] that was derived from data, systematically gathered and analyzed through the research

process. In this method, data collection, analysis, and eventual theory stand in close relationship to one another” (Strauss/Corbin 1999: 12).

Einen wesentlichen Bestandteil der gegenstandsbezogenen Theorie bildet das „Theoretische Sampling“, der

„[...] auf die Generierung von Theorien zielende [sic] Prozess der Datenerhebung, währenddessen der Forscher seine Daten parallel erhebt, kodiert und analysiert sowie darüber entscheidet, welche Daten als nächste erhoben werden sollen und wo sie zu finden sind. Dieser Prozess der Datenerhebung wird durch die im Entstehen begriffene - materiale oder formale - Theorie *kontrolliert*“ (Glaser/Strauss 1998: 53).

Nicht vorgefasste theoretische Ansätze sondern das Prinzip der Offenheit und induktives Vorgehen sind grundsätzliche Voraussetzungen. Die Datenerhebung beginnt daher in einem sehr frühen Stadium des Forschungsprozesses, erfolgt in zyklischen Prozessen und ist jeweils an die Ergebnisse der Auswertung gebunden. Auf diese Weise überschneiden sich Erhebung und Auswertung (vgl. Mayring 2002: 105f).

Als zentrale Eigenschaft der induktiven Theoriebildung betonen Strauss und Corbin das Naheverhältnis zum Forschungsfeld, welches durch die zyklischen Prozesse der Datenerhebung und Analyse umgesetzt wird. „Theory derived from data is more likely to resemble the 'reality' than is theory derived by putting together a series of concepts based on experience or solely through speculation [...]“ (Strauss/Corbin 1999: 12)

Die Erhebung der Daten, die im Sinne der gegenstandsbezogenen Theorie in einem engen Zusammenhang zur Bildung der Konzepte und Theorien steht, begann bereits in einem frühen Stadium des Forschungsprozesses und lässt sich in unterschiedliche Phasen einteilen. Die erste Annäherung an das Feld, die im Rahmen der zwei EQUAL Konferenzen in Wien und Košice erfolgte, diente der Überprüfung des Zugangs zum potenziellen Forschungsfeld. Der Zugänglichkeit der Aktivitäten, Personen oder Ergebnisse, die den Gegenstand der Untersuchung bilden, kommt im Vorfeld der Datenerhebung wesentliche Bedeutung zu. Merkenks verweist darauf, dass auch Verweigerungen oder Hindernisse in die Auswertung miteinbezogen

werden müssen, da sie diese sonst in eine bestimmte Richtung verfälschen (vgl. Merkens 2000: 288). In dieser ersten explorativen Phase dominierten informelle Gespräche mit den KonferenzteilnehmerInnen und Personen im Umfeld der Veranstaltungen mit dem Ziel, einen Einblick in das potenzielle Forschungsfeld zu erhalten und dieses den Ergebnissen entsprechend anzupassen.

Der vorliegende Untersuchungsgegenstand zeichnet sich zum einen durch eine relative Offenheit des Feldes aus und zum anderen durch die Interdependenzen zwischen EQUAL als Beispiel einer supranationalen Struktur und der lokalen Projektebene. Um dem Prinzip der Methodentriangulation gerecht zu werden, wurden daher Interviews, teilnehmende Beobachtung und die Auswertung von schriftlichen Unterlagen zu EQUAL, dem ESF und den ausgewählten Projekten durchgeführt. Methodentriangulation meint die Verwendung verschiedener methodischer Zugänge und stellt laut Flick den Weg zu „einem tieferen Verständnis des untersuchten Gegenstandes“ (Flick 2000a: 311) dar. Dabei ist wesentlich, dass die kombinierten methodischen Zugänge unterschiedliche Perspektiven eröffnen und der „erwartbare Erkenntnisgewinn“ gegenüber der Einzelmethode systematisch erweitert wird. Aufschlussreich wird die methodische Triangulation, wenn dadurch komplementäre Ergebnisse erzielt werden, d.h. einander ergänzende Ereignisse, die ein breiteres, umfassenderes oder vollständigeres Bild des untersuchten Gegenstandes liefern (vgl. Flick 2004: 48f).

3.3.1 Feldforschungsaufenthalt

Im folgenden Kapitel wird die Kombination verschiedener methodischer Zugänge im Rahmen der Feldforschung veranschaulicht.

Während des einmonatigen Aufenthalts, der im Juli 2007 in Košice und Veľká Ida stattfand, wurden der Aufbau von EQUAL sowie der konkrete Projektalltag von Maxim und Ružena untersucht. Der Feldforschungsaufenthalt gliederte sich in eine explorative Phase, in der eine allgemeine Kontaktaufnahme mit SchlüsselinformantInnen und Institutionen im Mittelpunkt stand. Diese Phase diente vor allem dazu, einen Einblick in die Situation der Roma und die institutionelle Struktur vor Ort zu

erhalten und eine Auswahl potenzieller InterviewpartnerInnen vorzunehmen, während in der problemzentrierten Phase teilnehmende Beobachtungen und Interviews durchgeführt wurden.

Explorative Phase

Zu Beginn erfolgte eine Kontaktaufnahme mit den Partnern der nationalen Entwicklungspartnerschaft von EQUAL³⁶, die an der Planung und Implementierung von Maxim beteiligt waren sowie jenen Institutionen, die in regelmäßigem Kontakt zur Entwicklungspartnerschaft standen: ARR Košice, der Selbstverwaltungsregion Košice, dem Regionalbüro der Regierungsbeauftragten für die Angelegenheiten der Roma Gemeinschaft und dem Gemeindeamt von Vel'ká Ida. Des Weiteren wurde der Kontakt zu den vor Ort aktiven NGO's, wie der Roma Press Agency und ETP Slovakia, aufgebaut. Das Projekt Maxim befand sich zur Zeit des Feldforschungsaufenthalts im Endstadium, wodurch die konkreten Aktivitäten in den Roma Siedlungen von Lunik IX, Družstevná pri Hornáde und Vel'ká Ida bereits abgeschlossen waren. Da die Implementierung von Ružena im Frühjahr 2007 begonnen hatte, erfolgte eine Fokussierung auf die Roma Siedlung in Vel'ká Ida und die Kontaktaufnahme mit den MitarbeiterInnen und KlientInnen der beiden Projekte vor Ort.

Im Mittelpunkt der explorativen Phase standen teilnehmende Beobachtungen an unterschiedlichen Schauplätzen des Alltagsgeschehens in Vel'ká Ida und Košice. Als zentrale Methode zur Gewinnung von Daten ermöglicht die teilnehmende Beobachtung nahe, persönliche Beziehungen zwischen ForscherIn und InformantInnen und fördert die Erlangung einer Innensicht im Forschungsfeld (vgl. Amit 2000a: 2). Dabei gilt es laut Hume und Mulcock, eine Balance zwischen Nähe und Distanz zu den Mitgliedern des Forschungsfeldes zu behalten (vgl. Hume/Mulcock 2004a: xi).

³⁶ In einer Entwicklungspartnerschaft (EP) arbeiten mehrere staatliche, halbstaatliche oder private Organisationen nationaler Partner zusammen, um gemeinsam auf der Grundlage eines gemeinsamen, in einem Themenbereich von EQUAL angesiedelten Projekts „experimentelle“ Aktivitäten durchzuführen (vgl. Europäische Kommission: Glossar EQUAL. Zugriffsdatum: 27.03.2007). Siehe Ausführungen in Kapitel 6.2 Die EQUAL Initiative.

Durch die Methode der teilnehmenden Beobachtung konnte bei den beinahe täglichen Aufenthalten in der Agentur für die Unterstützung der regionalen Entwicklung Košice und der Grundschule von Vel'ká Ida ein Einblick in die konkrete Projektarbeit sowie die damit verbundenen Schwierigkeiten und Hindernisse gewonnen werden. Weitere Beobachtungen im Stadtzentrum von Košice, in den beiden Roma Siedlungen und auf dem Gelände der Grundschule von Vel'ká Ida lieferten wichtige Grundlagen für die theoretische Auseinandersetzung mit der komplexen Situation der Roma in der Slowakei, da sich Diskriminierung und Ausgrenzung der Ethnie vor allem im Alltag besonders deutlich widerspiegeln. Für die Auswertung der aus den Beobachtungen gewonnenen Daten wurden Protokolle angefertigt, die allerdings nicht als exakte Wiedergaben des Erfahrenen begriffen werden sollen, sondern als Beobachtungen und Erinnerungen, die nachträglich sinnhaft verdichtet, in Zusammenhänge eingeordnet werden (vgl. Lüders 2000: 396).

Als Ergänzung zu den angestellten Beobachtungen wurden informelle Gespräche mit Henrieta Kiralvargová und Gejza Legen von ARR Košice sowie den Klientinnen des Projekts Ružena geführt. Zur Verdichtung des aus der empirischen Datenerhebung gewonnenen Materials zu ersten analytischen Überlegungen und Konzepten wurden neben dem Studium der vorhandenen theoretischen Literatur auch Veröffentlichungen der Europäischen Kommission zu EQUAL sowie Projektberichte, Dokumente und Publikationen der Agentur für die Unterstützung der regionalen Entwicklung Košice, der Selbstverwaltungsregion Košice, dem Regionalbüro der Regierungsbeauftragten für die Angelegenheiten der Roma Gemeinschaft, der Roma Press Agency und ETP Slovakia herangezogen.

Auch die Auseinandersetzung mit der Darstellung der Roma in Kunst und Geschichte, welche im Rahmen eines Studienbesuches im völkerkundlichen Museum, einer Fotoausstellung über Roma in der Ostslowakei sowie einer Tanzaufführung in Košice erfolgte, stellte einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Erstellung der Analyse dar.

Problemzentrierte Phase

In der problemzentrierten Phase wurden ExpertInneninterviews mit den VertreterInnen der nationalen Entwicklungspartnerschaft und von NGOs sowie halbstrukturierte Interviews mit Roma aus den beiden Siedlungen in Vel'ká Ida durchgeführt. Anhand der ExpertInneninterviews wurde die Beurteilung von EQUAL, Maxim und Ružena erfragt und herausgearbeitet, welche Zuschreibungen an Roma als die Zielgruppe der Projekte durch die daran beteiligten Personen erfolgen. In Anlehnung an die Definition von Meuser und Nagel (1991) galten dabei jene Personen als „ExpertInnen“, die über „privilegierte Informationszugänge verfügen und [sic] - darüber hinaus - für den Entwurf, die Implementierung und/oder die Kontrolle von Problemlösungen verantwortlich (zu machen) sind“ (Pfadenhauer 2005: 117). Das ExpertInneninterview zeichnet sich in weiterer Folge durch ein besonderes Interviewsetting aus, in dem die ForscherIn die Rolle einer „Quasi-ExpertIn“ einnimmt. Als Basis für einen solchen Status sieht Pfadenhauer ein möglichst umfassendes Vorwissen an, das mit dem Erwerb der praktischen Mitgliedschaft am Forschungsgeschehen und dem Gewinn einer existentiellen Innensicht einhergeht (vgl. Pfadenhauer 2005: 127). Im Rahmen der beruflichen Tätigkeit im Romano Centro und dem Vernetzungsbüro der Wiener Integrationskonferenz³⁷ sowie der ehrenamtlichen Mitarbeit in diversen Roma Projekten einer in Wien lebenden Fotokünstlerin wurde intensiver Kontakt zur Gemeinschaft der Roma und ihren VertreterInnen in Österreich und der Slowakei geknüpft. Durch die Auseinandersetzung mit Veröffentlichungen zu EQUAL und die Teilnahme an den zwei EQUAL Konferenzen im Vorfeld des Feldforschungsaufenthalts konnte zwar ein gewisses Maß an Vorwissen angeeignet werden, inwieweit dieses und die bereits bestehenden Kontakte zu SchlüsselinformantInnen zu einer Mitgliedschaft innerhalb des Forschungsgeschehens geführt haben, bleibt jedoch fraglich und soll im Rahmen der eigenen Verortung im Feldforschungsprozess näher beleuchtet werden.

Die halbstrukturierten Interviews mit Roma dienten zum einen dazu, ihre Sicht auf die Projekte herauszuarbeiten, als deren Zielgruppe sie galten und zum anderen eine

³⁷ Das Vernetzungsbüro der Wiener Integrationskonferenz (WIK-VB) wurde Ende 2004 gegründet und setzt sich als Dachorganisation von rund 280 migrantischen Vereinen und NGOs in Wien für die Anliegen von Personen mit Migrationshintergrund und AsylwerberInnen ein.

Innenperspektive auf diverse Aspekte ihres Lebens in der Slowakei zu erhalten. Die lose Orientierung an einem Interview-Leitfaden ließ dabei viele Spielräume in den Frageformulierungen, Nachfragestrategien und in der Abfolge der Fragen offen und erleichterte dadurch die oft schwierige Gesprächssituation (vgl. Hopf 2000: 351).

Insgesamt wurden 15 Interviews mit 17 Personen durchgeführt, davon sind acht ExpertInneninterviews und sieben halbstrukturierte Interviews mit Roma aus der Siedlung von Vel'ká Ida. Die Interviews mit den ExpertInnen wurden auf Englisch durchgeführt, während jene mit Roma mit der Unterstützung von zwei DolmetscherInnen auf Slowakisch erfolgten und simultan auf Englisch übersetzt wurden.³⁸ Des Weiteren wurden neun Gedächtnisprotokolle von informellen Gesprächen angefertigt, sechs davon mit ExpertInnen und drei mit Roma aus Vel'ká Ida. Alle Interviews wurden mit Hilfe eines digitalen Tonbandgeräts aufgezeichnet und durch handschriftliche Notizen ergänzt, die zudem eine Dokumentation des Interviews, d.h. dessen Zustandekommen, Beschreibungen des Gesprächsverlaufs und der Rahmenbedingungen, umfassten.³⁹

Des Weiteren wurde während des gesamten Feldforschungsaufenthalts ein Tagebuch geführt, in dem Tageserlebnisse, Eindrücke aus den Beobachtungen, persönliche Schwierigkeiten sowie erste theoretische Annahmen und Fragen festgehalten wurden.

3.3.2 Skizzierung der Roma Siedlungen in Vel'ká Ida

„*It's Calcutta.*“ (Legen TK (a) S. 11 Ze 31)

Gemäß dem Bevölkerungszensus von 2001 hat die Gemeinde Vel'ká Ida 2.808 EinwohnerInnen, von denen rund 32% der ethnischen Gruppe der Roma angehören.⁴⁰ Roma leben in Vel'ká Ida auf zwei Siedlungen verteilt, wobei es

³⁸ Die Beschreibung des besonderen Settings der Interviews mit Roma erfolgt im Rahmen der eigenen Verortung im Feldforschungsprozess in Kapitel 3.4.

³⁹ Vgl. die Empfehlungen von Gläser und Laudel im 2004 erschienenen Werk „Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen“. (S. 187)

⁴⁰ Vgl. Statistisches Amt der Slowakischen Republik 04.08.2008.

aufgrund fehlender Daten keine exakte Beschreibung der Einwohnerverteilung gibt. Eine Siedlung, welche an der Anzahl der Hütten und Häuser gemessen die Größere ist, liegt am westlichen Ortsende an der Durchfahrtsstraße nach Šaca und wird durch das im Westen angrenzende Gebiet des Stahlproduzenten U.S. Steel Košice in seiner weiteren Ausdehnung beschränkt. Im Osten schließt die erste Roma Siedlung mit den Häusern einkommensstärkerer Roma an das Ortsgebiet an, sodass Roma und Slowaken hier in direkter Nachbarschaft zueinander wohnen. Die zweite, etwas kleinere Siedlung liegt am südlichen Ortsrand neben der Grundschule von Vel'ká Ida. In beiden Siedlungen herrscht eine mangelnde infrastrukturelle Versorgung vor, da der Großteil der BewohnerInnen auf engstem Raum in einfachen Baracken ohne Anbindung an das Stromnetz, die Wasserversorgung oder Kanalisation zusammenlebt. Durch einen Gemeinschaftsbrunnen, der von der Gemeinde in der größeren Siedlung gegraben wurde, gibt es eingeschränkten Zugang zu Wasser. Lediglich ein paar Haushalte verfügen über Elektrizität, wobei es sich bei diesen um Roma Familien handelt, die zumindest über ein geregeltes Einkommen verfügen. Des Weiteren ist die Luft- und Bodenqualität in der größeren der beiden Siedlungen durch das angrenzende Gelände von U.S. Steel Košice stark beeinträchtigt.

Nach Angaben von Tomaš Demko, einem Mitarbeiter der Gemeindeverwaltung, sind in Vel'ká Ida rund 250 Personen arbeitslos, von denen ca. 230 Roma sind (vgl. Demko TK S. 3 Ze 10-12).⁴¹ Die Mehrheit der beschäftigten Roma arbeitet in U.S. Steel Košice oder in so genannten Aktivierungsprogrammen, die Arbeitslosen für einen begrenzten Zeitraum Beschäftigung bieten. Die Tätigkeiten umfassen Arbeiten im Straßenbau, Reinigungsbereich und in der Grünpflege und werden von der Gemeinde organisiert. Die Anstellung von Roma in dem Unternehmen oder den Aktivierungsarbeiten erfolgt vielfach nur in Form von befristeten Verträgen, deren Verlängerung sehr oft ungewiss ist (vgl. Ladislav und Roby TK S. 1 Ze 28-34).

Da die Mehrheit der Roma in Vel'ká lediglich einen Grundschulabschluss besitzt, sind diese für besser bezahlte Beschäftigungen vielfach nicht ausreichend qualifiziert. Zur Zeit des Feldforschungsaufenthalts war der Bau von

⁴¹ Da keine offiziellen Angaben zur Arbeitslosenrate existieren, müssen diese Angaben mit einem gewissen Vorbehalt betrachtet werden. Nähere Informationen zur Problematik fehlender Statistiken enthält Kapitel 5.3.1.

Sozialwohnungen für eine limitierte Zahl von Roma Familien in Planung, in denen mindestens ein Familienmitglied in U.S. Steel Košice beschäftigt ist. Die hierfür in Betracht kommenden Familien wurden vom Bürgermeister der Gemeinde ausgewählt, der auch in der Vermittlung von arbeitslosen Roma aus Vel'ká Ida an das Unternehmen eine tragende Rolle spielt.

3.4 Verortung im Feldforschungsprozess

Der erste Kontakt zu Roma aus Vel'ká Ida ergab sich auf dem Schulgelände der Grundschule, auf dem die Teilnehmerinnen des Projekts Ružena während der Sommermonate Gartenarbeiten verrichteten. Trotz der sprachlichen Barrieren - ich spreche zwar Romani⁴² jedoch nur wenig Slowakisch - stellte ich mich als Studentin aus Österreich vor und versuchte die Namen der ca. 15 Frauen in Erfahrung zu bringen, die an diesem Tag auf dem Gelände arbeiteten. Dabei lernte ich Kristina kennen, die durch längere Aufenthalte mit ihrer Familie in Deutschland und Belgien des Deutschen mächtig war und auch durch ihre Persönlichkeit zu einer wichtigen Schlüsselperson für mich wurde. Aufgrund ihres starken Charakters nahm sie eine Position als eine der „Anführerinnen“ innerhalb der Gruppe ein und eröffnete mir dadurch den Kontakt zu den Frauen aus dem Projekt und in weiterer Folge auch zu BewohnerInnen der Siedlung. Durch die fast täglichen Besuche bei den Frauen auf dem Schulgelände, bei denen Alltägliches wie etwa das Wetter aber teilweise auch ihre Biographien und die Lebensbedingungen in Vel'ká Ida die Gesprächsthemen bildeten, versuchte ich, eine Beziehung und Vertrauen zu den Frauen aufzubauen. Dabei war es mir in der ersten Phase besonders wichtig, die Frauen einfach sprechen und Fragen an mich stellen zu lassen, um ihnen die Einordnung meiner Person in ihr

⁴² Romani ist die Muttersprache der Roma und wird von diesen „Romanes“ genannt. Dabei handelt es sich um eine indo-europäische Sprache mit Einflüssen aus dem Persischen, Griechischen, Armenischen und aus diversen Sprachen Südost- und Mitteleuropas. Aufgrund der langen Migrationsgeschichte der Roma Gruppen gibt es heutzutage eine Vielzahl von Dialekten, von denen die Vlach und Balkan-Varianten die bekanntesten sind (vgl. Heinschink 2004: 12ff). Der Dialekt des Romani ist in der Slowakei vor allem durch ungarische und slawische Elemente geprägt. Das Romani gilt zwar als Haupt-Umgangssprache der Roma, dennoch beherrschen fast alle auch die jeweiligen Amtssprachen der Länder, in denen sie leben. Dies führt jedoch, wie im Falle der Roma in Vel'ká Ida, zu Mischformen zwischen der Amtssprache und Romani.

Umfeld zu erleichtern. Die Anwesenheit einer jungen Gadji⁴³ aus Österreich sprach sich in Vel'ká Ida bald herum, so dass ich vor allem gegen Ende meines Feldforschungsaufenthalts bei Begegnungen mit Roma aus der Siedlung oft zu hören bekam: „Ja, ja ich kenne Dich. Du bist die Österreicherin.“

Meine Bekanntheit unter den Roma in Vel'ká Ida bedeutete jedoch keinesfalls, dass sich alle BewohnerInnen, die ich kennen gelernt hatte, für ein Interview bereit erklärt hätten. Obwohl ich während meiner Besuche in den Siedlungen zweifellos als willkommene Abwechslung zum tristen Alltag angesehen wurde, blieb ich aufgrund meines relativ kurzen Aufenthalts von einem Monat viel eher eine Fremde, als dass ich Zugang zur Gemeinschaft erhalten hätte. Amit beschreibt den begrenzten Zugang der ForscherIn - trotz möglicherweise noch so bemühter Anstrengungen - als grundlegenden Aspekt des Feldes, da dieses genauso sehr durch die Präsenz wie die Abwesenheit der ForscherIn geprägt ist (vgl. Amit 2000a: 12).

Der selektive Einblick in das alltägliche Leben, die Konflikte und Bedürfnisse der InformantInnen stellt einen wesentlichen Bestandteil von Feldforschung dar, da es sich hierbei lediglich um einen „nach räumlichen und zeitlichen Kriterien definierten Ausschnitt der Alltagspraxis“ (Beer 2003: 11) handelt. Zudem waren meine Beobachtungen und Erfahrungen im Feld durch den eigenen Wahrnehmungsfilter beeinflusst, der durch meine Erwartungshaltung und meinen persönlichen Hintergrund geprägt war. Kokot und Dracklé beschreiben Feldforschung in diesem Zusammenhang als ein Überschreiten von Grenzen, bei dem „die Identität der Forschenden, Rollenerwartungen und -zuschreibungen und das Verhältnis zu den Gesprächspartnern im Feld“ (Kokot/Dracklé 1996a: 9) eine entscheidende Rolle spielen. Die Beziehung zwischen ForscherIn und InformantInnen ist jedoch nicht immer von einem Machtgefälle zugunsten der/s Ersteren gekennzeichnet. Vielmehr erfolgt auch eine Konstruktion und Deutung der EthnologIn durch die GesprächspartnerInnen (vgl. ebd.). Driessen unterstreicht diese Position: „Rather than a

⁴³ Gadje (männl. Form „Gadjo“, weibl. Form „Gadji“) bzw. Gadsche, Gadže, etc. bedeutet auf Romani „Bauer“ und ist die Gruppenbezeichnung der Roma für alle Nicht-Roma. Da dieser Begriff nicht nur neutral, sondern auch negativ besetzt sein kann, wird er in weiterer Folge verwendet, um wörtliche Aussagen von GesprächspartnerInnen wiederzugeben.

repository of reflections of reality, ethnography is a *perspective on* and *evocation of* events accompanied by interests, ideas, values, and sentiments of both the academic anthropologist and his or her informants.” (Driessen 1996: 293f)

Vor allem die Beziehungen zu den GesprächspartnerInnen stellten einen wiederkehrenden inneren Konflikt während meiner Feldforschung dar. Dieser war sowohl durch das Gefühl des Zweifels und des Verrats an meinen InformantInnen geprägt als auch dem Wunsch, diesen „etwas“ im Ausgleich für ihre Auskünfte zurückzugeben, wobei dieses „Etwas“ während der gesamten Zeit meiner Feldforschung ein diffuser Begriff blieb. Bei meinen Besuchen in den Siedlungen brachte ich daher immer kleine Aufmerksamkeit für die Erwachsenen und Kinder mit. Bettina Beer betont in diesem Zusammenhang die Reziprozität von Beziehungen, denn das Sammeln von Informationen und Daten ohne Gegengabe ist ihrer Meinung nach eine Form der Ausbeutung (vgl. Beer 2003: 52). Die oben beschriebenen Gefühle begleiteten mich weit über die Zeit der eigentlichen Feldforschung hinaus und liegen zum Teil in der ambivalenten Position der ForscherIn als Insider und Outsider begründet, die laut Hume und Mulcock zu einer „sozialen Anomalie“ in der Identität führt (vgl. Hume/Mulcock 2004a: xvii). Die ForscherIn wird durch die Interaktion mit dem Feld konstruiert, wobei dieser Prozess auf dem Eingehen enger sozialer Beziehungen zu den Mitgliedern des Feldes und dem Einbringen der eigenen Person basiert (vgl. Coffey 1999: 158). Die Emotionalität der Feldforschung stellt jedoch einen unerlässlichen Aspekt dar, gerade weil „[...] painful fieldwork experiences can also be productive, especially when combined with a willingness for careful reflection“ (Hume/Mulcock 2004a: xxiv).

Aus dem engen Kontakt zu zwei Familien ergab sich die Möglichkeit, GesprächspartnerInnen für die Interviews zu gewinnen, wobei ich keine geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Bereitschaft feststellen konnte, auf meine Fragen zu antworten. Die Auswahl der GesprächspartnerInnen und die Vereinbarung von Interviews erfolgten oft im Vorhinein und wurden mit den potenziellen InformantInnen abgeklärt. Eine beträchtliche Anzahl der Interviews oblag jedoch

dem Prinzip der Zufälligkeit und fand spontan statt, denn das Zustandekommen von Interviews war viel eher abhängig davon, welche Familienmitglieder sich zur Zeit meines Besuchs gerade zu Hause befanden.

Alle Interviews wurden abwechselnd mit der Hilfe von zwei DolmetscherInnen durchgeführt. Bei diesen handelte es sich um einen Wirtschaftsstudenten aus Košice und einer Ethnologiestudentin aus Bratislava, die sich aus Interesse an der Thematik bereit erklärt hatten, mich zu unterstützen. Die Auswahl der beiden DolmetscherInnen erfolgte aus Überlegungen zu möglichen geschlechtsspezifischen Verhaltensregeln innerhalb der Roma Gemeinschaft, die zu Schwierigkeiten während der Gespräche mit männlichen Mitgliedern hätten führen können. Diese erwiesen sich jedoch im Laufe der Feldforschung als nicht relevant, da alle InformantInnen ungeachtet ihres Geschlechts gleichermaßen auf die Anwesenheit der DolmetscherInnen reagierten. Die Übersetzung der Interviews erfolgte simultan, um meine Fragen und die Richtung des Interviews an die Antworten der GesprächspartnerInnen anpassen zu können. Hierzu muss angemerkt werden, dass der originale Wortlaut und der Sinn der Antworten zum Teil Veränderungen erfuhren, die durch die Übersetzung und die Wahrnehmungsfilter der DolmetscherInnen erfolgten.

Die Interviews mit Roma fanden ausschließlich bei diesen zu Hause statt und waren durch eine relativ unruhige Gesprächssituation gekennzeichnet, wie bspw. dem ständigen Kommen und Gehen von Personen, einem hohen Lärmpegel und das Einwerfen von Kommentaren und Erzählungen anwesender Familienmitglieder. Dieses „besondere“ Interviewsetting erschwerte nicht nur die Arbeit mit den DolmetscherInnen, sondern auch die Transkription der Interviews. Zudem kam es häufig zu einer Unterbrechung der Interviews, die von den InformantInnen dazu genutzt wurde, um Fragen zu meiner Person bzw. Österreich zu stellen. Besonders die Aufenthaltsbestimmungen für ArbeitsmigrantInnen sowie die allgemeinen Verdienstmöglichkeiten stellten ein nicht zu erschöpfendes Interessensgebiet dar. Auch wenn diese Unterbrechungen die Interviewsituation noch zusätzlich erschwerten, ließ ich sie aus Rücksicht auf die an mich gestellten Erwartungen der GesprächspartnerInnen zu.

3.5 Datenauswertung

Für die Auswertung der Daten wurde das thematische Kodieren nach Flick (2002) ausgewählt, welches eine Modifikation des Ansatzes von Strauss⁴⁴ darstellt. Das thematische Kodieren eignet sich laut Flick für Untersuchungen, die „Theorieentwicklung ausgehend von einem theoretischen Konzept der Verteilung von Perspektiven auf einen bestimmten Gegenstand oder Prozess betreiben“ (Flick 2002: 277). Ziel dieses Ansatzes ist die Identifikation gruppenspezifischer Gemeinsamkeiten und Unterschiede, wodurch dieser für die Analyse der Interviews mit den ExpertInnen und Roma als besonders geeignet erschien. Im Gegensatz zum theoretischen Kodieren orientiert sich das Sampling an den Gruppen, deren Perspektiven auf den Untersuchungsgegenstand für die Analyse besonders ergiebig erscheinen (vgl. ebd. 271). Wie beim theoretischen Kodieren lässt sich die Interpretation der Daten jedoch nicht unabhängig von deren Erhebung oder der Auswahl des Materials betrachten.

Die Auswertung der Daten begann mit der Interpretation der einzelnen Fälle⁴⁵. Hierfür wurde eine Kurzbeschreibung eines jeden Falles angestellt, der neben dem Motto auch eine Darstellung der Person und der im Hinblick auf die Forschungsfrage relevanten Themen beinhaltete (vgl. Flick 2002: 272). Die Analyse erfolgte zunächst am einzelnen Fall und wurde anschließend auf alle weiteren Fälle und Interviews ausgedehnt, für die ein Kategoriensystem erstellt wurde.

Bei der Kodierung, dem Prozess der Datenanalyse, wurden relevante Aussagen mit Anmerkungen versehen und thematischen Bereichen bzw. Begriffen (Kodes) zugeordnet. Diese orientierten sich zu Beginn relativ nahe am Text und sollten später immer abstrakter formuliert werden. Beim Prozess der Kategorisierung wurden Kodes um die für die jeweilige Fragestellung relevanten Phänomene gruppiert und somit kategorisiert (vgl. ebd. 263). Strauss beschreibt Kategorien in diesem

⁴⁴ Vgl. Strauss/Corbin 1996.

⁴⁵ Unter Fall bezeichnet Flick zunächst die einzelnen Interviews (vgl. 2002: 272).

Zusammenhang als eine abstraktere Zusammenfassung von Kodes in einem Konzept höherer Ordnung (vgl. Strauss/Corbin 1996: 43).

Nach den ersten Fallanalysen wurden die entwickelten Kategorien und thematischen Bereiche miteinander verglichen. Auf diese Weise wurde eine thematische Struktur entwickelt, die die Grundlage der Analyse der weiteren Fälle darstellte. Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen der Gruppe der ExpertInnen und Roma kristallisierte sich anhand der folgenden Leitthemen besonders deutlich heraus: Darstellung der Roma und ihrer Situation, Ausgrenzung der Roma und deren Gründe, Integration und dafür notwendige Maßnahmen. Um die Analyse der relativ großen Datenmenge effizienter zu gestalten, erfolgte die Auswertung mit Hilfe des Programms Atlas.ti, das die Vergleichbarkeit der einzelnen Fälle und die Darstellung der Verknüpfungen zwischen den Kategorien erleichterte.

4. Theoretische Einbettung

Die feindliche Haltung gegenüber Roma und Sinti stellt ein gesamteuropäisches Phänomen dar, das allgemein unter dem Begriff „Antiziganismus“ beschrieben wird. Analog zum Antisemitismus-Begriff reicht dieser „[...] von inneren Vorbehalten über offene Ablehnung, Ausgrenzung und Vertreibung bis zu Tötung und massenhafter Vernichtung von Sinti und Roma“⁴⁶.

Der Antiziganismus manifestiert sich in der strukturellen Diskriminierung der Ethnie „seeking to deny them the same freedoms in society that one wishes for oneself“ (Hancock 2002: 53) und baut auf einem historisch konstanten „Zigeunerbild“ auf.

Die Bezeichnung „Antiziganismus“ ist jedoch nicht unumstritten und wird sowohl von einigen WissenschaftlerInnen als auch VertreterInnen der Roma und Sinti abgelehnt, da diese eine Fixierung der Ethnie auf den Status passiver Opfer vornimmt und der darin enthaltene Name „Zigeuner“ die negative Fremdbestimmung

⁴⁶ Definition von „Antiziganismus“ durch die Gesellschaft für Antiziganismusforschung e.V. unter www.antiziganismus.de/2.html - Zugriffsdatum: 29.07.2008.

durch die Mehrheitsgesellschaft fortschreibt.⁴⁷ Des Weiteren wird auch die damit implizierte Gleichsetzung der Verfolgung von Juden und Roma und Sinti kritisch beurteilt. Als Gegensatz dazu wurde der Begriff „Zigeuner“-Ressentiment von Andreas Freudenberg in die Diskussion eingeführt, um die historische Dimension der Vorurteile gegenüber der Ethnie darzustellen (vgl. Heuß 1996: 110).

Die Wurzeln dieses von stereotypen Vorstellungen über Roma und Sinti getragenen „Zigeunerbildes“ reichen bis in das Mittelalter zurück, wobei dessen Entstehung mit dem Auftauchen der ersten Gruppen in Europa einherging. Aufgrund der ungebrochenen Kontinuität dieses Bildes sowie dessen Bedeutung für die Analyse der in der Slowakei vorherrschenden Mechanismen der Ausgrenzung und Diskriminierung werden die historische Dimension der gesellschaftlichen Konstruktion „des Zigeuners“ sowie dessen Ursachen näher erläutert. Dabei soll auch die Rolle der Wissenschaft in der Festschreibung und Reproduktion der gängigen Stereotype in Augenschein genommen werden.⁴⁸

Ein wesentliches Merkmal des negativen Bildes, das Roma und Sinti anhaftet, ist dessen Verbreitung in allen gesellschaftlichen Schichten. Folglich wirken sich die negativen Stereotype und Zuschreiben auf die Ausgrenzung der Ethnie aus, die nahezu sämtliche Bereiche des politischen, sozialen, wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens umfasst. Das Konzept der „Marginalität“ stellt in diesem Zusammenhang ein zentrales Instrument zur Beschreibung der vorherrschenden Mechanismen der Ausgrenzung dar und soll in einem anschließenden Kapitel vorgestellt werden.

⁴⁷ Knecht und Toivanen argumentieren in diesem Zusammenhang, dass die Bezeichnung „Zigeuner“ an sich diskriminierend ist, da mit dieser eine Geschichte „eklatantester Abwertungen und Diskriminierungen“ (Toivanen/Knecht 2006a: 7 Sp. 1) verbunden ist, die durch den weiteren Gebrauch fortgesetzt wird.

⁴⁸ Eine Reihe von EthnologInnen, Kultur- und SozialanthropologInnen sowie SoziologInnen beschäftigen sich mit der historischen Konstruktion des „Zigeunerbildes“ in Gesellschaft, Literatur und Wissenschaft. Hierbei sind vor allem die Arbeiten von Katrin Reemtsma (1996), Leo Lucassen und Wim Willems (2001) sowie der Sammelband von Jacqueline Giere (1996) zu nennen, auf die in weiterer Folge Bezug genommen wird.

4.1 Die gesellschaftliche Konstruktion „des Zigeuners“

Mit dem vermehrten Auftreten von Roma und Sinti in Europa ab dem 15. Jahrhundert entstand ein „Zigeunerbild“, das in seinen wesentlichen Zügen bis heute unverändert wirksam ist. Dieses muss laut Maciejwski aus „der Dynamik des westlichen Zivilisationsprozesses rekonstruiert werden“ (Maciejwski 1996: 12). Auch Hancock betont, dass das heutige „Zigeunerbild“ das Resultat eines Prozesses ist, der ein spezielles Eigenleben entwickelt hat:

„It [Anm.: „das Zigeunerbild“] was stimulated by a combination of the responses to industrialization, colonialism and emerging nineteenth century ideas of racial hierarchy.“ (Hancock 2002: 65)

Das Auftauchen der Roma und Sinti⁴⁹ fiel in die Zeit der Renaissance und des Humanismus, die von bedeutenden Ereignissen für die Entstehung des heutigen Europas geprägt waren. Aus diesem Grund muss die gesellschaftliche Konstruktion „des Zigeuners“ vor dem Hintergrund der politischen, ökonomischen, religiösen und gesellschaftlichen Umwälzungen dieser Zeit betrachtet werden.

Das erste Aufeinandertreffen zwischen Roma/Sinti und den einheimischen Bevölkerungsgruppen war zunächst von religiösen Vorstellungen geleitet, wodurch diese in das vorherrschende Weltbild eingeordnet wurden. Da sich die ersten Gruppen in Europa als christliche Büsser und Wallfahrer präsentierten, was auch durch das Mitführen von Geleitbriefen belegt wurde, kam es anfänglich zu einem positiven Empfang durch die Bevölkerung (vgl. Reemtsma 1996: 34).

Dieser schlug jedoch bald ins Gegenteil um und aus den Pilgern wurden heidnische Spione, die zudem in Verruf gerieten, mit dem Teufel im Bunde zu stehen (vgl. Wippermann 1997: 71). Die katholische Kirche spielte eine wesentliche Rolle in der Umkehrung der religiösen Konnotationen, da der mittelalterlichen christlichen Ideologie zufolge die Farbe „schwarz“ mit Sünde assoziiert wurde. Aufgrund des

⁴⁹ In weiterer Folge wird die Abkürzung „Roma/Sinti“ verwendet.

äußeren Erscheinungsbildes der Roma und Sinti wurde ihre dunkle Hautfarbe als Zeichen einer schwarzen Seele gesehen.

„[...] the conviction that blackness denotes inferiority and evil was already well-rooted in the western mind. The nearly black skins of many Gypsies marked them out to be victims of this prejudice.” (Kenrick/Puxon 1972: 19)

Zur Verbindung der Ethnie mit dem Bösen mischte sich ab dem 16. Jahrhundert die Annahme, dass diese eine historische Schuld auf sich geladen hätte und daher für ewig verdammt sei, heimatlos auf Erden herumzuwandern. Unterschiedliche „Geschichten“ zeugen von den Ursachen für diese Verdammung: Die Vorfahren der Roma und Sinti hätten sich geweigert, der Familie Jesu Unterkunft zu gewähren, oder es seien Roma gewesen, die die Nägel angefertigt hätten, mit denen Jesus ans Kreuz genagelt wurde (vgl. Köhler-Zülch 1996: 54). Die historische Schuld der Ethnie diene gemäß der christlichen Ordnung als hinreichender Grund für ihren Ausschluss aus der Gesellschaft. Zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert erfolgte der Erlass so genannter „Anti-Zigeuner-Gesetze“, der auf der Wahrnehmung der Roma und Sinti als Diebe, Räuber und „Gesindel“ gründete. Gemäß diesen Gesetzen wurden Roma/Sinti in vielen Ländern zu „Vogelfreien“ erklärt, wodurch ihre Vertreibung und Verfolgung gesetzlich legitimiert wurden (vgl. Reemtsma 1996: 40; Vuolasranta 2006: 20 Sp. 2).

Die Bedeutung des religiösen Elements spiegelt sich auch in den Fremdbezeichnungen wider, die den eintreffenden Gruppen der Roma und Sinti verliehen wurden. Der weit verbreitete Begriff „Zigeuner“ leitet sich vermutlich vom altgriechischen „Athinganoi“⁵⁰ ab, dessen Bedeutung „die Unberührbaren“ mit einer häretischen Sekte im antiken Griechenland in Verbindung gebracht wurde (vgl. Heuß 1996: 110; Maciejwski 1996: 16). Im Zusammenhang mit der Präsentation der Roma/Sinti als Pilger steht deren vermutete Herkunft aus Ägypten, die u.a. in den Namen „Gypsy“⁵¹, „Gitans“ als Kurzform von „Egyptian“ erhalten blieb. Neben diesen

⁵⁰ Reemtsma verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass bisher weder die Existenz dieser Sekte noch die Verbindung der Roma und Sinti zu dieser geklärt sind (vgl. Reemtsma 1996:18).

⁵¹ Der Begriff „Gypsy“ (Zigeuner) wird heute vor allem noch im englischsprachigen Diskurs gebraucht und bezeichnet hierbei jene Gruppen, die sich im Zuge der Migration unterschiedlicher ethnischer Gruppen seit dem 10. Jahrhundert aus Indien und deren Vermischung mit der lokalen

beiden Namen wurden Angehörige der Ethnie häufig auch als „Heiden“ bezeichnet (vgl. Reemtsma 1996: 18).⁵²

Die Entstehung „des Zigeunerbildes“ muss in weiterer Folge vor dem Hintergrund der politischen Veränderungen betrachtet werden, die weit reichende Auswirkungen auf die Konzeption von Fremden hatte. Im Zuge der Herausbildung der Nationalstaaten wurden Roma und Sinti als das Symbol „des Fremden“ schlechthin instrumentalisiert, um die Homogenisierung der Bevölkerung und ihre Identifikation mit dem oft gewaltsam gebildeten staatlichen Raum wirksam voranzutreiben (vgl. Hund 1996a: 25; Maciejwski 1996: 17).

Durch die sozioökonomischen Umwälzungen, die mit der Krise des feudalen Wirtschaftssystems einhergingen, wurde der Begriff „des Zigeuners“ um eine diskriminierende Komponente erweitert. Die Ausbreitung der Geldökonomie erhöhte den Druck auf die ländlichen Unterschichten, wodurch es zur Herausbildung einer neuen gesellschaftlichen Schicht der Bettler und „Vagabunden“ kam (vgl. Hund 1996a:16), die von der Obrigkeit als Gefahr für die soziale Sicherheit angesehen wurde. Roma und Sinti wurden sehr bald als Mittel zur Abschreckung der Bevölkerung benutzt, da sie als der Inbegriff eines unproduktiven Lebenswandels und des sozialen Verfalls galten.

„Aus der ideologischen Verbindung des vaterlandlosen mit dem müßigen Gesindel sind Zigeuner hervorgegangen, die vorrangig nicht deswegen als fremd gelten, weil sie aus der Ferne kämen, sondern weil sie die Anforderungen der Neuzeit an die unteren Klassen verweigerten - abhängige Arbeit und sesshafte Untertänigkeit.“ (Hund 1996a: 22)

Ablehnung und Verfolgung erfolgten nach dieser Logik nicht aufgrund begangener Delikte, sondern aufgrund der Verurteilung des „zigeunerischen“ Lebenswandels. Vor allem mit der Entstehung des Kapitalismus galt die Verfolgung dieses Lebenswandels als notwendige Disziplinierungsmaßnahme für die Bevölkerung, um die Herausbildung eines bürgerlichen Arbeitsethos zu gewährleisten. Diese Strategie

Bevölkerung in Europa gebildet haben. In diesem Zusammenhang findet die Kombination „Roma/Gypsies“ häufig Verwendung, um auf die Vielzahl der ethnischen Gruppen zu verweisen (vgl. Liégeois/Gheorghe 1995: 6).

⁵² Die hier angeführten Fremdbezeichnungen für die Gruppe der Roma und Sinti sind keineswegs als vollständig zu betrachten und werden an anderer Stelle detailliert angeführt (vgl. Liégeois 2002; Kücher 2006).

offenbarte die Doppelmoral der Obrigkeit, da Roma und Sinti durch zahlreiche Einreise- und Aufenthaltsverbote zwar zum Vagantentum gezwungen wurden aber gleichzeitig der Faulheit und Freiwilligkeit ihres Herumziehens bezichtigt und wegen Bettelei und Landstreicherei bestraft wurden (vgl. Hund 1996a: 19; Reemtsma 1996: 87ff).

Aufgrund ihres äußerlichen Erscheinungsbildes und ihrer Lebensweise dienten Roma und Sinti als willkommene Projektionsfläche für Zuschreibungen, die sie als „die Anderen“, das Gegenstück zur Gemeinschaft der BürgerInnen konstruierten. Die fahrende Lebensweise der Ethnie, gepaart mit ihrer dunklen Haut- und Haarfarbe, führte einerseits zu dem Vorwurf, dass sie Spione der Türken und des Feindes allgemein wären.⁵³ Andererseits erfolgte eine Verbindung des fremdartigen als hässlich empfundenen Aussehens mit einer Lebensart, die mit Wahrsagerei, Diebstahl und Betteln in Zusammenhang gebracht wurde. Der Begriff „Zigeuner“ wurde folglich zu einem Synonym für „fahrendes Volk“ und „Outlaw“ stilisiert, indem Roma und Sinti mit anderen umherziehenden Gruppen, wie etwa Händlern, Spielleuten und Bettlern, in einem Atemzug genannt wurden (vgl. Maciejewski 1996: 18; Acton 1996: 56f).

Die Instrumentalisierung des „Zigeunerbildes“ mit seinen unterschiedlichen Komponenten spiegelt sich vor allem im staatlichen Umgang mit der Ethnie und einer eigenen Zigeunerpolitik wider, die von der Annahme der kulturellen Minderwertigkeit der Roma und Sinti geleitet war.

„Within a short space of time, laws began to be created in different countries to regulate the movement and treatment of Romanies, and by 1417 the first anti-Romani law was issued in Germany with forty-eight more being issued in that country over the following three centuries.” (Hancock 2002: 32)

In weiterer Folge wurde die angebliche Kriminalität als wesentlicher Charakterzug der Ethnie hervorgestrichen, wodurch ein unüberwindbarer Gegensatz zwischen der Kultur der Roma/Sinti und der Mehrheitsbevölkerung konstruiert wurde (vgl.

⁵³ Dass Roma und Sinti auch bei späteren Gelegenheiten mehrmals als Spione und eine Gefahr für die innere Sicherheit dargestellt wurden, zeigt Hancock anhand unterschiedlicher Beispiele (vgl. Hancock 2002: 55).

Reemtsma 1996: 84). Dies hatte zur Folge, dass Roma und Sinti im Zuge des 19. Jahrhunderts zunehmend als ordnungspolitisches Problem behandelt wurden. Eine zentrale Aufgabe der zahlreichen ordnungspolitischen-polizeilichen Maßnahmen, die erlassen wurden, bestand darin, das Ressentiment der Bevölkerung gegenüber der Ethnie im „Interesse der Herrschaftssicherung“ zu schüren (vgl. Maciejwski 1996: 18).

Des Weiteren enthält die gesellschaftliche Konstruktion „des Zigeuners“ laut Maciejwski einen psychologischen Kern, da der Bürger im Hass gegen das „herrenlose Gesindel“ gegen „das eigene Eingesperrtsein im Gehäuse einer neuen Hörigkeit“ (Maciejwski 1996: 17) rebellierte.

„Each image of another [...] is always a reflection of a facet of the image of self.“ (Willems/Lucassen 2001a: 31) „Das Zigeunerbild“ folgt somit dem Prinzip der Selbstverfolgung im Anderen, indem Roma und Sinti sowohl „das Andere“ der Moderne als auch „das eigene Alte der europäischen Kultur“ (Maciejwski 1996: 20) darstellen und somit zum „Träger des eigenen Unbewussten“ (ebd.) mutieren. Für Liégeois illustrieren die Vorstellungen von Roma und Sinti sowie der Umgang mit diesen die Ängste ihrer Zeit und ermöglichen eine soziale, historische, politische und psychologische Analyse der Gesellschaften (vgl. Liégeois 2002: 248).

Said führt diese Politik der Disziplinierung der eigenen Bevölkerung in seinem Konzept des „Orientalismus“ fort und zeichnet damit nach, welche Rolle die Konstruktion „des Anderen“ für die Entstehung des modernen Europas hatte, da sich die westliche Kultur und Identität nur anhand eines Gegenstücks herausbilden konnten (vgl. Said 1994).

Dieses „Zigeunerbild“ wurde mit all seinen Komponenten weitertradiert und unter der Herrschaft der Nationalsozialisten um eine rassistische Ebene erweitert, wonach Roma und Sinti aufgrund ihrer angeblichen „rassischen Minderwertigkeit“ zu „Asozialen“ degradiert und gemäß der nationalsozialistischen Ideologie als „lebensunwert“ klassifiziert wurden. Die Wissenschaft, die sich ab den 1920ern mit „den Zigeunern“ unter Verwendung von „rassischen Deutungsmustern“ beschäftigt

hatte, spielte in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle, da die daraus resultierenden Rassenmodelle und pseudowissenschaftlichen Studien Eingang in die politische Praxis fanden (vgl. Reemtsma 1996: 102f). Das folgende Kapitel setzt sich daher mit der historischen Rolle und dem Einfluss der Wissenschaft auf die Konstruktion „des Zigeuners“ auseinander.

4.2 Von „Zigeunerkundlern“, „Rassenbiologen“ und „Tsiganologen“ - Der Beitrag der Wissenschaft zur Konstruktion „des Zigeuners“

Die gesellschaftliche Konstruktion „des Zigeunerbildes“ steht in direktem Zusammenhang mit den ersten Versuchen einer „Zigeunerkunde“ im 18. bis 19. Jahrhundert. Die Veröffentlichung von Heinrich Moritz Gottlieb Grellmanns Werk „Die Zigeuner“⁵⁴ im Jahr 1783 markierte den Beginn der vermeintlich wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Roma und Sinti. Grellmanns Buch war in zahlreichen europäischen Ländern ein regelrechter Erfolg, sodass es bereits vier Jahre später neu aufgelegt und in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde (vgl. Reemtsma 1996a: 4; Willems 2001: 20). Obwohl „Die Zigeuner“ lediglich eine Zusammenfassung der zahlreichen historischen „Texte“ über Roma und Sinti darstellte, galt es über einen langen Zeitraum als „das Standardwerk“, dessen populärwissenschaftlicher Einfluss auch in den rezenten Beiträgen der „TsiganologInnen“ bemerkbar ist.⁵⁵

Der Erfolg des Historikers Grellmann lässt sich vor allem auf das gesellschaftliche Interesse an Roma/Sinti zurückführen. Vorstellungen über „Zigeuner als bildschöne junge Damen und furchterregende Hexen, als Zauberer und Gesandte einer magischen Welt, als Räuberhäuptlinge und exotische Randfiguren“ (Willems 1996: 97) dominierten im 18. und 19. Jahrhundert die Phantasien der Bevölkerung. Der Beitrag von Grellmann bestand darin, die von Ambivalenz gezeichnete Neugier am

⁵⁴ Der vollständige Titel der ersten Auflage lautet „Die Zigeuner. Ein historischer Versuch über die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksale dieses Volks seit seiner Erscheinung in Europa, nebst ihrem Ursprunge“ (vgl. Reemtsma 1996a).

⁵⁵ Vgl. hierzu die Arbeiten von Joachim S. Hohmann, Mark Münzel, Reimer Gronemeyer, Bernhard Streck, etc.

Fremden durch eine populärwissenschaftliche Komponente zu erweitern. Von entscheidender Bedeutung war hierbei die Konstruktion „der Zigeuneridentität“, die auf diese Weise zuvor nicht existiert hatte (vgl. Willems 2001: 20).

Durch die Verknüpfung diverser „Theorien“ und Sichtweisen zu Roma und Sinti subsumierte Grellmann unterschiedliche Gruppen, die durch die ihnen zugeschriebenen Charakteristika, wie beispielsweise Nomadentum, Fremdheit, orientalische Abstammung, Fehlen einer Religion, gekennzeichnet waren, unter dem Bild „of mutually related, alien heathens who lived parasitic, highly mobile lives“ (Willems 2001: 20). Indem er diese Gruppen unter der vereinheitlichenden Bezeichnung „Zigeuner“ zusammenfasste, konstruierte Grellmann ein Volk mit einer spezifischen Identität (vgl. ebd.).

In Anlehnung an andere „Zigeunerkundler“, wie Christian C. Rüdiger, Hermann Brockhaus und August F. Pott, übernahm Grellmann die Annahme einer vermeintlichen Verbindung zwischen Romani und Hindi und die Theorie über den Ursprung der „Zigeuner“ in Indien.⁵⁶ Gemäß dieser Logik wurden alle negativen Eigenschaften, wie etwa notorische Faulheit, Nomadentum, Neigung zum Stehlen und sexuelle Triebhaftigkeit, die „den Zigeuner“ kennzeichnen, auf dessen „orientalische Abstammung“ zurückgeführt (vgl. Wippermann 1997: 73; Reemtsma 1996a: 4f).

Der Ideologie der Aufklärung verpflichtet war Grellmann von der Notwendigkeit der „Zigeunerpolitik“ der Habsburger Maria Theresia und ihres Sohns Joseph II überzeugt, welche durch Assimilation und Zwang gegen Roma und Sinti geprägt war. Der Versuch der Assimilation kollidierte laut Reemtsma mit der „negativen Variante des Ethnozentrismus der Aufklärung“ (Reemtsma 1996a: 6), der zufolge „Zigeuner“ als „Halbmenschen“ oder „Wilde“ eine Gefahr für den aufgeklärten Staatsbürger und das staatliche Gefüge darstellten. Da sie in ihren Traditionen

⁵⁶ Nähere Ausführungen zum Ursprung des Romani finden sich auf der Website von Rombase, das einen Überblick über die Geschichte und Kultur der Roma und Sinti bietet. <http://romani.uni-graz.at/rombase/index.html> - Zugriffsdatum: 01.01.2009.

verhaftet blieben und ausschließlich ihren angeborenen Neigungen folgten, wären sie immun gegen Veränderungen (vgl. Willems 1996: 95; Wippermann 1997: 73).

Die Unveränderlichkeit „des Zigeuners“ sowie seine „orientalische“ Abstammung und Fremdartigkeit markieren die zentralen Bestandteile der wissenschaftlichen Auseinandersetzung im 18. und 19. Jahrhundert, die seit Grellmann eine zunehmende rassistische Färbung erhielt. Die „Zigeunerkunde“ übte einen wesentlichen Einfluss auf den Umgang der Nationalstaaten und ihrer Politik gegenüber Roma und Sinti aus. Besonders Konstruktionen zum vermeintlich ethnischen Element „des Zigeuners“ wurden von den Justizbehörden übernommen, um die jeweilige Politik der Stigmatisierung und des Zwangs zu legitimieren (vgl. Willems 1996: 101). Dass Forschungen von „Zigeunerkundlern“ und EthnologInnen dabei zunehmend im Dienste der Polizei und der Justiz standen, wird anhand der folgenden Beispiele deutlich.

Im Mittelpunkt der Beschäftigung von Richard Liebich (1863), einem deutschen Kriminalrat, stand die Erforschung der Ethnie zu kriminalistischen Zwecken.⁵⁷ Hierzu stellten Feldforschungen unter „Zigeunern“ und das Erlernen ihrer Sprache wesentliche Instrumente dar. Liebich betrachtete „Zigeuner“ als „Spezies der Gauner“ und als Gefahr für die Gesellschaft, weshalb sich Polizei und Behörden mit ihnen zu beschäftigen hätten (vgl. Reemtsma 1996a: 9). Auch wenn Liebich - im Gegensatz zu Grellmann - direkten Kontakt zu Roma und Sinti hatte, so fanden sich auch in seinen Studien altbekannte Zuschreibungen wieder, wie etwa die unveränderte Lebensweise und die mangelnde geistige Entwicklung „des Zigeuners“. Zentral war für Liebich jedoch die statistische Erfassung aller Roma und Sinti, die entscheidend zur Konstruktion „des Zigeuners“ als Objekt polizeilicher Behandlung beitrug (vgl. ebd. 9f).

Die Betonung der kulturellen „Minderwertigkeit“ und einer kriminellen Natur war letztendlich das leitende Element in der Formulierung der „Zigeunerpolitik“ im 19. Jahrhundert, die zum Ausschluss und zur Stigmatisierung der Ethnie führte (vgl. Reemtsma 1996: 85).

⁵⁷ Liebichs zentrale Thesen sind in seinem Werk „Die Zigeuner in ihrem Wesen und in ihrer Sprache. Nach eigenen Beobachtungen dargestellt“ enthalten, welches 1863 veröffentlicht wurde (vgl. Reemtsma 1996a).

In der Forschung fand die zunehmende Bedeutung der Kategorie „Rasse“ ihren Niederschlag auch in der „Zigeunerkunde“. Dies wird anhand der Studien von Martin Block in den 1930er Jahren deutlich, den Reemtsma als ersten deutschen Ethnographen der „Zigeuner“ nach heutigem Wissenschaftsverständnis bezeichnet (vgl. Reemtsma 1996a: 11). Blocks Thesen stellten eine Mischung aus Evolutionstheorie, der Beschreibung einer unveränderlichen „Volksseele“ und der Vorstellung „des reinen Zigeuners“ dar.⁵⁸ Während sich die „TsiganologInnen“ des 19. Jahrhunderts und zum Teil bis heute der romantischen Suche nach „dem wahren Zigeuner“ widme(te)n, führten „RassenbiologInnen“, MedizinerInnen und AnthropologInnen ab den 1930ern die Klassifikation der Roma und Sinti neben kulturellen und ethnischen Gesichtspunkten vorrangig unter biologischen Merkmalen fort (vgl. Willems 2001: 26).

Federführend war in diesem Zusammenhang Robert Ritter, der Leiter der Rassenhygienischen Forschungsstelle, der sich mit der Erforschung und Klassifikation der unterschiedlichen „Zigeunertypen“ beschäftigte. Ritters Forschung baute auf der Annahme auf, dass Roma und Sinti zwar aus Indien stammten aber die Mitglieder eines „primitiven Stammes“ und daher „minderwertige Arier“ bzw. „fremdrassig“ wären, unfähig mit dem Fortschritt der Zivilisation Schritt zu halten (vgl. Willems 2001: 26; Wippermann 1997: 80). Im Zuge ihrer Wanderungen hätten sie sich mit den kriminellen und „asozialen“ Elementen der so genannten „Wirtsvölker“ vermischt, sodass die daraus entstandenen „Zigeunermischlinge“ alle positiven Charakterzüge des „wahren Zigeuners“ verloren hätten und überwiegend als „Asoziale“ und Kriminelle zu klassifizieren wären (vgl. Hund 1996a: 33f; Willems 2001: 27).

Ritter betrachtete seine „wissenschaftliche“ Auseinandersetzung mit Roma und Sinti somit als Teil der „Asozialen-Forschung“ im Nationalsozialismus und sah es als Aufgabe der Wissenschaft, die Gesellschaft vor gefährlichen Elementen zu beschützen, wie sie „Gemeinschaftsfremde“ darstellten (vgl. Willems 2001: 28). Mit

⁵⁸ Blocks Thesen sind im 1936 erschienenen Werk „Zigeuner: Ihr Leben und ihre Seele“ beschrieben (vgl. Reemtsma 1996a).

Hilfe von „genealogischen“ und „erbgeschichtlichen“ Untersuchungen wurden „Zigeunermischlinge“ klassifiziert und „Gutachtliche Äußerungen“ erstellt, auf deren Grundlage die Einweisung in Sammellager oder die Deportation erfolgten (vgl. Reemtsma 1996: 104). Bei der Erforschung und Klassifikation der „Zigeuner“ wurde Ritter von seinen MitarbeiterInnen Eva Justin, Sophie Erhardt, Ruth Kellermann und Adolf Würth unterstützt, die im gesamten Deutschen Reich tätig waren.⁵⁹ Die „RassenbiologInnen“ rund um Ritter trugen aktiv dazu bei, dass ihre „wissenschaftlichen“ Ergebnisse Eingang in die juristische und politische Praxis fanden und leisteten somit einen wesentlichen Beitrag zur systematischen Ermordung der Roma und Sinti während des Zweiten Weltkrieges (vgl. Gingrich 2005: 121f).

Dass das rassistische Deutungsmodell bis weit in die Nachkriegszeit hinein „wissenschaftliche“ Relevanz behielt, zeigt die Arbeit von Hermann Arnold, der die Theorie eines spezifischen „Zigeunergens“ konstruierte. Dieses Gen wäre die Ursache für das wirtschaftliche und kulturelle „Schmarotzertum“ der Roma und Sinti (vgl. Reemtsma 1996a: 24). Neben der Betonung der biologischen Komponente führte Arnold die These von der Vermischung der Ethnie mit den „unteren sozialen Schichten“ fort und betonte die Notwendigkeit, ordnungspolitisch-polizeiliche Maßnahmen gegen diese zu ergreifen (vgl. ebd.; Hund 2001: 34).

Während die „RassenbiologInnen“ die biologische Komponente des „Zigeunertyps“ hervorstrichen, begaben sich vom 19. Jahrhundert an „Tsiganologen“⁶⁰ wie George Borrow und Heinrich von Wlislocki sowie diverse englische und österreichisch-ungarische Folkloristen auf die romantische Suche nach dem „wahren Zigeuner“. Die Gründung der „Gypsy Lore Society“ im Jahre 1888 sowie des „Journal of the Gypsy Lore Society“ markierten einen Wandel in der Kategorisierung „des Zigeuners“ und damit den Beginn der „Tsiganologie“ (vgl. Djuric 1996: 85).

⁵⁹ Eine nähere Erläuterung der Tätigkeitsbereiche von Ritter, seinen MitarbeiterInnen und anderen „RassenbiologInnen“ findet sich bei Reemtsma 1996: 99-115 bzw. 1996a: 15-22.

⁶⁰ Aufgrund der historischen Dominanz männlicher Forscher wird in diesem Zusammenhang auf die geschlechtsneutrale Schreibweise verzichtet.

Das vorherrschende Bild des ewig wandernden, faulen und heidnischen „Zigeuners“, der in seinen Traditionen verhaftet bleibt und außerhalb der Gesellschaft lebt, kollidierte zunehmend mit der Realität. Doch anstatt frühere Arbeiten in Frage zu stellen, begannen die „Tsiganologen“ laut Willems innerhalb der Roma und Sinti zu differenzieren und „were soon convinced that the true Gypsies [...] hardly existed any longer“ (Willems 2001: 25). Aufgrund dessen sahen es „Tsiganologen“ wie George Borrow als ihre Aufgabe, soviel wie möglich über die Lebensweise und Kultur dieses „verschwindenden Volkes“ (Willems 1996: 99) in Erfahrung zu bringen. Einerseits stellten sie ihr wissenschaftliches Interesse in den Vordergrund, andererseits brüsteten sie sich jedoch mit ihrer Rolle als „Zigeunerfreunde“ und Vertraute jener Gruppen, unter denen sie forschten (vgl. ebd.).

„Tsiganologie“ als „wissenschaftliches Interesse an Geschichte, Kultur und Soziologie von Sinti und Roma, von 'Zigeunern' im landläufigen Sinn“ (Hohmann 1996a: 13) hat seit Ende der 1970er Jahre mit den Arbeiten von EthnologInnen und SoziologInnen, wie etwa Mark Münzel, Reimer Gronemeyer, Joachim S. Hohmann, Bernhard Streck, etc. wieder eine gewisse Bedeutung erlangt. Auch wenn VertreterInnen der „Tsiganologie“ den sozialwissenschaftlichen Ansatz ihrer Forschungen hervorstreichen und um Abgrenzung gegenüber den kriminologischen und rassenbiologischen Vorläufern - so genannten „Schatten der Vergangenheit“ (Schenk 1996: 37) - bemüht sind, wurde von akademischer Seite und vom „Verband deutscher Sinti und Roma“ vielfach Kritik an ihren Arbeiten geäußert.

Reemtsma kritisiert in diesem Zusammenhang die Reproduktion von historischen Stereotypen, wie der kulturellen Fremdheit von Roma und Sinti und ihrer angeblichen Nicht-Integrierbarkeit, im Rahmen der aktuellen „Tsiganologie“. Auf diese Weise würden „jahrhundertealte Stereotype und Fehler der herkömmlichen 'Zigeunerkunde' unter dem Mantel einer angeblich von den alten Lasten befreiten Tsiganologie“ (Reemtsma 1996: 48) weitertransportiert. Acton spricht von einem „System der Verzerrungen“, in dessen Folge irreführende Kategorisierungen zwischen dem fiktiven „Echten Zigeuner“ und anderen Gruppen durchgeführt wurden (vgl. Acton 1996: 55). Laut Rajko Djuric hätte die „Tsiganologie“ Roma und

Sinti fast ausschließlich als „zoologische Spezies“ oder „exotische Erscheinung“ behandelt und daher „ungeachtet der gesammelten Materialien und Fakten der Wahrheit über dieses Volk mehr geschadet, als dass sie offengelegt und bewiesen hätte“ (Djuric 1996: 87).

Das historische „Zigeunerbild“ findet jedoch nicht nur in der „Tsiganologie“ seine Fortsetzung, sondern stellt laut Gertraud Pantucek⁶¹ das dominierende Element in zahlreichen Medienberichten und Studien über Roma und Sinti dar. In diesen bediene man sich eines Bildes „kaum veränderbarer Armut und Fremdheit“ (Pantucek 2002: 25f). Auf diese Weise werden Roma und Sinti „einer rationalen, modernen, aufgeklärten Welt gegenübergestellt und gelten als ziellos und dauernd wandernd“ (ebd.). Dass das „Zigeunerbild“ auch in der politischen Ideologie der westlichen Nationalstaaten eine historische Kontinuität besitzt, beschreibt Heuß anhand der Auswirkungen, die die staatliche Definitionsmacht auf die Ethnie hat (vgl. Heuß 1996: 112f; 125-128). Aufgrund der ungebrochenen Aktualität des „Zigeunerbildes“ wurden Roma und Sinti von den Nationalstaaten seit dem 19. Jahrhundert politisch instrumentalisiert und „als 'permanente Fremde' zur Durchsetzung politischer Ziele oder zur Stabilisierung und Homogenisierung der Binnengesellschaft“ (ebd. 126) genutzt.

Der Grund, warum das „Zigeunerbild“ und seine einzelnen Komponenten seit Grellmann in der Wissenschaft weitgehend unverändert blieben, liegt für Willems im Diktat wissenschaftlicher Texte und einer „Zitatgemeinschaft“ begründet, in der AutorInnen und ForscherInnen die Konzepte ihrer VorgängerInnen unkritisch übernahmen (vgl. Willems 2001: 30). Welche dominante Rolle das wissenschaftliche Diktat in der Legitimation und Verbreitung des „Zigeunerbildes“ in der Bevölkerung spielte, wird anhand der Analyse von Enzyklopädien deutlich, die Wim Willems und Leo Lucassen angestellt haben (vgl. Willems/Lucassen 2001a). Gemäß den Autoren enthalten Enzyklopädien eine Zusammenfassung von Ideen, Informationen und

⁶¹ Gertraud Pantucek hat sich im Rahmen ihrer Diplomarbeit zum Thema „Roma in Makedonien“ (2002) auch mit den Formen der Darstellung der Ethnie und der damit verbundenen Problematik beschäftigt.

Konzepten, die zu bestimmten Zeiten vorherrschend waren und transportieren auf diese Weise vermeintlich „objektives Wissen“ über Roma und Sinti.

„For anyone surveying the history of Gypsy studies, it is striking that practically all perspectives which have been developed still persist, each way of thinking with its own history and a strong claim to a right to exist.“ (ebd. 32)

4.3 „Marginalität“ der Roma und Sinti

Die Marginalität der Roma und Sinti stellt im Laufe der Geschichte eines ihrer markantesten Merkmale dar. Ausgehend von ihrer schwachen sozialen, ökonomischen und politischen Stellung haben sich Kultur- und SozialanthropologInnen, SoziologInnen sowie PolitikwissenschaftlerInnen seit den 1980ern der Situation der Ethnie vermehrt unter dem Blickwinkel von Ethnizität, Partizipation und Marginalität genähert.

Das Abdrängen der Roma und Sinti an den gesellschaftlichen Rand ist eng an die historische Dominanz des „Zigeunerbildes“ geknüpft und hat weit reichende Folgen, wie anhand der Beschreibung der Situation der Ethnie in der Slowakei in Kapitel 5 gezeigt wird. Im Rahmen dieses Kapitels erfolgt daher eine Auseinandersetzung mit dem Konzept von „Marginalität“⁶² und dessen Bedeutung für die Forschung zu Roma und Sinti.

Ausgehend von soziologischen Studien⁶³, die sich hauptsächlich mit der Stellung von ImmigrantInnen in den 1920ern und 1930ern in den USA beschäftigten, bezeichnet Marginalität „a subordinate or peripheral position that arises out of a conflict between races, ethnic groups, sexes, cultures, religions, lifestyles, social or economic status“ (Barany 2002: 52). Die marginale Position eines Individuums oder einer Gruppe wird je nach Kontext ausverhandelt und durch unterschiedliche Aspekte bestimmt, wobei der ethnische Status, Gender, die ökonomische Stellung,

⁶² Die Erläuterung der grundlegenden Inhalte des Marginalitätskonzepts orientiert sich an den Ausführungen von Zoltan Barany, der dieses im Rahmen seiner historischen Analyse der Situation der Roma in Osteuropa angewandt hat (vgl. Barany 2002).

⁶³ Vgl. hierzu die Arbeiten von Georg Simmel, Robert E. Park und Everett V. Stonequist.

Bildung und Beschäftigung entscheidende Faktoren für die Zuweisung des gesellschaftlichen Status darstellen (vgl. Barany 2002: 53).

Die Zuschreibung von Marginalität erfolgt anhand der in der dominanten Gruppe vorherrschenden Normen, wie etwa ethnische Identität, Religion oder sozioökonomische Werte. Hierbei gilt, je größer die räumliche, soziale und kulturelle Distanz zwischen dominanter und marginaler Gruppe, desto konsequenter erfolgt die Festschreibung der marginalen Position.

„Spatial, social, and cultural distances between dominant and marginal groups are some of the key variables that define the nature and extent of a population's marginal condition.” (Barany 2002: 53)

Roma und Sinti sind für Barany „[...] the marginal ethnic group *extraordinaire*, the quintessential strangers, who can be scarcely considered 'dominant' or 'central' in any context“ (Barany 2002: 62f). Ihre Konzeptualisierung als ewig wandernde, arbeitsscheue, kriminelle und zudem heidnische Fremde verhärtet ihre Stellung als Außenseiter der Gesellschaft. Dabei hat die dominante Gruppe aufgrund ihrer Position zahlreiche Möglichkeiten, um den Ausschluss der marginalen Gruppe aus der Gesellschaft zu garantieren.

Wie anhand der Beschreibung der Situation der Roma in der Slowakei deutlich wurde, gilt die mangelnde Bildung der Roma als größter Hemmschuh für ihre Integration und die allgemeine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen. Anstatt jedoch die strukturelle Benachteiligung der Roma Kinder im Schulsystem zu thematisieren, herrscht in der Slowakei die Vorstellung vor, dass Roma selbst Schuld an der Bildungsmisere hätten.

„*They don't take responsibility over their lives and fate and their future. [...] They don't appreciate the education and the investment to their self development.*” (Legen TK (a) S. 4 Ze 7-10)

Die strukturelle Benachteiligung der Roma und Sinti im Bildungssystem, öffentlichen Dienstleistungen und am Wohnungsmarkt sowie die mangelnde Repräsentation und Partizipation in der Politik stellen wesentliche Attribute der

politischen Marginalität der Ethnie in der Slowakei dar und werden durch ökonomische und soziale Marginalisierung ergänzt. Die Zuweisung der Roma und Sinti auf eine marginale politische, ökonomische und soziale Position geht laut Barany mit der Diskriminierung der Ethnie auf staatlicher und gesellschaftlicher Ebene einher, wobei dem Staat eine zentrale Rolle in der Fortführung sowie der Bekämpfung von Ausschlussmechanismen zukommt (vgl. Barany 2002: 62).

„State policies, then, can be effective in reducing marginality by shaping societal attitudes, although this is usually a long-term process. Conversely, marginality may be perpetuated and increased through the persistence of the state's discriminatory policies and laws, which, in turn, might serve to conserve society's exclusionary attitudes.“ (ebd.)

In der Bekämpfung von Marginalität spielt die lokale Ebene eine zentrale Rolle, denn „for marginal communities the law is usually personified by local authorities such as law enforcement personnel or aid administrators“ (Barany 2002: 62). Dieser Aspekt gestaltet sich schwierig, da gerade die Umsetzung progressiver Ideen sehr oft an der Autonomie oder Ideologie lokaler Behörden und ihrer MitarbeiterInnen scheitert.

Aufgrund ihrer Definitionsmacht nimmt die dominante Gruppe wesentlichen Einfluss auf die Identität und das Selbstbild der marginalen Gruppe. Vašečka betont, dass die Assimilationspolitik des Nationalstaats seit dem Ende des kommunistischen Regimes den Bruch mit den Traditionen und die Segregation der Roma forcierte, was folglich zu einer ambivalenten Haltung gegenüber der eigenen Identität, „sozialen Pathologien“ und Lethargie führte (vgl. Vašečka TK S. 3 Ze 37-40).

Arne Mann, Professor am Institut für Ethnologie an der Universität Komenskeho in Bratislava, hat sich im Rahmen seiner Forschungstätigkeit mit der soziokulturellen Situation der Roma in der Slowakei auseinandergesetzt und unterstützt Vašečkas Argumentation: *„Roma are experiencing their identity as a handicap and problem because it is difficult to be recognized as a member of this group.“* (Mann TK S.2 Ze 9-11)

Vašečka streicht daher drei Prinzipien heraus, die für die Arbeit mit marginalisierten Gruppen unerlässlich sind: Destigmatisierung sowie soziale und räumliche Desegregation.

4.3.1 Sozial versus Ethnisch

In diesem Zusammenhang streichen einige ForscherInnen die Konzeptualisierung der Ethnie als eine soziale Problemgruppe durch die Nationalstaaten hervor. Für Herbert Heuß zielt diese darauf ab, „die Möglichkeit einer ethnischen oder historischen Eigenständigkeit“ (Heuß 1996: 120) der Roma und Sinti zu negieren. Liégeois, der sich in seinen vergleichenden Analysen mit der Situation der Roma, Sinti und Fahrenden auf europäischer Ebene auseinandersetzt, argumentiert, dass die Reduktion der Roma und Sinti auf eine rein soziale Gruppe zur Legitimation der staatlichen Assimilationspolitik dient.

„According to the definition imposed upon them and the image by which they are characterized, Roma/Gypsies are thought to have no linguistic, cultural or ethnic roots. They are instead a 'social problem' requiring 'rehabilitation' and 'reintegration' [...].“ (Liégeois/Gheorghe 1995: 12f)

Auf diese Weise würden kulturelle oder ethnische Fragestellungen als „soziales Problem“ behandelt, was zu einem Fokus der Politik auf die Konsequenzen der Marginalität von Roma und Sinti führt (z.B. Arbeitslosigkeit, mangelnde Bildung, räumliche Segregation und Gesundheitsprobleme) anstatt Diskriminierung und Segregation als deren Ursachen zu thematisieren (vgl. ebd. 13).

Die Negation aller ethnischen und kulturellen Konnotationen manifestiert sich laut Liégeois auch in den staatlichen Bezeichnungen, wie etwa „citizens of Gypsy origin“ in der ehemaligen Tschechoslowakei, „itinerants“ in Irland oder „HWAÖ - häufig wechselnder Aufenthaltsort“ in Deutschland (vgl. ebd. 13; Guy 1998: 36). Durch diese Begriffe, die assimilatorisch und stigmatisierend zugleich wirken, würde eine Gruppe bezeichnet, „ohne sie wirklich beim Namen zu nennen“ (Liégeois 2002: 245). Des Weiteren erfolgte auf diese Weise eine Subsumierung der Roma und Sinti mit unterschiedlichen herumziehenden Bevölkerungsgruppen innerhalb einer Kategorie.

4.3.2 Innovativität und Strategien der Roma und Sinti - Gegenstrategien zum Konzept der Marginalität

Als Kontrast zu den Studien, die sich lediglich auf die Unterdrückung der Roma und Sinti konzentrieren, streichen Willems und Lucassen die Bedeutung der sozio-ökonomischen Rollen der Ethnie hervor. Die Besetzung von spezifischen ökonomischen Nischen durch Roma stellt auch einen wesentlichen Aspekt des Konzepts der peripatetischen Gruppen dar, mit dem sich Aparna Rao bereits in den 1980ern auseinandergesetzt hat. Gemäß Rao handelt es sich bei peripatetischen Gruppen um eine sozioökonomische Kategorie von „*primarily non-food producing/extracting, preferentially endogamous, itinerant communities subsisting mainly on the sale of goods and/or more or less specialized services to sedentary and/or nomadic costumers*“⁶⁴ (Rao 1987a: 3). Roma und Sinti stellen zwar eine marginale ethnische Gruppe dar, nichtsdestotrotz gibt es laut Rao unterschiedliche Formen der politischen und ökonomischen Interaktion zwischen peripatetischen Gruppen und ihren Nachbarn, die am ehesten mit einer „dependency chain“ vergleichbar sind (vgl. ebd. 12).

Pantucek kritisiert, dass der alleinige Fokus auf Ausgrenzung und Diskriminierung zu kurz greift, da er nur einen Teil der Wirklichkeit erfasst und die Betroffenen vielmehr in eine Position des Ausgeliefertseins drängt (vgl. Pantucek 2002: 28). Durch die Festschreibung eines kollektiven Opferstatus würden jedoch die Fähigkeiten und Leistungen der Roma und Sinti außer Acht gelassen. Zu diesen zählen Barany und Liégeois/Gheorghe die Fähigkeit der Ethnie, sich im Laufe der Geschichte an veränderte Situationen und Umgebungen anzupassen (vgl. Barany 2002: 14; Liégeois/Gheorghe 1995: 29 Sp. 1). Indem Roma und Sinti Strategien der Anpassung angewandt haben, um ihren Status auszuverhandeln, sei es angebracht von einer „Tradition des Wandels und der Innovation“ (Liégeois/Gheorghe 1995: 29 Sp. 1) zu sprechen.

⁶⁴ Auch wenn nicht alle Roma und Sinti eine nomadische Lebensweise pflegen und keineswegs alle nicht-pastoralen Gruppen zur Ethnie gehören, so wurden diese Gemeinschaften in der Vergangenheit vielfach fälschlicherweise unter dem Begriff „Zigeuner“ subsumiert.

Judith Okely und Michael Stewart haben sich in ihren Arbeiten der Untersuchung der unterschiedlichen Strategien und Netzwerke der Ethnie gewidmet, mit deren Hilfe sie ihre kulturelle Eigenständigkeit bewahren und ihr sozioökonomisches Überleben sichern. Judith Okely hat in „The Traveller-Gypsies“ die Situation der Fahrenden in Großbritannien beschrieben und dabei einen Schwerpunkt auf die komplexen Beziehungsgefüge und sich ständig verändernden Allianzen gelegt, die dem Erhalt des sozioökonomischen Gefüges der „Gypsies“⁶⁵ dienen (vgl. Okely 1994). Dabei versteht sie unter dem Begriff „Traveller“ ein soziales und wissenschaftliches Konstrukt und keine ethnische Gruppe mit historischem Ursprung in Indien.⁶⁶ In „The time of the Gypsies“ aus dem Jahr 1997 zeichnet Michael Stewart die Lebenszusammenhänge einer Gruppe von Roma in Ungarn während der Wende nach und zeigt wie Okely, welche kreativen Strategien die Roma benutzen, um trotz der damals bestehenden Verbote traditionellen Tätigkeiten, wie bspw. dem Pferdehandel, nachzugehen (vgl. Stewart 1997).

5. Roma in der Slowakei

Das folgende Kapitel setzt sich mit der aktuellen Situation der Roma in der Slowakei auseinander. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf den speziellen historischen Kontext gelegt, da dieser die Ausformung jener politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Barrieren maßgeblich bestimmt, die die Exklusion der Roma fortführen und dadurch ihrer Integration in die Mehrheitsgesellschaft entgegenwirken. Roma stellen in der Slowakei eine relativ heterogene Ethnie dar, die durch die Existenz unterschiedlicher Gruppen und Subgruppen sowie kulturelle, sprachliche, historische und regionale Binnendifferenzierungen geprägt ist. Trotz der vielfältigen Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen gibt es einige

⁶⁵ Okely verwendet die Bezeichnung „Gypsies“ synonym zum im Deutschen verbreiteten Begriff „Fahrende“.

⁶⁶ Vgl. Koch, Ute (2004): Herstellung und Reproduktion sozialer Grenzen. Roma in einer westdeutschen Großstadt. Osnabrück: VS Verl. f. Sozialwiss. S. 51.

<http://books.google.de/books?id=IRPsxVOJ8WYC&pg=PA51&dq=Judith+Okely+Gypsy+Travellers&sig=ACfU3U0ffN3fjNsbIfn4EOfmeo1QVZYa7Q> - Zugriffsdatum 14.07.2008.

Gemeinsamkeiten, von denen die kollektive Ausgrenzung aus der Mehrheitsgesellschaft die eindeutigste darstellt.

Aufgrund der Benachteiligung am Arbeitsmarkt, die zum Teil in der mangelnden Ausbildung und Formen institutionalisierter Diskriminierung auf Seiten der Behörden und Arbeitgeber begründet liegt, gehören Roma zu den ärmsten Bevölkerungsgruppen des Landes. Die jahrzehntelange Vernachlässigung der Ethnie und ihrer Bedürfnisse im Bildungssystem führte zu einer unverhältnismäßig hohen Rate an AnalphabetInnen und SchulabbrecherInnen. Vor allem die prekäre Wohnsituation und die Isolation in oft illegalen Siedlungen ohne Elektrizität, fließend Wasser oder Kanalisation verstärkten ihre Segregation. Des Weiteren sehen sich Roma in fast allen Bereichen des alltäglichen Lebens mit Vorurteilen konfrontiert und sind aufgrund ihres schwachen politischen und sozialen Status oftmals die Ziele von Diskriminierung und rassistischen Attacken.

5.1 Demographische Daten

Roma sind in der Slowakischen Republik seit 1991 als nationale Minderheit anerkannt und stellen nach der ungarischen Minderheit die zweitgrößte ethnische Gruppe des Landes dar. Schätzungen zufolge gehören ca. 22% der Bevölkerung einer nationalen Minderheit an, womit die Slowakei zu einem der ethnisch heterogensten Länder Zentraleuropas gehört (vgl. Vašečka 2007: 4). Der genaue Anteil der Roma stellt ein Politikum dar und kann aufgrund des Fehlens exakter statistischer oder demographischer Daten nur geschätzt werden. Die Zahlen schwanken häufig zwischen ca. 90 000 und 480 000⁶⁷, je nachdem wer der Auftraggeber einer solchen Hochrechnung ist. Gemäß dem Bevölkerungszensus von 2001 machen Roma 1,7% der Gesamtbevölkerung aus, während inoffiziell jedoch von mehr als 9% ausgegangen wird (vgl. Vašečka 2007: 4). Vermeersch verweist auf den Umstand, dass inzwischen selbst die Regierung der Slowakei zugegeben hat, dass der eigentliche Anteil der Personen, die sich im Alltagsleben als Roma identifizieren,

⁶⁷ Zahlen des Gypsy Resarch Center (Centre de Recherches Tsiganes) (vgl. Liégeois/Gheorghe 1995: 7 Sp. 2); dieses hat seinen Sitz an der René Descartes Universität in Paris.

höher ist als im Bevölkerungszensus angegeben (vgl. Vermeersch 2002: 88f). Neben der slowakischen Regierung haben auch die Europäische Union, der Europarat, die Vereinten Nationen und die OSZE jene Schätzungen des Gypsy Research Center offiziell anerkannt, die von einer Gesamtzahl zwischen 480.000 und 520.000 Roma in der Slowakei ausgehen.

Abbildung 1: Aufschlüsselung der Bevölkerung der Slowakei nach Nationalität 1991 und 2001 - offizieller Zensus

Census date	Total population	Of that by nationality					
		Slovak	Hungarian	Roma	Czech	Ruthenian	Ukrainian
March 3, 1991	5,274,335	4,519,328	567,296	75,802	52,884	17,197	13,281
		85.7%	10.8%	1.4%	1.0%	0.3%	0.3%
May 26, 2001	5,379,455	4,614,854	520,528	89,920	44,620	24,201	10,814
		85.8%	9.7%	1.7%	0.8%	0.4%	0.2%

Quelle: Statistisches Amt der Slowakischen Republik. Zensus der Bevölkerung, Häuser und Apartments 1991 und 2001. In: Vašečka (2007: 62).

Die Schwierigkeit, repräsentative Angaben über den Anteil der Roma zu treffen, lässt sich jedoch nicht auf die Slowakische Republik beschränken, sondern stellt vielmehr ein generelles Problem dar. Roma haben in der Slowakei zwar seit dem Bevölkerungszensus von 1991 die Möglichkeit, ihre ethnische Zugehörigkeit anzugeben, seitdem haben jedoch nur wenige Angehörige der Ethnie des Landes diese wahrgenommen. Dies lässt sich auf sehr unterschiedliche Faktoren zurückführen.

Aufgrund der vielfach negativen Erfahrungen, die Roma im Lauf der Geschichte mit Behörden aller Art und dem Staat allgemein gesammelt haben sowie aus Angst vor Repressalien, die mit einer ethnischen Identifikation einhergehen können, herrscht eine begründete Scheu davor, sich als Rom oder Romni zu bekennen. Aus diesem Grund neigen Roma in der Slowakei auch dazu, ihre ethnische Identität zu verbergen, um sich stattdessen als Slowaken, Ungarn oder Tschechen zu deklarieren (vgl. Guy 1998: 59). Neben der Verschleierung der Herkunft tragen auch Missverständnisse dazu bei, dass Roma bewusst oder unbewusst falsche Angaben machen. Dieser Umstand ist eng daran geknüpft, wie stark das ethnische Bewusstsein

ausgeprägt ist bzw. ob die eigene Identität als Rom oder Romni nicht von einer Identifikation mit einer anderen ethnischen Gruppe überlagert wird. Vor allem aber der Umstand, dass statistische Erhebungen durch MitarbeiterInnen der regionalen und kommunalen Verwaltung durchgeführt werden, trägt oft zu recht willkürlichen Entscheidungen bei, wer als Angehörige/r der Ethnie gewertet wird.

„Consequently, we would argue that recent official statistical censuses generally record only about one third of the real number of Gypsies in each country.“
(Marushiakova/Popov 2001: 34)

Ein weiteres demographisches Merkmal der Roma in der Slowakei ist, dass diese die mit Abstand am schnellsten wachsende Bevölkerungsgruppe darstellen. Laut Berechnungen des Zentrums für Demographie Forschung wird der Anteil der Roma an der Gesamtbevölkerung bis zum Jahr 2025 elf Prozent betragen, bei einem Wachstum von ca. 37 Prozent (vgl. Vašečka 2007: 9). Gerade die Zahlen über die Größe der Ethnie sind ein wesentliches politisches Instrument: Während niedrige Statistiken dazu dienen, die Existenz einer Roma Bevölkerung im Land zu leugnen, werden umgekehrt hohe Zahlen als Schreckensszenario einer drohenden Überfremdung benutzt, um entsprechende politische Maßnahmen zu legitimieren. So nahm im Jahr 1993 der damalige Ministerpräsident der Slowakischen Republik, Vladimír Mečiar, die hohe Geburtenrate der Roma zum Anlass, um sich der Ängste der Mehrheitsgesellschaft zu bedienen und für eine Kürzung des Kindergeldes einzutreten (vgl. Heuß 1996: 111). Die Angst vor einer drohenden Überbevölkerung der Slowakei durch Roma geht sogar soweit, dass Sterilisationen als notwendige Maßnahme akzeptiert werden, um der hohen Geburtenrate Einhalt zu gebieten. Diese Einstellung teilen auch die beiden Gemeindemitarbeiter Pavel und Matej, die im Rahmen eines Sozialprojekts in Vel'ká Ida Roma bei Behördengängen und bürokratischen Angelegenheiten unterstützen.

„First of all, they should sterilize Roma women. There should be a limit of how many kids they are allowed to have because they are rapidly increasing - increasing numbers like rats.“ (Pavel und Matej TK S. 2 Ze 32f)

Bei der regionalen Verteilung der Ethnie lässt sich eine vorrangige Konzentration auf den infrastrukturell schwachen Osten des Landes mit den Regionen Prešov, Košice und zum Teil Banská Bystrica feststellen.⁶⁸ Gemäß dem Bevölkerungszensus von 2001 leben ca. 85,5% der Roma in diesen drei Regionen (vgl. Vašečka 2007: 5).

Die Roma in der Slowakei lassen sich im Wesentlichen in drei Gruppen unterscheiden: Slowakische Roma (ca. 80%) und Ungarische Roma (10-15%) haben sich zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert niedergelassen und stellen die Mehrheit, während die Vlach Roma⁶⁹ (5-10%) das Gebiet der heutigen Slowakei in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erreichten (vgl. Barany 2002: 13; Hübschmannova 1996: 233).

Abbildung 2: Aufschlüsselung der Bevölkerung in den slowakischen Regionen nach Ethnizität 2001

Region	Total population	Of that by nationality					
		Slovak	Hungarian	Roma	Czech	Ruthenian	Ukrainian
Bratislavský	599,015	546,685	27,434	755	9,591	526	542
Trnavský	551,003	407,246	130,740	3,163	4,778	72	196
Trenčiansky	605,582	589,344	1,058	1,547	6,319	87	214
Nitriansky	713,422	499,761	196,609	4,741	4,526	85	275
Žilinský	692,332	674,766	660	2,795	6,123	129	223
Banskobystrický	662,121	553,865	77,795	15,463	4,560	148	553
Prešovský	789,968	716,441	817	31,653	3,774	21,150	6,781
Košický	766,012	626,746	85,415	29,803	4,949	2,004	2,030

Quelle: Statistisches Amt der Slowakischen Republik. Zensus der Bevölkerung, Häuser und Apartments 2001. In: Vašečka (2007: 63).

⁶⁸ Verwaltungsmäßig ist die Slowakei in 8 Landschaftsverbände gegliedert: Bratislava, Trnava, Trenčín, Nitra, Žilina, Banská Bystrica, Prešov und Košice.

⁶⁹ Vlach Roma stellen eine eigene Gruppe dar, deren Romani durch walachische Elemente geprägt ist. Dies geht auf ihre Versklavung und Leibeigenschaft in den ehemaligen Fürstentümern Moldau und Walachei (heutiges Rumänien) zwischen dem 14. und Ende des 18. Jahrhunderts zurück (vgl. Liégeois/Gheorghe 1995: 9 Sp. 1).

Abbildung 3: Karte der Slowakei und ihrer Regionen



Quelle: In Anlehnung an User:Golbez:

http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Slovakia_regions_english.png - Zugriffsdatum: 01.01.2009.

5.2 Abschnitte der Roma Politik

5.2.1 Roma Politik bis 1989

Trotz des Fehlens exakter Daten zur Migration von Gruppen der Roma auf dem Gebiet der heutigen Slowakei, welches bis 1918 Teil des ungarischen Königreichs war, lassen sich die ersten Siedlungsmuster von Roma rund um feudale Schlösser auf das 14. und 15. Jahrhundert beschränken. Da die Region zu dieser Zeit noch zu einem wirtschaftlich relativ rückständigen Teil Europas gehörte, wurden Roma im Gegensatz zu den tschechischen Ländern Böhmen und Mähren als notwendige Arbeitskräfte angesehen und ihre Niederlassung erleichtert. „Officials often saw the Gypsies 'as useful and from their first appearance [they] were permitted, encouraged and even forced to settle'.“ (Crowe 1996: 32) Obwohl Roma durch ihre Spezialisierung in wirtschaftlichen Nischen in ihrem konkreten sozialen Umfeld einen wichtigen Teil der Bevölkerung darstellten, blieben sie aufgrund ihrer Hautfarbe, Sprache und Gebräuche in der weiteren Gesellschaft als „Fremde“ stigmatisiert (vgl. Marushiakova/Popov 2001: 45). Die neutrale Einstellung gegenüber Roma änderte sich bereits im 16. und 17. Jahrhundert und wurde durch wachsende Ressentiments und eine ausgeprägte Anti-Roma Politik abgelöst (vgl. Crowe 1996: 34f).

Im 18. Jahrhundert wurde die Sesshaftmachung der Roma durch die Assimilationspolitik von Maria Theresia und ihrem Sohn Joseph II gezielt vorangetrieben. Die Politik der Habsburger stellte den Versuch dar, die distinkte Identität der Ethnie durch diverse Maßnahmen auszulöschen und sie auf diese Weise in produktive Untertanen zu verwandeln. In Folge dessen wurden alle Roma gezwungen, sich niederzulassen. Zudem war es ihnen beispielsweise verboten, Romani zu sprechen oder Pferde und Wagen zu besitzen. Eine weitere Maßnahme der Assimilationspolitik stellte die Trennung der Kinder von ihren Familien dar, die bei Nicht-Roma untergebracht und von diesen erzogen wurden. Das „Verschwinden“ der Roma sollte durch ihre Umbenennung in „Neubürger“, „Neusiedler“, „Neubauern“ oder „Neuungarn“ (Uj Magyar) - anstelle des bis dahin gebräuchlichen Begriffs „Cigány“ - zusätzlich untermauert werden (vgl. Liégeois 2002: 175).

Wie erfolgreich die Assimilationspolitik der Habsburger letztendlich war, zeigt der Bevölkerungszensus von 1893, der eine Aufteilung der Roma in Nomaden, Seminomaden und Sesshafte vornimmt. Von einer Gesamtanzahl von 36.231 Roma waren zu diesem Zeitpunkt bereits 33.655 sesshaft, 2.000 seminomadisch und lediglich 600 Roma nomadisch (vgl. Crowe 1996: 41).

Die wirtschaftliche und soziale Lage der Roma sowie der restlichen BewohnerInnen der heutigen Slowakei verschlechterte sich während des 19. Jahrhunderts und blieb während der ersten Tschechoslowakischen Republik (1918-1945) unverändert. Obwohl Roma 1921 als Nationalität anerkannt wurden, wird ihre damalige Situation weniger durch den formalen Status beschrieben als durch den staatlichen Umgang mit der Ethnie (vgl. Guy 2001b: 287). Im Jahr 1927 wurde Gesetz Nr. 117 erlassen, das gegen die nomadische Lebensweise gerichtet war und somit in erster Linie Roma betraf. Personen, die eine „nomadische“ Lebensweise pflegten, waren gezwungen, sich offiziell registrieren zu lassen und einen „Nomaden Pass“ zu besitzen, der jederzeit annulliert werden konnte (vgl. Guy 1998: 24).

Obwohl während dieser Zeit einige wenige Verbesserungen vor allem im Bereich der Bildung erzielt wurden, nahm das feindliche Klima gegenüber Roma weiterhin zu, indem diese vermehrt zu den Sündenböcken für die wachsende wirtschaftliche Krise

gemacht wurden. Die ausgesprochen negative Stimmung fand in einigen Pogromen ihren Ausdruck, wie etwa dem Pobedim Pogrom im Jahr 1928, bei dem 18 Roma verletzt und sechs getötet wurden (vgl. Crowe 1996: 46) und gipfelte europaweit in der Ermordung von etwa 500.000 Roma und Sinti während des Zweiten Weltkrieges. In der Slowakei, die zwischen 1939-1945 vom Nationalisten Jozef Tiso regiert wurde, überlebte die Mehrheit der 100.000 Roma den Porajmos⁷⁰.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges führte innerhalb der Tschechoslowakei zu einer Massenmigration von Roma Familien aus den ländlichen Regionen der Slowakei in das Gebiet Tschechiens, in welchem durch die Schrecken des Krieges und die gewaltvolle Vertreibung der Sudetendeutschen ein Mangel an Arbeitskräften vorherrschte. „For the first time in history Roma were entering the general labour market on a large scale and these migrants became the most proletarianised and urbanised of all European Roma.” (Guy 2001b: 289) Das wahre Ausmaß der Migration offenbarte sich durch den Zensus von 1947, dem zufolge die Anzahl der Roma auf dem tschechischen Gebiet seit Ende des Krieges um 15.752 Personen angestiegen war (vgl. Weinerová 2004: 105).

Die Übernahme der Tschechoslowakei durch die Kommunisten im Jahr 1948 brachte eine neuerliche Änderung der politischen Einstellung gegenüber Roma mit sich, die 1958 mit einer breit angelegten Assimilationskampagne startete. Das Ziel dieser Kampagne war die „Umformung des Zigeuner Verhaltens“, das durch die Eingliederung in den Arbeitsprozess und das Kollektiv zu einer Anhebung des sozialen, ökonomischen und „kulturellen“ Niveaus der Ethnie führen sollte (vgl. Crowe 1996: 56).

„The Communists viewed the Gypsies as members of the lumpen proletariat and so as potential opponents of the socialist transformation of society. The task, therefore, was to 'raise' them into the working class by putting them to work in factories.” (Stewart 1997: 6)

Der Versuch, die Entwicklung einer Identität der Roma zu verhindern, wurde mit der Einführung des Status „citizen of Gypsy origin“ deutlich und ähnelte damit der Assimilationspolitik der Habsburger. Die Aberkennung des Status als nationale

⁷⁰ Porajmos ist das Äquivalent auf Romani für den Holocaust an Roma und Sinti.

Minderheit wurde durch die Marxistisch-Leninistische Ideologie untermauert, wonach Roma die Kriterien für die Erfüllung eines solchen nicht einlösen konnten, da sie sich nicht auf ein Mutterland bezogen.

Im Mittelpunkt der Assimilationsversuche des kommunistischen Regimes stand eine Politik der maximalen Verteilung der Ethnie, die durch Gesetz Nr. 74/1958, dem Gesetz zur Niederlassung nomadisch lebender Personen, gewährleistet werden sollte. Obwohl sich alle nomadisch lebenden Personen offiziell registrieren lassen mussten, richtete sich das Gesetz vorrangig an die Vlach Roma, die größtenteils noch nicht sesshaft waren (vgl. Crowe 1996: 56). Auch wenn Gesetz Nr. 74 weitgehend ineffektiv geblieben war, erfolgte 1965 ein weiterer Schritt zur vollständigen Assimilation der Roma durch den Regierungserlass 502/1965, der ein breit angelegtes Umsiedlungsprogramm der Roma vorsah (vgl. ebd. 57). Das Kernstück dieses Programms war die Zerstörung der Substandard Behausungen der Roma - vorrangig auf dem Gebiet der Slowakei - und die Umsiedlung in tschechische Regionen sowie die Eingliederung in den Arbeitsprozess. Für die Kontrolle der Implementierung des Programms wurde das „Nationale Amt für Fragen der Zigeuner Bevölkerung“ gegründet, das bereits 1968 wieder aufgelöst wurde. Auch die Umsiedelung der Roma Bevölkerung wurde im Jahr 1968 nach der Umsiedlung von lediglich 494 Familien eingestellt (vgl. Guy 1998: 32).

Die Ereignisse des Prager Frühlings im Jahr 1968 brachten eine kurze Periode der politischen Liberalisierung, die sich in einer toleranteren Haltung gegenüber den ethnischen Gruppen und einer „kulturellen Renaissance“ der Roma äußerte. Offizielle Daten aus dem Jahr 1967 zeigen, dass die Tschechoslowakei eine der größten Roma Populationen (insgesamt 223.993 Roma) innerhalb der sozialistischen Staaten besaß, und diese nutzte das tolerante Klima dazu, um die ersten kulturellen und ökonomischen Organisationen zu gründen (vgl. Crowe 1996: 58). Bereits 1973 wurden jedoch alle Roma Organisationen aufgelöst und das politische Klima gegenüber der Ethnie verschlechterte sich erneuert. Die Wiedereinführung von restriktiven Kontrollen und eine weitere Assimilationskampagne waren mit der ideologischen Rückkehr zu jener Vorstellung verbunden, wonach die sozialen und

ökonomischen Probleme der Roma ein Ergebnis ihrer kulturellen „Rückständigkeit“ wären und eine Lösung daher nur durch die Leugnung der distinkten Kultur und Identität erzielt werden konnte (vgl. Guy 1998: 35; Crowe 1996: 59).

Im Jahr 1979 wurde ein Dokument der Charta 77 veröffentlicht, einer tschechoslowakischen Gruppe von DissidentInnen, in der der spätere Präsident Václav Havel federführend tätig war. Diese listete die zahlreichen Verletzungen der Menschenrechte von Roma durch die kommunistische Politik auf, wie beispielsweise die Verweigerung, Roma als nationale Minderheit anzuerkennen oder die Durchführung von Sterilisationen, die oft auch ohne das Wissen der Betroffenen erfolgt waren. Des Weiteren übte die Charta 77 Kritik an der räumlichen Segregation der Ethnie sowie am Bildungssystem, in dem unverhältnismäßig viele Roma Kinder an Sonderschulen verwiesen wurden. Die vom kommunistischen Regime proklamierte erfolgreiche Integration der Ethnie in den Arbeitsprozess, wurde in diesem Bericht ebenfalls in Frage gestellt und argumentiert, dass die Beschäftigungsrate der Roma zwar an den nationalen Durchschnitt angeglichen werden konnte, diese jedoch lediglich als schlecht bezahlte und niedrig qualifizierte Arbeiter ausgenutzt würden (vgl. Guy 2001b: 292f).

Seit ihrer Niederlassung auf dem Gebiet der heutigen Slowakei stellen Roma eine sozial und wirtschaftlich benachteiligte Bevölkerungsgruppe dar. Von der Politik wurde ihre schwache Stellung in der Gesellschaft als Resultat einer kulturellen „Rückständigkeit“ gewertet, die es durch die Leugnung der distinkten Identität zu beseitigen galt. Bemerkenswert ist dabei, dass die politische Haltung gegenüber Roma, geprägt von Versuchen der Assimilation und des Zwangs, seit dem 18. Jahrhundert bis 1989 weitgehend unverändert blieb. Die Umsiedelungsprogramme, die ein zentrales Element der Assimilationspolitik waren, hatten zudem eine negative Auswirkung auf das gesellschaftliche Klima gegenüber Roma und trugen zu einer Vertiefung des negativen Stereotyps vom „Zigeuner“ bei. „Many Czechoslovaks now viewed the Rom [sic] as a 'special caste... which recognized their rights but no duties.'“ (Crowe 1996: 57)

5.2.2 Roma Politik seit 1989

„Post-1989 approaches to the 'Roma issue' began to accept the situation of the Roma as an ethical, economic, political, and social problem.“ (Vašečka 2000: 197 zit. nach Vašečka 2007: 36) Der Zusammenbruch des Realsozialismus im Jahr 1989 wirkte sich zunächst positiv auf die Mobilisation und Partizipation der Roma auf politischer Ebene aus. So entstand während dieser Zeit eine beträchtliche Anzahl von Roma Parteien, wobei die neu gegründete „Roma Bürger Initiative (ROI)“ als Koalitionspartner der regierenden Parteien nach den ersten postkommunistischen Wahlen akzeptiert und im Jahr 1990 Roma Delegierte in das slowakische Parlament entsandt wurden. Der Repräsentation auf politischer Ebene folgte 1991 die Verleihung des Status als nationale Minderheit und die Anerkennung der damit verbundenen politischen und juristischen Rechte (vgl. Guy 1998: 55). Gleichzeitig erlebte die „Romanipe“⁷¹ eine neuerliche Blüte geprägt durch die Gründung von Organisationen, Zeitungen und kulturellen Einrichtungen. Trotz dieser Fortschritte verschlechterte sich das gesellschaftliche Klima gegenüber Roma zunehmend. Den Höhepunkt bildeten dabei rassistisch motivierte Attacken und Pogrome, die nicht nur ohne politische Konsequenzen blieben, sondern durch diskriminierende Äußerungen von PolitikerInnen zusätzlichen Nährboden erhielten (vgl. Crowe 1996: 64; 66).

Die „Samtene Trennung“ der Tschechoslowakei, die am 1. Januar 1993 zur Gründung der Slowakischen Republik und der Tschechischen Republik führte, brachte eine weitere Verschärfung der Situation der Ethnie mit sich. Zwar waren die Roma in der Slowakei nicht vom Verlust ihrer Staatsbürgerschaft bedroht, wie das in Tschechien mit der Einführung eines neuen Staatsbürgerschaftsgesetzes der Fall war, jedoch war die politische Haltung gegenüber diesen von einem Ansatz geprägt, der sie als „primitiv“ und „rückständig“ kennzeichnete, „needing social re-education to fit them for the modern world“ (Guy 2001b: 299). Diese Haltung äußerte sich besonders deutlich in einem Maßnahmenkatalog der dritten Mečiar Regierung, der 1996 mit dem Titel „Aktivitäten zur Lösung der Probleme der Bürger, die besonderer

⁷¹ Der Begriff „Romanipe“ ist Ausdruck der Identität der Roma, die durch die Abgrenzung zu Nicht-Roma erfolgt und aus einem spezifischen Weltbild, Verhaltensregeln, kulturellen Ausprägungen, etc. besteht (vgl. Barany 2002: 13; Salo 1987: 92).

Hilfe bedürfen“ (vgl. Vašečka 2007: 36) erlassen worden war. Dieser Katalog identifizierte zwar einige Problemfelder, wie etwa Beschäftigung, Bildung, Wohnsituation und Gesundheit, jedoch galten Roma als soziale Problemgruppe und wurden daher für ihre prekäre Situation verantwortlich gemacht. Gemäß dieser Logik wurde folglich der Begriff „Bürger, die besonderer Hilfe bedürfen“ als Synonym für „Roma“ verwendet und der Aspekt der ethnischen Diskriminierung völlig außer Acht gelassen (vgl. Vermeersch 2002: 91).

Die Umsetzung dieses Maßnahmenkatalogs sollte durch die 1995 gegründete „Regierungsstelle für die Lösung der Probleme der Bürger, die besonderer Hilfe bedürfen“ erfolgen. 1997 entwarf die Regierungsstelle ein Strategiepapier zur Lösung der sozioökonomischen Probleme der Ethnie, das als Resolution von der Regierung verabschiedet wurde (vgl. Vašečka 2007: 37). Doch auch in diesem Dokument wurden Roma als die Hauptursache für ihre prekäre sozioökonomische Lage identifiziert und die mangelnde politische Partizipation als wesentlicher Faktor vernachlässigt.

Die erste und zweite Regierung unter Mikuláš Dzurinda (1998-2006) führte zu einem neuerlichen Richtungswechsel. Zu den wesentlichsten Neuerungen zählten die Gründung des Rates für Minderheiten mit RepräsentantInnen der ethnischen Gruppen, die Einrichtung der Stelle des „Stellvertretenden Ministerpräsidenten für Menschenrechte, Minderheiten und regionale Entwicklung“ sowie des „Regierungsbeauftragten für die Lösung der Probleme der Roma Minderheit“ (unter Auflösung der vormaligen Position des „Regierungsbeauftragten für Bürger, die besonderer Hilfe bedürfen“). Die Position des Regierungsbeauftragten für die Roma Minderheit, die 1999 an den Rom Vincent Danihel vergeben wurde und seit Juni 2007 von Anina Botošová besetzt wird, besteht in der Entwicklung von Konzepten für die Umsetzung der Roma Politik, der Erstellung von Empfehlungen an die Regierung und der Koordination der Arbeit der staatlichen Körperschaften in Belangen der Roma (vgl. Barany 2002: 302). Im Jahr 1999 wurde die „Strategie der Regierung für die Lösung der Probleme der Roma“ veröffentlicht, mit dem das erste Mal ein langfristiger komplexer Ansatz zur Verbesserung der Situation der Ethnie

verfolgt wurde. Die zweite Phase dieses Strategiepapiers wurde 2000 implementiert und basierte ebenfalls auf einer positiven Förderung und Mobilisierung der Roma.

„This detailed strategy was the most in-depth concept adopted since 1989; it included precise definitions of problems and tasks, and focused on remote regions and sub-regions and areas affected by economic transformation.“ (Vašečka 2007: 39)

Unter der Regierung von Dzurinda wurden beinahe jährlich Strategiepapiere und Resolutionen zur Integration und Verbesserung der Situation der Roma verabschiedet. 2002 veröffentlichte die Regierung ein Strategiepapier, das entscheidende Prioritätsbereiche für die Verbesserung der Situation der Roma identifizierte: Bildung, Wohnsituation, öffentliche Meinung und Sozialarbeit. Ein Jahr später wurden die Rahmenbedingungen für die weitere Integrationspolitik beschlossen, die die Grundlage aller zukünftigen Aktivitäten der staatlichen Körperschaften und Behörden darstellen sollte (vgl. ebd. 39f). In diesem Zusammenhang sind der „Nationale Handlungsplan für die soziale Integration der Roma 2004-2006“ sowie der „Nationale Handlungsplan für Beschäftigung 2004-2006“ als wesentliche Dokumente für die Konzipierung und Implementierung des EQUAL Programms zu nennen.

Nach vorgezogenen Neuwahlen im Jahr 2006 wurde Mikuláš Dzurinda als Ministerpräsident von Robert Fico abgelöst, der eine Koalition mit der Volkspartei unter dem Expräsidenten Vladimír Mečiar und der Nationalpartei unter Ján Slota einging. Mit dem Antritt der Fico Regierung kam es zu einem neuerlichen Richtungswechsel in der Roma Politik der Slowakei, da sowohl Mečiar als auch Slota bereits in der Vergangenheit durch offenkundig diskriminierende und rassistische Äußerungen gegenüber Roma aufgefallen waren (vgl. Crowe 1996: 66).

Trotz einer Verschlechterung des politischen und gesellschaftlichen Klimas, hat sich die Slowakische Republik als Mitglied der Initiative „Dekade der Integration der Roma 2005-2015“ auch in den kommenden Jahren einer Politik der Integration verschrieben, die auf die Verbesserung des sozialen Status der Ethnie abzielt. Der Grundstein für die Mitarbeit an der Initiative, die von acht europäischen Staaten, der

Weltbank und dem Open Society Institute getragen wird, wurde 2004 unter der Regierung von Dzurinda mit der Herausgabe eines Nationalen Handlungsplans für die Dekade gelegt.⁷² Dieser umfasst neben den vier Prioritätsbereichen Bildung, Beschäftigung, Gesundheit und Wohnen auch die damit verbundenen Schwerpunktbereiche Armut, Diskriminierung und Gleichheit der Geschlechter.

Ein weiteres Roma Programm wurde im April 2008 von der Fico Regierung mit dem Ziel erlassen, die Ethnie näher an die Mehrheitsgesellschaft heranzuführen. Hierzu sollen Maßnahmen in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Wohnen gesetzt werden. In den Schulen werden künftig vermehrt Lehrer-AssistentInnen eingesetzt, die intensiven Kontakt zwischen den Schulen und den Eltern unterhalten sollen. Des Weiteren ist die Einführung der Vorschulpflicht bis zum Jahr 2013 geplant, um Roma Kinder früher in das Bildungssystem zu integrieren. Sensibilisierungsmaßnahmen und Kampagnen sollen innerhalb der Gemeinschaft das Bewusstsein für die Notwendigkeit von Gesundheitsfürsorge entwickeln.⁷³

Die politischen Maßnahmen gegenüber Roma waren seit 1989 durch unterschiedliche Sichtweisen auf die Situation der Ethnie und zum Teil konkurrierende Strategien geprägt.

„Scrapping old plans and adopting new concepts every time the government changed proved ineffective [sic], however, as given the depth of the problems the Roma face, the measures proposed by individual concepts could not be prepared and implemented during a single electoral term.“ (Vašečka 2007: 39f)

Trotz der Implementierung unterschiedlicher Maßnahmen zur Integration und der Verbesserung der Situation der Roma ist all diesen eine starke paternalistische Haltung des Staates gemeinsam, die den Betroffenen nicht nur ein geringes Mitspracherecht einräumt, sondern sie gezielt von Möglichkeiten der Partizipation ausschließt (vgl. Marushiakova/Popov 2001: 44). Inzwischen hat die Slowakei eine Politik der Integration aufgenommen. Diese zielt jedoch lediglich auf eine langfristige Verbesserung des sozioökonomischen Status ab, während die

⁷² Vgl. National Action Plan of the Slovak Republic Regarding the Decade of Roma Inclusion 2005 - 2015. www.osf.sk/en/Documents/akcny_plan_eng.rtf - Zugriffsdatum: 05.05.2008.

⁷³ Vgl. Szigetvari, András (2008): „Die Roma tun mir nicht leid“. In: Der Standard (13.05.2008), S. 8.

eigentlichen Gründe für die soziale Marginalisierung der Ethnie - strukturelle Diskriminierung und Segregation - davon ausgeklammert bleiben.

5.2.3 Einfluss der Europäischen Union auf die Roma Politik der Slowakei

Eine wesentliche Rolle in der Herbeiführung einer Politik der Integration hatte die Europäische Union inne, die vor allem während der Beitrittsverhandlungen mit der Slowakei politischen Druck ausübte und die Verbesserung der Situation der Ethnie zu einem Aufnahmekriterium machte. Die Bedingungen für den Beitritt des Landes wurden durch die „Kopenhagener Kriterien“ (1993) und die „Rahmenkonvention zum Schutz nationaler Minderheiten“ (Europarat 1994) spezifiziert. Während die „Kopenhagener Kriterien“⁷⁴ die allgemeinen Beitrittsbedingungen festlegen, wie etwa die institutionelle Stabilität als Garantie für demokratische und rechtsstaatliche Ordnung, die Wahrung der Menschenrechte sowie die Achtung und den Schutz von Minderheiten, stellt die Rahmenkonvention die volle Gleichberechtigung für Minderheiten in den Mittelpunkt.

Die Europäische Kommission zeigte sich bereits 1997 im Vorfeld der Beitrittsverhandlungen mit der Slowakei besorgt über die Integration der Roma, da diese besonders unter Diskriminierung und sozialer Benachteiligung zu leiden hatten. In den seit 1998 jährlich veröffentlichten „Regular Reports on [...] Progress Towards Accession“ wurde regelmäßig Kritik am schleppenden Fortschritt des Landes zur sozioökonomischen Gleichstellung der Ethnie geübt, wobei vor allem die fehlende Bereitstellung der erforderlichen (finanziellen) Mittel zur Erfüllung dieses Ziels als problematisch eingestuft wurde.⁷⁵ Obwohl die Nichterfüllung der „Kopenhagener Kriterien“ im Hinblick auf den Schutz von ethnischen Gruppen sowie die fehlende sozioökonomische Gleichstellung der Roma zum Zeitpunkt des Beitritts der Slowakei vorhersehbar waren, stellten diese Verfehlungen in weiterer Folge keinen Grund für den Ausschluss des Landes von der Erweiterung 2004 dar.

⁷⁴ Vgl. Europa - Das Portal der Europäischen Union: Europa Glossar (Stichwort „Beitrittskriterien“). http://europa.eu/scadplus/glossary/index_de.htm - Zugriffsdatum: 17.06.2008.

⁷⁵ Vgl. Europa - Das Portal der Europäischen Union (2004): Beitrittspartnerschaft mit der Slowakei. Politische Kriterien. <http://europa.eu/scadplus/leg/de/lvb/e40109a.htm> - Zugriffsdatum: 14.04.2008.

In diesem Zusammenhang wurde von wissenschaftlicher Seite kritisiert, dass die Europäische Kommission keine klare Politik der Minderheitenrechte verfolgte und daher widersprüchliche Botschaften zur Bedeutung des Schutzes von ethnischen Gruppen an die Beitrittskandidaten ausgesandt und auch keine klaren Signale gesetzt hatte, wie dieser zu erreichen wäre.

„The descriptions of the situation in the Commission's yearly 'regular reports', have been brief and general and do not indicate to what extent the situation must be made better in order to result in a positive evaluation.” (Vermeersch 2002: 89)

Laut Guy und Vašečka äußerte sich die ambivalente Haltung der Europäischen Kommission beim Schutz ethnischer Gruppen vor allem auch darin, dass den Beitrittskandidaten Kriterien auferlegt wurden, während gleichzeitig über die Verfehlungen der bestehenden Mitgliedstaaten in diesem Bereich geschwiegen wurde (vgl. Guy 2001a: 18; Vašečka TK S. 12 Ze 41 - S. 13 Ze 4).

5.3 Barrieren

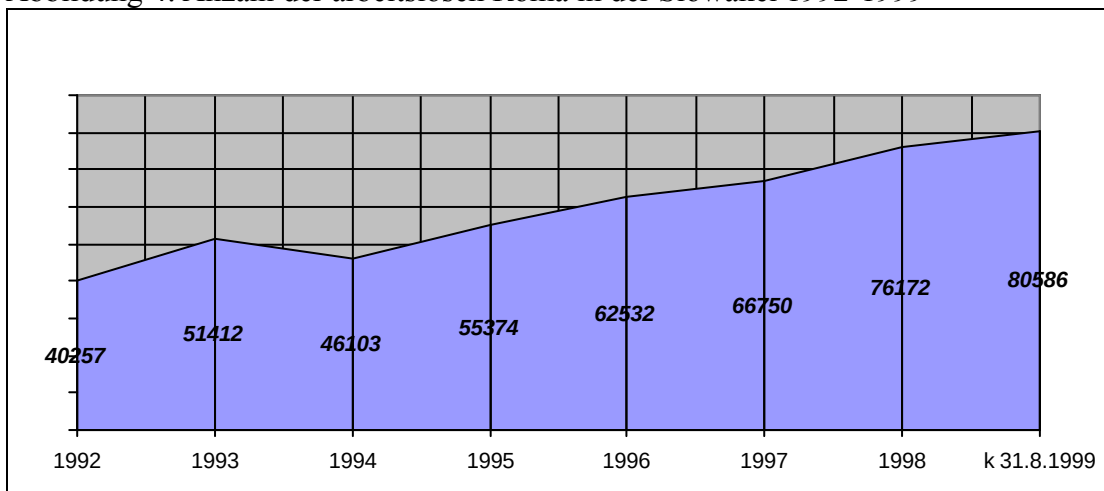
Die Barrieren, mit denen sich Roma in ihrem Alltag konfrontiert sehen, sind vielfältig. Trotz ihrer rechtlichen Anerkennung als nationale Minderheit leben sie am Rand der slowakischen Gesellschaft, und ihr sozialer Aufstieg wird durch ein komplexes Zusammenspiel unterschiedlicher Faktoren behindert. Hohe Arbeitslosigkeit, mangelnde Bildung, räumliche Segregation, Diskriminierung und schwache politische Partizipation stellen einen Teufelskreis dar, der nur schwer zu durchbrechen ist. In den folgenden Kapiteln werden diese Barrieren vorgestellt und ihre Auswirkungen auf die Lebensbedingungen der Roma anhand von Interviewaussagen näher beleuchtet.

5.3.1 Arbeitslosigkeit

Die hohe Arbeitslosigkeit unter Roma stellt ein entscheidendes Element ihrer schwachen sozialen Position dar. Obwohl keine offiziellen Statistiken zur Verteilung der Arbeitslosigkeit nach ethnischen Gesichtspunkten existieren, wird der Anteil

arbeitsloser Roma vor allem in Gebieten der Ostslowakei auf nahezu 100% geschätzt (vgl. Cöster/Pfister 2005: 121). Inoffizielle Daten aus dem Ministerium für Arbeit, Soziale Angelegenheiten und Familie, die bis 1999 gesammelt wurden, belegen, dass der Anteil arbeitsloser Roma im Zeitraum zwischen 1992 bis 1999 kontinuierlich auf 80.586 Personen anwuchs. Des Weiteren sind diese in einem viel höheren Ausmaß von Langzeitarbeitslosigkeit (2,5 Jahre und länger) betroffen als der Rest der Bevölkerung (vgl. Vašečka 2007: 10).

Abbildung 4: Anzahl der arbeitslosen Roma in der Slowakei 1992-1999



Quelle: Ministerium für Arbeit, Soziale Angelegenheiten und Familie der Slowakischen Republik 1999. In: Vašečka 2007: 76.

Dies hat zur Folge, dass Roma vermehrt auf staatliche Sozialleistungen angewiesen sind, um ihr Überleben zu sichern. Obwohl diese im Sozialsystem benachteiligt sind und geringere staatliche Leistungen ausbezahlt bekommen, wurde ihre Abhängigkeit von diversen PolitikerInnen gezielt ausgenutzt, um die Spannungen zwischen der Ethnie und der Mehrheitsbevölkerung zu verschärfen. Der Glaube, dass Roma auf Kosten der steuerzahlenden BürgerInnen Sozialhilfe beziehen, ist quer durch alle sozialen Schichten verbreitet. Als wesentliche Verfehlung wird in diesem Zusammenhang die Großzügigkeit des Staates gesehen, die dazu geführt hätte, dass diese keine Motivation zu arbeiten hätten.

„They get social money, money for the children, housing money and medical care. [...] So, they have no need to work but we are working and don't get any money.”
(Matej und Pavel TK S. 2 Ze 19-21)

Das Bild der Mehrheitsgesellschaft von Roma als sozialer Problemgruppe „[who] only suck from our breast or the state's“ (ebd. 3 Ze 24) führte zu einem Gefühl der Benachteiligung und einer generellen Ablehnung jeglicher politischer Maßnahmen zur Verbesserung ihrer Situation.

„It's a political suicide. Once you speak openly in the favour of Roma you are dead politically.“ (Vašečka TK S. 8 Ze 33)

Die Kürzung der Sozialhilfe um bis zu 50% und die Einrichtung eines Höchstsatzes für Familien im Jahr 2004 bewirkten heftige Kritik und Ausschreitungen auf Seiten der Roma, da diese Maßnahmen eine schwerwiegende Verschärfung ihrer Situation darstellten.⁷⁶ Eine Konsequenz dieser Kürzung war, dass die Existenz vieler Roma kaum mehr durch staatliche Zuwendungen gesichert werden konnte, sondern diese nun gezwungen waren „to survive by a combination of (often legally repressed) economic activities and poor state benefits“ (Acton 2006: 31).

Neben der Abhängigkeit von Sozialleistungen hat der langfristige Ausschluss vom Arbeitsmarkt negative Auswirkungen auf die persönliche Motivation, arbeitsmarktrelevante Fähigkeiten und soziale Netzwerke und bewirkt die soziale Segregation und Stigmatisierung der Betroffenen. Im Falle der Roma kommt es zu einer Fortführung des Teufelskreises gekennzeichnet durch Armut und Arbeitslosigkeit, die von einer Generation an die nächste weitergegeben werden (vgl. Vašečka 2007: 10f).

Besonders hart von Arbeitslosigkeit betroffen sind die von Vašečka als „valleys of hunger“ bezeichneten räumlich und sozial segregierten Roma Siedlungen, die „sichtbare Inseln der Armut“ darstellen (vgl. ebd.). Die einzigen Möglichkeiten der Beschäftigung für BewohnerInnen solcher Siedlungen liegen im informellen Sektor und sind auf saisonale bzw. gelegentliche Arbeit beschränkt. Auch in den zwei Roma Siedlungen in Vel'ká Ida⁷⁷ sind die Formen der Beschäftigung begrenzt. Die

⁷⁶ Vgl. Vetter, Reinhold (2004): „Die Slowakei als Pionier bei wirtschaftlichen Reformen. Die Arbeitsmarktpolitik ist weiter eine Achillesferse“. In: Das Parlament Nr. 17. www.das-parlament.de/2004/17/Thema/013.html - Zugriffsdatum: 17.07.2008.

⁷⁷ Nähere Informationen zu den Roma Siedlungen in Vel'ká Ida finden sich in Kapitel 3.3.2.

Mehrheit der Beschäftigten arbeitet entweder in dem an den Ort angrenzenden Unternehmen U.S. Steel Košice oder in Aktivierungsprogrammen, wobei die Verträge zumeist befristet sind und daher immer die Gefahr besteht, dass sie in einzelnen Fällen nicht mehr verlängert werden (vgl. Ladislav und Roby TK S. 1 Ze 28f).

Neben den Formen der saisonalen und befristeten Arbeit stellt der Schwarzmarkt ein weiteres zentrales Beschäftigungsfeld für Roma dar, in dem sich diese oft in einem Grenzbereich zwischen Legalität und Illegalität bewegen.

Die Gründe für die hohe Arbeitslosigkeit der Roma sind vielfältig. Laut Jakob Hurrle⁷⁸ müssen sowohl historische als auch gesamtgesellschaftliche und lokale Bedingungen bei der Ursachenforschung in Betracht gezogen werden (vgl. Hurrle TK S. 1 Ze 16-18). Die hohe Arbeitslosigkeit unter Roma ist für Frivalská das Ergebnis eines Teufelskreises:

„It's the educational level, the housing is separated, bad living conditions which are not easy to overcome - clothes and hygiene. Even though they might be educated there is certainly also some amount of discrimination. They are marginalized in a double or triple way. It is not only that they are Roma but it's also that in this region [Anm.: Košice] there aren't as many jobs as in other parts of Slovakia - mainly for low qualified people. In case of women, there is a triple marginalization because they have a lot of children.“ (Frivalská TK S. 1 Ze 47- S. 2 Ze 2)

Als vordergründige Ursache werden in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen die Transformationsprozesse nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus genannt, aus denen Roma als „die Verlierer“ hervorgegangen sind. Die Zeit des kommunistischen Regimes hatte mit der Politik der Vollbeschäftigung erstmalig zu einer Integration der Roma in den sozialistischen Arbeitsprozess und in Folge dessen zu einer Verbesserung ihrer sozialen Situation geführt.

„Like before, during communism. There was always free bread. We were not starving and there was no hunger. We had jobs. We didn't need to save money like now. We could live normal.“ (Renata TK S. 4 Ze 43-45)

⁷⁸ Jakob Hurrle hat im Rahmen seiner Diplomarbeit (2005) eine detaillierte Analyse zur Nachhaltigkeit von Gemeinschaftszentren für Roma in der Ostslowakei angestellt.

Trotz damaliger Assimilationskampagnen wird der Realsozialismus aufgrund der reichlich vorhandenen Arbeitsplätze mehrheitlich positiv beurteilt - eine Zeit, an die man sich heute wehmütig zurückerinnert.

„During communism everybody had a job. Everybody had to work otherwise you had to go to jail. But I rather prefer going to jail than not having a job.” (Anna und Tibor TK (a) S. 4 Ze 4-6)

Nach dem Wegfall der kommunistischen Politik der Vollbeschäftigung waren Roma im Zuge des steigenden Konkurrenzdrucks, mangelnder Qualifikation und gesellschaftlicher Diskriminierung zumeist diejenigen, die als erste ihre Arbeitsstelle verloren und in der Folge auch über weniger Beschäftigungsalternativen verfügten (vgl. Okely 2006: 30). Die negativen Auswirkungen, die die Demokratisierung der Slowakei mit sich brachte, zeigen sich anhand der Tatsache, dass es in nahezu jeder Roma Familie Erzählungen über Familienmitglieder gibt, die sofort nach Ende des kommunistischen Regimes gekündigt wurden. *„My husband has worked there [Anm.: Unternehmen VSŽ⁷⁹] for twelve years but was thrown out when democracy came.”* (Kristina TK S. 3 Ze 7)

Der Ausschluss der Roma aus dem Arbeitsmarkt, der während des Transformationsprozesses systematisch vollzogen wurde, hat zu einer weiteren Abdrängung in die Isolation und einer Verschlechterung der sozialen Situation geführt, die bis heute anhält.

Die mangelnde Ausbildung der Roma stellt ein erhebliches Hindernis für ihre Integration in den Arbeitsmarkt dar. Durch die allgemein schlechte wirtschaftliche Lage in einigen Regionen der Slowakei, die sinkende Nachfrage an niedrig qualifizierten Arbeitern in ursprünglichen Beschäftigungsfeldern wie der Schwerindustrie und Agrarkooperativen und die steigende Konkurrenz durch schlecht qualifizierte SlowakInnen und billige Arbeitskräfte aus dem Ausland schwinden die Möglichkeiten der Beschäftigung für Roma zunehmend (vgl. Vašečka 2007: 22). Vor allem das Versagen des Staates, adäquate Jobs für Roma zu schaffen, spielte seit

⁷⁹ Vor der Übernahme durch U.S. Steel im Jahr 2000 wurde das an Vel'ká Ida angrenzende stahlproduzierende Unternehmen unter dem Namen VSŽ betrieben.

Ende des Realsozialismus eine entscheidende Rolle in der Herausbildung einer neuen Generation, die noch nie gearbeitet hat (vgl. Legen TK (a) S. 8 Ze 27-29).

Neben der mangelnden beruflichen Qualifikation der Roma stellen Formen struktureller Diskriminierung und die Reproduktion rassistischer Vorurteile einen wesentlichen Grund für die schwierige Integration in den Arbeitsmarkt dar.

„I came in, I was nice, I said who I am and what I'm here for and I asked if there are any free jobs - like assistant jobs or whatever. And first this woman just gave me this look like from down to up and that really touched me you know - this look. And she just said sorry but no. But then I heard that there are some free jobs. They gave a job to somebody who was no Roma. It didn't have to be like this - you know this look she gave me.” (Anna und Tibor TK (a) S. 3 Ze 6-10)

„I have applied for a job on the telephone and they told me that there are jobs available and that I can come over to the company but when I came they saw that I'm a Rom and suddenly they didn't have any jobs to offer anymore.” (ebd. 3 Ze 11-13)

„Many people put Roma in one box but it's not true. But if one is bad all are bad. So, we are not as equal as Gadje.” (Kristina TK S. 1 Ze 26f)

Zudem verstärken laut der Projektleiterin von Maxim und Ružena, Frau Hricková, die Auswirkungen der schlechten Lebensbedingungen auf Hygiene, Gesundheitszustand und Erscheinungsbild die negativen Vorurteile der Arbeitgeber gegenüber Roma:

„It is a vicious circle - hygiene, housing, bad medication, low education. If I was a business employer I also wouldn't hire a person that is not good looking, bad smelling and has some problems with health.” (Hricková TK (b) S. 1 Ze 18-20)

5.3.2 Bildung

Mangelnde Bildung und die Benachteiligung der Roma im Schulsystem sind eng an die Problematik der fehlenden Integration in den Arbeitsmarkt geknüpft. Die beträchtliche Rate der AnalphabetInnen, die in Gebieten mit einer dichten Roma

Bevölkerung bis zu 90% Prozent beträgt, stellt dabei ein wesentliches Kennzeichen der schulischen Situation der Ethnie dar (vgl. Liégeois/Gheorghe 1995: 12 Sp. 1). Daten aus dem Bevölkerungszensus von 1991 belegen, dass die Absolvierung der Grundschule für 76,68% der Roma die höchste Form der Ausbildung darstellte, während lediglich 0,84% einen Mittelschulabschluss besaßen (vgl. Vašečka 2007: 23).

„I have finished elementary school and I'm sorry now for not continuing it.” (Anna und Tibor TK (a) S. 2 Ze 17)

„All my children [Anm.: drei Buben und zwei Mädchen] finished elementary school. [...] They finished elementary school but no one continued school and no one has an acknowledgment paper.” (Kristina TK S. 4 Ze 28-31)

Die Gründe für das schlechte Abschneiden der Roma im Bildungssystem sind vielfältig, wobei auch in diesem Fall den historischen Umständen Rechnung getragen werden muss. Železník sieht den niedrigen Bildungsgrad u.a. als ein Ergebnis des Realsozialismus, da Roma während dieser Zeit auf einem niedrigen Bildungsniveau gehalten und vorrangig für handwerkliche Tätigkeiten ausgebildet wurden (vgl. Hricková und Železník TK S. 1 Ze 25-30). Für die slowakische Mehrheitsgesellschaft ist das schlechte schulische Abschneiden der Roma jedoch kulturell bedingt. So herrscht die Meinung vor, dass Bildung für diese keinen Wert darstellt, da sie als nomadisches Volk ihr Wissen und technische Fertigkeiten von einer Generation an die nächste weitergegeben haben. *„The attitude to be educated like in the school, it was never part of their culture.”* (Legen TK (b) S. 6 Ze 45f)

Laut Luciák greifen herkömmliche Erklärungsansätze, die den mangelnden Schulerfolg auf “die Kultur der Roma” zurückführen zu kurz, da die historische Ausgrenzung der Roma aus dem Bildungssystem, die Vernachlässigung ihrer Kultur und Sprache sowie Assimilationsversuche, die mit der schulischen Ausbildung einhergingen, damit völlig außer Acht gelassen werden (vgl. Luciák 2007: 10 Sp. 2). Diese Haltung unterstreicht auch Guy, „the widespread failure of Roma children in

school are more the product of majority society institutions than 'Romani culture'" (Guy 2001a: 24).

Die Diskriminierung der Roma äußert sich im Bildungssystem u.a. dadurch, dass die spezielle Situation der Ethnie im Regelschulsystem kaum berücksichtigt wird. Die slowakische Regierung hat 1999 ein spezielles Roma Programm entwickelt, das die Position der Ethnie in der schulischen Ausbildung schrittweise verbessern sollte. In diesem Zusammenhang diente die Einführung von Roma AssistentInnen⁸⁰, die am Unterricht teilnehmen und Romani beherrschen, dazu, bei Verständnisproblemen zu helfen, denn viele Roma Kinder verfügen bei ihrem Schuleintritt nicht über ausreichende Kenntnisse der slowakischen Sprache. Statistiken der staatlichen Schulbehörde aus dem Schuljahr 2002/2003 zeigen jedoch, dass die muttersprachlichen Lehrer-AssistentInnen im Unterricht bisher nur kaum eingesetzt wurden. Gemäß den Daten wurde Romani lediglich in jenen Schulen (insgesamt 1%) verwendet, in denen Roma Lehrer-AssistentInnen zum Einsatz gekommen waren (vgl. Vašečka 2007: 26f).⁸¹

Neben der sprachlichen Barriere erfahren Roma Kinder nur selten frühkindliche Förderung im Rahmen von vorschulischen Einrichtungen. Dadurch sind sie oft von Beginn an gegenüber ihren AltersgenossInnen benachteiligt, was ihren schulischen Erfolg zusätzlich beeinträchtigt. Gerade das Vorschulalter stellt eine wichtige Periode der kindlichen Entwicklung dar, jedoch ist den Daten des Methodenzentrums in Prešov aus dem Jahr 2000 zu entnehmen, dass der Anteil der Roma Kinder in Kindergärten mit 5,35% verschwindend gering ist (vgl. ebd. 25).

Eine Ursache ist hierfür die räumliche Verteilung vorschulischer Einrichtungen, da es nachweislich kaum Kindergärten in oder in der Nähe von Roma Siedlungen gibt.

Der sozialen Situation von Roma, die durch Armut, inadäquate Wohnbedingungen und mangelnden Gesundheitszustand gekennzeichnet ist, wird im Bildungssystem

⁸⁰ Vgl. www.copernicus-stipendium.de/copernicus/index.php?option=com_content&task=blogcategory&id=26&Itemid=227&limit=9&limitstart=9 - Zugriffsdatum: 22.05.2008.

⁸¹ Ein Regierungsprogramm, das im April 2008 von der Regierung unter Robert Fico erlassen wurde, soll in Zukunft eine stärkere Einbindung von Lehrer-AssistentInnen zur Förderung von Roma Kindern gewährleisten. Siehe hierzu Seite 65.

kaum Rechnung getragen. Zwar wurden im Schuljahr 2002/2003 staatliche Subventionen für Kinder aus sozial schwachen Verhältnissen eingeführt, die Schulen für die Bereitstellung von Verköstigung und Schulsachen zu Gute kommen, diese haben aber auf Seiten der Mehrheitsgesellschaft zu einer Bestätigung des Vorurteils über Roma als soziale Problemgruppe und einer Verschärfung des Klimas gegenüber der Ethnie als der eigentlichen Zielgruppe dieser Maßnahmen geführt.

„Everything is given to Roma but nothing to us. [...] Roma get pencils, etc. for the education but not Whites although they are in the same school.“ (Demko TK S. 6 Ze 32 - S. 7 Ze 8)

Weitere soziale Faktoren, die das schulische Vorankommen der Roma behindern, sind vielfach auch das Fehlen von Rollenvorbildern für die Kinder und mangelnde Verantwortung bzw. Ermutigung durch die Eltern, ein Umstand, der den Teufelskreis aus mangelnder Bildung, Arbeitslosigkeit, sozialer Isolation und Segregation der Roma fortschreibt.

„I would really like my kids to continue their education for sure so that they don't become like me. So that they don't walk in my steps.“ (Anna und Tibor TK (a) S. 2 Ze 37f)

Alle der von mir interviewten Roma waren sich der Bedeutung von Bildung für die persönliche Entwicklung und den sozialen Aufstieg ihrer Kinder bewusst. Nichtsdestotrotz herrschte eine begründete Skepsis darüber vor, dass Bildung allein die Chance auf einen Arbeitsplatz erhöht.

„It [Anm.: Bildung] is important because otherwise they are not getting a job here. You have to have an acknowledgment like a certificate.“ (Kristina TK S. 4 Ze 25f)

„Even though I have a certificate, as a Rom I don't get employed in Slovakia.“ (Ladislav und Roby TK S. 6 Ze 49)

Zur institutionalisierten Benachteiligung der Ethnie im Bildungssystem reihen sich rassistische Vorurteile und diskriminierende Behandlung auf Seiten des Lehrpersonals und der MitschülerInnen.

*„When I was in school the teachers were beating Roma children - also me - and they pulled us to the blackboard by our hair. [...] They only did that with Roma.”*⁸² (ebd. 6 Ze 29-32)

„There were some white students as well but they were pulling themselves as a group from Roma because of the other skin colour - because we are black and they are white.” (ebd. 3 Ze 20f)

Laut Kalijáš ist der Rassismus auf Seiten der LehrerInnen zwar ein gesellschaftliches Tabuthema, dieser beeinflusst jedoch den Zugang der Roma Kinder zu Bildung erheblich (vgl. Roma Press Agency 2005: 68).

*„It wasn't a good school back then and it is not right now. The teachers are saying nasty things to the kids without any reason and then they stop listen to them naturally. So, I wasn't interested in what the teacher was saying.”*⁸³ (Ladislav und Roby TK S. 6 Ze 37-39)

Laut Vašečka zieht sich eine Zuschreibung an Roma Kinder als geistig benachteiligt durch das gesamte slowakische Bildungssystem, welche folglich dazu führt, dass Roma vermehrt an Sonderschulen für geistig benachteiligte Kinder verwiesen werden; ein Umstand, der das persönliche Selbstbild prägt sowie die beruflichen Chancen und die Wahrscheinlichkeit für den sozialen Aufstieg zukünftiger Generationen beschränkt (vgl. Vašečka TK S. 11 Ze 15-28). Statistische Daten der slowakischen Schulbehörde aus dem Schuljahr 2003/2004 zeigen, dass 39% aller Grundschüler, die ihre Angehörigkeit zur ethnischen Gruppe der Roma im Rahmen der Untersuchung angaben, Sonderschulen besuchten. Auch wenn diese Daten auf der Freiwilligkeit der ethnischen Identifikation beruhen, weshalb die Anzahl der Roma in Sonderschuleinrichtungen um ein Vielfaches höher eingeschätzt werden muss, belegt eine Auflistung der räumlichen Verteilung von Kindern in Sonderschulen diese Tendenz. Gemäß dieser nimmt der Anteil von Roma Kindern in sonderschulischen Einrichtungen prozentuell mit der Dichte der Roma Bevölkerung zu (vgl. Vašečka 2007: 25f).

⁸² Erika, die Schwester von Ladislav und Roby, war während des Gesprächs anwesend, und äußerte sich gelegentlich zu einzelnen Themen.

⁸³ Erika

Die strukturelle Benachteiligung und Segregation der Ethnie im Bildungssystem hat verheerende Auswirkungen auf die Persönlichkeit und das Selbstbild der Kinder und äußert sich in schulischem Versagen, Frustration, aggressivem Verhalten und einer hohen Rate von SchulabbrecherInnen (vgl. ebd. 26). Die Anzahl der Roma, die bereits während der Grundschule eine oder mehrere Klassen wiederholen müssen, ist beträchtlich. Dies führt dazu, dass viele die allgemeine Schulpflicht von zehn Jahren⁸⁴ vor Beendigung der Grundschule absolviert haben und bei einem Abbruch nicht einmal einen Grundschulabschluss vorweisen können.

Trotz einer Vielzahl an staatlichen Schulreformen, Bildungsoffensiven und Projekten, die von lokalen und nationalen NGOs durchgeführt wurden, konnte keine Verbesserung der schulischen Leistung von Roma erzielt werden. Dies liegt vor allem daran, dass Roma als die Zielgruppe solcher Maßnahmen weder in deren Konzeption, Implementierung noch Evaluation mit eingebunden wurden und werden. „The Roma play a game with rules and regulations they neither created nor helped to create. They have only one possibility: to become accustomed to them.“ (Vašečka 2007: 23)

5.3.3 Wohnverhältnisse

„Manchmal erzählt ein Blick auf die Geografie mehr über die politischen Verhältnisse als viele Worte.“ (Auer/Kanzleiter 2007: 4 Sp. 1)

Diese Aussage trifft auch auf die Beschreibung der Wohnsituation der Roma in der Slowakei zu, da der soziale Ausschluss und die Armut, mit der diese konfrontiert sind, eng an den Aspekt der räumlichen Segregation geknüpft sind. Statistische Erhebungen zur geographischen Verteilung der Ethnie und den segregierten Siedlungen stellen zwar ein wichtiges Instrument zur Konzipierung von Maßnahmen dar, jedoch waren solche Studien bis 2004 praktisch nicht vorhanden. Eine soziographische Untersuchung der Roma Gemeinschaften, die im selben Jahr vom

⁸⁴ Das slowakische Schulsystem sieht eine Schulpflicht von zehn Jahren vor, wobei die Grundschule neun Jahre dauert und von den Kindern ab einem Alter von sechs Jahren besucht wird.

Büro der Regierungsbeauftragten für Roma Gemeinschaften durchgeführt wurde, zeigte, dass die allgemeinen Lebensbedingungen der Ethnie von der wirtschaftlichen Infrastruktur einer Region, der Art der Siedlung sowie der Konzentration der Roma in einer Gemeinde und ihrer Verteilung im Verhältnis zu Nicht Roma abhängig sind (vgl. Büro der Regierungsbeauftragten für Roma Gemeinschaften 2004: 4f).

Die Mehrheit der Roma Siedlungen befindet sich in jenen ländlichen Regionen der Ost- und Südslowakei, die im Transformationsprozess zurückgeblieben und wirtschaftlich stark benachteiligt sind. Das Leben der Roma ist in diesen Gegenden nicht nur durch geographische sondern auch soziale Marginalisierung geprägt. Die Entstehung segregierter Siedlungen muss als ein Ergebnis der staatlichen Verteilungspolitik angesehen werden, die ihren Anfang mit der Vertreibung der Ethnie aus den Städten während des Zweiten Weltkrieges und des kommunistischen Regimes nahm (vgl. Vašečka 2007: 28).

„Slovak society perceives Roma as a problem which worsens the situation of Roma. We have the tendency of trying to get rid of problems. We push them out of the cities to regional margins where the problem is invisible and which are becoming future slums.“ (Mann TK S. 4 Ze 2-4)

Die Anzahl der Roma Siedlungen am Land hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Viele Roma migrieren in ländliche Regionen, da dort die Lebenshaltungskosten geringer sind als in den Städten (vgl. Weinerová 2004:107).

Die Untersuchung des Büros der Regierungsbeauftragten für Roma Gemeinschaften fand unterschiedliche Siedlungsformen der ethnischen Gruppe, die sich nach dem Grad der Isolation unterscheiden. Zum Zeitpunkt der Erhebung gab es insgesamt 1.575 Roma Siedlungen in der Slowakei, wobei eine Siedlungseinheit „as a grouping of at least three houses inhabited by members of the community perceived as Roma by the majority“ (Büro der Regierungsbeauftragten für Roma Gemeinschaften 2004: 7) definiert war und eine Gemeinde/Stadt folglich über mehrere solcher Einheiten

verfügen kann.⁸⁵ Die Roma Gemeinschaften leben in 772 Gemeinden oder Städten nicht in eigenen Siedlungen und galten gemäß der Untersuchungskriterien somit als „integriert“. Die verbleibenden Siedlungseinheiten wurden in folgende Kategorien unterteilt: ländliche oder städtische Konzentrationen (insgesamt 32.281 Personen), am Rande von Gemeinden und Städten (64.661 Personen) bzw. in einer gewissen Entfernung zu diesen (49.586 Personen).

Abbildung 5: Siedlungsformen der Roma in der Slowakei

Type of settlement unit	Number of settlement units	Number of inhabitants of the settlement unit
concentrated in a village/town	168	32,281
at the edge of town/village	338	64,661
settlement units located at a certain distance, or separated by a natural or an artificial barrier	281	49,586
TOTAL	787	146,528

Quelle: Büro der Regierungsbeauftragten für Roma Gemeinschaften. In: The Atlas of Roma Communities in Slovakia (2004: 10).

Allgemein gilt, dass die Lebensqualität in den Roma Siedlungen mit ihrer Entfernung zu Gemeinden/Städten abnimmt. Als besonders prekär wurde dabei die Lage in den als „segregiert“ eingestuften Siedlungseinheiten (insgesamt 149) bezeichnet, die am Rand oder außerhalb von Gemeinden/Städten liegen, keinen Zugang zu fließendem Wasser haben und deren Anzahl an illegalen Häusern 20% übersteigt (vgl. ebd. 8).

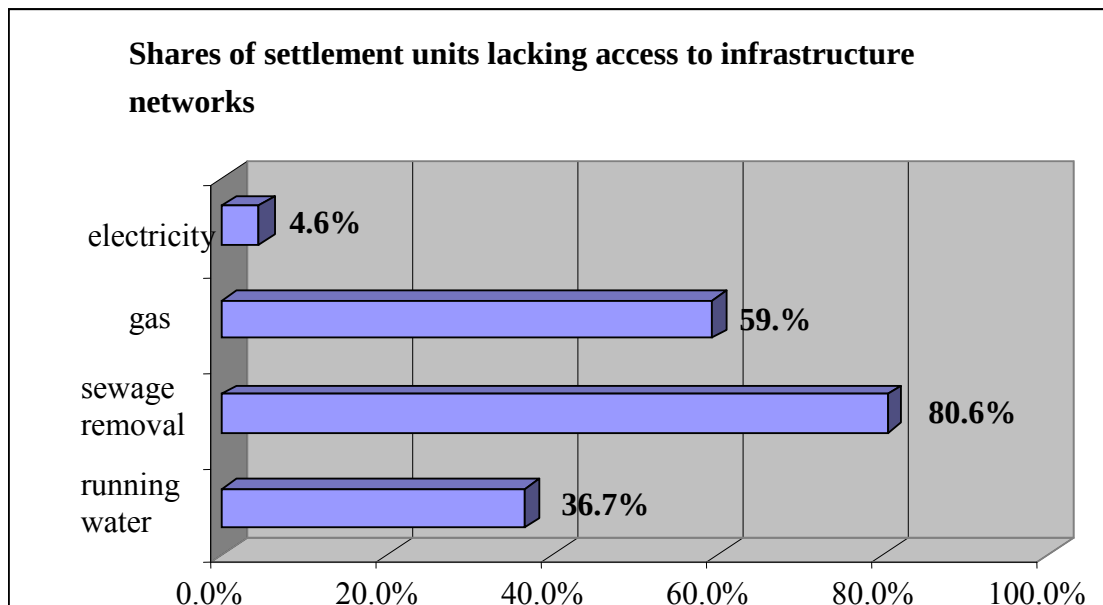
Vor allem die Art der Unterkünfte und deren Legalität stellen in diesem Zusammenhang notwendige Aspekte zukünftiger Maßnahmen dar. Hierbei zeigte die Untersuchung, dass ungefähr ein Drittel aller Roma in der Slowakei illegal und zumeist in Siedlungen am Rande oder außerhalb von Gemeinden/Städten lebt. Eine überproportional hohe Anzahl von illegalen Substandard-Wohnungen befand sich dabei

⁸⁵ Da nur jene Gemeinden in die Untersuchung einbezogen worden waren, die ihre Kooperation zugesagt hatten und über Daten der Roma Bevölkerung verfügten, sind die Ergebnisse keinesfalls vollständig, sondern dienen vielmehr als Richtwert.

in den so genannten „Osady“, den slumartigen Roma Siedlungen in den wirtschaftlich benachteiligten Regionen Košice und Prešov⁸⁶ (vgl. Matter 2005: 17).

Neben der Konzentration der Roma Siedlungen in den ländlichen Regionen stellen die Art der Behausungen und die Infrastruktur in den Siedlungen weitere bezeichnende Aspekte der Wohnverhältnisse der ethnischen Gruppe dar. Die Mehrheit lebt in gemauerten Häusern (41,2%), gefolgt von Wohnungen (25,5%), Baracken (15,8%) und illegal errichteten Häusern (12,5%) (vgl. Büro der Regierungsbeauftragten für Roma Gemeinschaften 2004: 12). In fast allen Roma Siedlungen fehlen der Zugang zu Abwassersystem (80,6%), Gas (59%) und fließendem Wasser (36,7), während Elektrizität am weitesten verbreitet ist.

Abbildung 6: Anzahl der Siedlungseinheiten ohne Zugang zu Infrastruktur



Quelle: Büro der Regierungsbeauftragten für Roma Gemeinschaften. In: The Atlas of Roma Communities in Slovakia (2004: 15).

Mangelnder Zugang zu öffentlichen Einrichtungen und qualitative Unterschiede in den für Roma erreichbaren Angeboten sind ein weiteres Merkmal der Siedlungen, die die soziale Isolation ihrer BewohnerInnen verstärken. Die geographische Segregation der Roma und den mangelnden Kontakt zwischen der Ethnie und der

⁸⁶ Prešov kraj ist neben Košice kraj einer der östlichsten Verwaltungsbezirke der Slowakei. Siehe Abbildung 3.

Mehrheitsbevölkerung hat Guy bei einem Besuch der Slowakei im Jahr 2001 zum Anlass genommen, um die Situation der Roma mit jener der schwarzen Bevölkerung Südafrikas während der Apartheid zu beschreiben (vgl. Weinerová 2004: 108). Diese Ansicht wird auch von Scheffel geteilt, der die Lage der Roma in der ostslowakischen Siedlung Svinia folgendermaßen beschreibt:

„[...] I call it apartheid. I cannot imagine a bigger apartheid than what exists right there. There are total barriers built up between the two communities and there is almost no communication between them.” (Scheffel 2001:71 zit. nach Weinerová 2004: 109)

Die soziale Isolation, die mit dem Abdrängen der Roma an die regionalen Peripherien einhergeht, spiegelt sich besonders deutlich in der Schwierigkeit Beschäftigung zu finden sowie dem Ausschluss von Möglichkeiten der Partizipation oder Selbstorganisation wider; eine Situation, die Frivalská und Vašečka als „doppelte Marginalisierung“ beschreiben (vgl. Vašečka 2007; Frivalská TK). Langfristige materielle Unsicherheit, das Unvermögen die eigenen Grundbedürfnisse zu befriedigen und die Abhängigkeit von Sozialleistungen kennzeichnen den Zustand „absoluter Armut“, in denen sich die BewohnerInnen segregierter Siedlungen befinden. In Folge dessen kommt es laut Hurrle und Vašečka zu „sozialen Pathologien“⁸⁷ (Hurrle TK S. 2 Ze 25; Vašečka TK S. 9 Ze 48), Demotivation, Frustration und Lethargie, welche die Integrationsprogramme erschweren und die Isolation vertiefen. Da Wohnort und Wohnform entscheidende Auswirkungen auf den Kontakt zur Mehrheitsgesellschaft haben, führt das Leben in segregierten Siedlungen vielfach zu einer Vertiefung der negativen Vorurteile gegenüber Roma (vgl. Matej und Pavel TK S. 3 Ze 6-8).

Trotz des Teufelskreises, in dem sich Roma aus isolierten Siedlungen befinden, muss darauf verwiesen werden, dass etwa 20-25% ökonomisch erfolgreich und bereits zu einem gewissen Maß in die slowakische Mehrheitsgesellschaft integriert sind. „[...] we also have here some thousands of groups of integrated Roma who don't have

⁸⁷ Unter „sozialen Pathologien“ versteht Hurrle in diesem Zusammenhang die Passivität der Betroffenen und den Geldverleih reicher Roma zu hohen Zinsen (vgl. Hurrle TK S. 2 Ze 25f), d.h. Ergebnisse der historischen Ausgrenzung und Diskriminierung der ethnischen Gruppe.

these problems. [...] They live the life of standard citizens, only poorer.”⁸⁸ (Roma Press Agency 2005: 49)

Integrierte Roma benötigen daher ganz andere Programme und Maßnahmen als jene, die aufgrund von Langzeitarbeitslosigkeit und der alleinigen Abhängigkeit von Sozialhilfe bereits in eine Lethargie verfallen sind.

Den Grund, warum Roma aus segregierten und verarmten Siedlungen die öffentliche Diskussion beherrschen, sieht Arne Mann jedoch nicht in ihrer zahlenmäßigen Dominanz sondern viel eher darin, dass die Debatte um die Integration der Ethnie zu einem Politikum wurde, das inzwischen auch von den Medien thematisiert wird.

„It appears to us that there are more Roma on a low social niveau because it is presented in the media like the camps in Lunik IX but we don't see those Roma who are integrated. But the problem is that when you are born in a camp there is hardly any way out of the social surroundings.“ (Mann TK S. 2 Ze 32-35)

5.3.4 Diskriminierung

„[...] the Roma are the most rejected of all minority groups.“ (Csepeli/Simon 2004: 133)

Mit dem Übergang vom kommunistischen Regime zur Demokratie hat sich das gesellschaftliche Klima gegenüber Roma erheblich verschlechtert. Roma sind nicht nur mit zum Teil institutionalisierter Ausgrenzung konfrontiert, die durch den Ausschluss von öffentlichen Einrichtungen, dem Arbeitsmarkt sowie geographische und soziale Isolation gekennzeichnet ist, sondern auch mit unterschiedlichen Formen der Diskriminierung. Diese beschränkt sich nicht nur auf die gesellschaftliche Missachtung der Ethnie, sondern findet auch auf gesetzlicher und institutioneller Ebene systematisch Ausdruck.

„There is high inequality and I feel that it will never improve to the better in this area. No matter where we go for example to the doctor or the social welfare office, we are humiliated everywhere.“ (Kristina TK S. 3 Ze 26-28)

⁸⁸ Ivan Hriczko, Direktor der Roma Presse Agentur

Obwohl die Slowakei im Mai 2004 die EU Richtlinie 2000/43/EG zur „Gleichbehandlung von Personen ohne Unterschied der Rasse“⁸⁹ oder der ethnischen Herkunft“⁹⁰ im Rahmen eines Antidiskriminierungsgesetzes übernommen hat, beweist die Ausübung in der Praxis vor allem bei Betrachtung der Situation der Roma am Arbeitsmarkt, im Bildungssystem sowie der Wohnverhältnisse und des Zugangs zu öffentlichen Dienstleistungen das Gegenteil (vgl. Cöster/Pfister 2005: 122f). Aufgrund der unvollständigen Definition von Diskriminierung und der mangelnden Einarbeitung des Gleichbehandlungsgrundsatzes in das Gesetz, übte die Europäische Kommission Kritik am slowakischen Antidiskriminierungsgesetz, was 2008 schließlich zu dessen Novellierung führte.

Neben Gesetzen und Bestimmungen, die zu einer klaren Benachteiligung der Roma führen⁹¹, tragen auch die MitarbeiterInnen der Verwaltung und des öffentlichen Dienstes zu ihrer weiteren Herabwürdigung bei, da sie für den Umgang mit einer marginalisierten und diskriminierten Ethnie kaum sensibilisiert sind (vgl. Aggermann/Freudmann/Gülcü 2007: 6 Sp. 2). Zudem sind Roma verbalen Übergriffen und vielfach auch rassistisch motivierten Attacken ausgesetzt und geben als „Sündenböcke“ ein willkommenes Ziel ab, um Aggressionen zu kanalisieren.

„Our brother in law was beaten up in Vel'ká Ida but they [Anm.: Gadjé] are speaking also nasty things - that we are dirty. There is such a big racism here that it is not possible to live here. It seems like that Gadjé have inside hearts of stone.“
(Ladislav und Roby TK S. 3 Ze 45-48)

„We go outside after eight o'clock in the evening when we need to go but there is always a risk. A group of young Gadjé from Vel'ká Ida has killed a Rom with a baseball. So, we are afraid now.“ (Renata TK S. 3 Ze 47-49)

⁸⁹ Der Begriff „Rasse“ wurde ohne Anführungszeichen versehen, um den Titel der zitierten EU Richtlinie korrekt wiederzugeben. Da es sich beim Terminus „Rasse“ um ein gesellschaftliches Konstrukt handelt, das das Kernstück für die rassistische Hierarchisierung und Degradierung von Menschen im Rahmen der Rassentheorien bildete, darf dessen Benutzung im deutschen Sprachgebrauch nicht ohne Einbettung in diesen Kontext geschehen.

⁹⁰ Vgl. Europäische Kommission: Bekämpfung von Diskriminierungen, Zivilgesellschaft.
http://ec.europa.eu/employment_social/fundamental_rights/legis/legdirect_de.htm - Zugriffsdatum: 27.05.2008.

⁹¹ So führte bspw. die Kürzung der Sozialhilfe 2004 dazu, dass Roma, die besonders von staatlichen Zuwendungen abhängig sind, nicht mehr in der Lage waren, ihre Existenz zu sichern. Siehe hierzu Ausführungen in Kapitel 5.3.1 Arbeitslosigkeit.

Angriffe auf Roma und ihre Siedlungen haben seit dem Ende des Realsozialismus stetig zugenommen. Die Ausforschung und Verurteilung der TäterInnen erfolgen jedoch nur mangelhaft, da die Gewaltakte vielfach als Kavaliersdelikte gewertet werden. Diesen Umstand haben Liégeois und Gheorghe bereits Mitte der 90er Jahre kritisiert und angeführt, dass Gewalt gegenüber Roma eher von Gruppen als Einzelpersonen ausgeübt wird, weshalb die Identifizierung der Täter und die Aufklärung durch die Behörden oftmals schwierig sind (vgl. Liégeois/Gheorghe 1995: 13 Sp. 2).

Auch Stewart, der die Situation der Roma in Ungarn während der Wende beschrieben hat, zeichnet ein äußerst negatives Bild der ansteigenden strukturellen Diskriminierung und rassistisch motivierten Übergriffe und zeigt damit, dass die Gewalt gegen Roma ein ernst zu nehmendes Problem in den ehemals sozialistischen Staaten darstellt:

„More Gypsies had their houses burned, were expelled from their villages, and were killed in racist attacks between 1989 and 1996 than in all the time that has passed since World War II.” (Stewart 1997: 232)

Annahmen und Vorstellungen über die unterschiedliche Kultur und Lebensweise der Roma, die als das negative Gegenstück zur slowakischen Mehrheitsgesellschaft empfunden werden, bilden die Basis für die gesellschaftliche Diskriminierung und Segregation. Dies führt laut Vašečka zur Herausbildung einer sozialen Kluft zwischen der Ethnie und der Mehrheitsbevölkerung, die in der Slowakei alle Bevölkerungsschichten unabhängig von Alter, Geschlecht, Bildungsgrad, Nationalität, politischer Einstellung und Größe der Wohngemeinde durchdringt (vgl. Vašečka 2007: 14). Roma werden als Bürde der Gesellschaft empfunden und alle Meinungsumfragen, die seit 1989 durchgeführt wurden, gaben pessimistische Prognosen für die Zukunft ab. Die Mehrheit der Bevölkerung (die Umfragedaten schwanken zwischen 80-90%) empfindet das Verhältnis zur Ethnie als schlecht bzw. sehr schlecht (vgl. ebd. 15).

Obwohl der Kontakt zu Mitgliedern der Ethnie die negativen Gefühle nachweislich vermindert, gibt es kaum Angehörige anderer Bevölkerungsgruppen, die nähere Beziehungen zu Roma unterhalten. Laut Legen ist die Mehrheit der slowakischen Bevölkerung nicht an einem Kontakt zu Roma interessiert (vgl. Legen GP 17.07.2007 S. 7). Diese Ansicht wird auch von Roma geteilt, da unter diesen die Meinung vorherrscht, dass „Gadje“ zwar über ihre Situation Bescheid wissen aber kein Interesse an der Verbesserung ihrer Situation hätten.

„I think that a lot of people know because it has been a topic for a long time. But we live in a time when everybody cares for oneself.“ (Anna und Tibor TK (a) S. 3 Ze 45f)

„It is in the media. So, everybody must know. They [Anm.: Gadje] are just not speaking about it. They forget to speak about it or hide the theme. It is purposely and they know a lot but they are not going to change anything. They don't want to help.“ (Renata TK S. 4 Ze 11-13)

Die soziale und emotionale Kluft zwischen den Roma und der Mehrheitsgesellschaft wird durch die breite Ablehnung von politischen Maßnahmen zur Verbesserung der Situation der Ethnie begleitet. Vielmehr herrscht unter der Bevölkerung der Wunsch nach einer paternalistischen Haltung des Staates, Kürzungen von Sozialgeldern und der Einschränkung der hohen Geburtenrate der Roma. Aufgrund des negativen Klimas gegenüber der Ethnie verfolgen PolitikerInnen auch weiterhin eine repressive Politik, denn „positive solutions would require a better social atmosphere“ (Vašečka 2007: 20).

Auch Mann sieht das größte Hindernis für die Integration der Roma in ihrer Ablehnung durch die Mehrheitsgesellschaft: *„The majority society is unable to accept them [Anm.: Roma] and welcome them to society. It's difficult to try when society is making the distance.“* (Mann TK S. 2 Ze 48f)

Während die slowakische Bevölkerung politischen Maßnahmen zur Anhebung der sozioökonomischen Position der Roma ablehnend gegenüber steht, werden einer

Meinungsumfrage aus dem Jahr 2000 zufolge rassistisch motivierte Übergriffe auf Roma von 65% der Bevölkerung nicht toleriert, auch wenn die Mehrheit davon überzeugt ist, dass solche Gewaltakte in Zukunft nicht abnehmen werden (vgl. Vašečka 2007: 20f).

Stereotype und Vorurteile, die in den gesellschaftlichen Diskurs eingebettet kontinuierlich reproduziert werden, bilden die Grundlage für diskriminierende Behandlung und das Abdrängen an die soziale Peripherie. Roma sind mit einer Vielzahl von oft widersprüchlichen Stereotypen konfrontiert: Diese implizieren Zuschreibungen, wie dumm, faul, sorglos, kriminell, geldgierig, „soziale Schmarotzer“, etc. Die vorherrschenden Vorurteile, durch die Roma als „die Anderen“ definiert werden, sind omnipräsent⁹² und vor allem die Medien tragen wesentlich zu ihrer Verbreitung und Verstärkung bei. Auf diese Weise führen diese den Teufelskreis fort, indem die entnommenen Vorurteile bestätigt und weiterentwickelt werden, „[...] als handle es sich um unbestreitbare Wahrheiten, und schließlich denjenigen mitgeteilt, zu deren Weltbild sie ohnehin schon gehören und die darin eine Rechtfertigung für ihre Meinung sehen“ (Liégeois 2002: 249).

Auf Seiten der Roma stoßen Ablehnung, Vorurteile sowie die diskriminierende Behandlung auf Unverständnis und äußern sich in Frustration, Lethargie und in weiterer Folge einer Inkorporation des negativen Bildes, das durch die Mehrheitsgesellschaft transportiert wird.

„First of all we would like to have a good live without discrimination. Why do they use Roma like dogs? Why only here in Slovakia are Roma treated like this?“ (Anna und Tibor TK (b) S. 5 Ze 4-6)

„We absolutely don't know why they are disrespecting us. Because we are black and the Gadje don't like Blacks and that's just it. In the village [Anm.: Vel'ká Ida] there is absolutely no reason to be disliked.“ (Ladislav und Roby TK S. 7 Ze 31-33)

Die zunehmenden Spannungen zwischen der Ethnie und der Mehrheitsbevölkerung brachten laut Vašečka bereits eine Abnahme der Dialogbereitschaft auf Seiten der

⁹² Eine Beschreibung der herrschenden Vorurteile gegenüber Roma innerhalb der ausgewählten Projekte erfolgt in Kapitel 7.3 Konzeptualisierung der Roma und Zuschreibungen.

Roma RepräsentantInnen und die Zunahme der Gewaltbereitschaft innerhalb der Ethnie mit sich, weshalb er in Hinblick auf die ausweglose Situation vieler Roma ein äußerst finsternes Bild zukünftiger Entwicklungen malt: „*We will end up [...] with violent explosion somewhere in Eastern Slovakia and most likely it will be Lunik IX in Košice or these urban ghettos. Roma are so frustrated.*” (Vašečka TK S. 6 Ze 42-45)

5.3.5 Politische Partizipation der Roma

Die politische Partizipation und der Aktivismus der Roma sind in der Slowakischen Republik relativ schwach ausgeprägt. Obwohl sich einige Roma Parteien und NGOs seit dem Niedergang des Realsozialismus formiert haben, wurden seit 1989 keine nachhaltigen Schritte zur Verbesserung der Situation der Roma gesetzt. Das Scheitern der Roma AktivistInnen und Politiker⁹³ ist dabei auf unterschiedliche Faktoren zurückzuführen, die einerseits als Ergebnisse der historischen und gesamtgesellschaftlichen Bedingungen zu sehen sind, andererseits jedoch auch in der Roma Gemeinschaft selbst begründet liegen.

Während die politische Mobilisation der Ethnie in der kommunistischen Ära und davor kaum geduldet und daher staatlich strengstens kontrolliert wurde, brachte die „Samtene Revolution“ ein neu erstarktes Engagement von Roma AktivistInnen mit sich. Viele Roma hatten durch ihre Teilnahme an Demonstrationen eine entscheidende Rolle in der Herbeiführung der politischen Umwälzungen im Jahr 1989 gespielt (vgl. Guy 1998: 55). Ein entscheidendes Merkmal der politischen Mobilisation stellte die Gründung der „Roma Bürger Initiative“ (ROI) im Jahr 1989 dar. Diese erzielte als Partner der Partei „Öffentlichkeit gegen Gewalt“ (VPN) eine beträchtliche Anzahl an Wählerstimmen in den ersten freien Wahlen 1990 und konnte folglich elf Sitze im Parlament erringen (vgl. ebd.; Vermeersch 2002: 94).

⁹³ Bis dato gibt es tatsächlich kaum Frauen, die sich erfolgreich in den Roma Parteien hätten etablieren können (vgl. RPA 2005: 53f).

Doch auch wenn die politische Mobilisation der Roma zur Zeit des Transformationsprozesses eine Blüte erfuhr, erfolgte eine zunehmende Verdrängung ihrer VertreterInnen aus den großen politischen Parteien. Vermeersch, der eine Analyse des Roma Aktivismus in der Slowakei durchgeführt hat, beschreibt die Isolation in der Politik folgendermaßen: „[...] subsequently the mainstream political parties in Slovakia, both Slovak and Hungarian ones, were not inclined to take in Roma representatives, nor did they show much interest in promoting Roma interests.“ (Vermeersch 2002: 94) Roma AktivistInnen reagierten auf diese Entwicklung mit der Gründung einer Vielzahl von eigenen Parteien, die zwar durch vergleichbare Programme aber unterschiedliche politische Identifikationen geprägt waren. Die Trennung in mehrere einzelne Parteien wirkte sich folglich auch auf den Wahlerfolg der ROI aus, der es in den nachfolgenden Wahlgängen nicht mehr gelang, die Hürde von 5% für einen Einzug ins Parlament zu erreichen. Da auch die großen politischen Parteien auf Kooperationen mit den Roma Parteien verzichteten, wurden diese immer mehr ins Abseits gedrängt.

Ein weiteres Merkmal der politischen Mobilisation der Roma stellt die ausgeprägte Konkurrenz unter den einzelnen Parteien dar, die bei den nationalen Wahlen im Jahr 1998 zwischen der ROI und der zwei Jahre davor neu gegründeten Partei „Roma Intelligentsia für Koexistenz“ (RIS) offen zu Tage trat und zu einer Wahlschlappe beider Parteien führte (vgl. Vermeersch 2002: 95). Doch auch interne Differenzen behindern die Arbeit der einzelnen Parteien. So wurde die ROI aufgrund interner Differenzen zwischenzeitlich aufgelöst und 2005 wieder gegründet, um sich diesmal mit der RIS und anderen Roma Parteien für die nationalen Wahlen 2006 zusammenzuschließen.⁹⁴

Die Konkurrenz zwischen den Parteien und NGOs sowie die internen Differenzen gehen mit einem Mangel an finanziellen Ressourcen, Uneinigkeit unter den so genannten Roma RepräsentantInnen und einer schwach ausgeprägten politischen Identifikation innerhalb der Gemeinschaft einher. Obwohl politische Parteien und

⁹⁴ Vgl. Sheeran, Robin (2000): „News from Slovakia. All the important news since 20 October 2000“. In: Central Europe Review Bd. 2, Nr. 37. <http://www.ce-review.org/00/37/slovakianews37.html> - Zugriffsdatum: 31.05.2008.

NGOs der Roma aufgrund der schwachen sozioökonomischen Situation der Ethnie besonders auf Förderungen angewiesen sind, erhalten diese lediglich einen bescheidenen Teil aus den diversen Fördertöpfen. Nidi Trehan verweist in ihrer Beschreibung des NGO Sektors auf Vorurteile gegenüber Roma NGOs, die auf Seiten der Fördergeber vorherrschen und in bevorzugter Behandlung der Organisationen von Nicht Roma resultieren. „They believe that Roma make difficult 'partners' for projects because of internal political imbroglios and the assumed low level of professionalism among Romani-led NGOs.” (Trehan 2001: 140)

Das schlechte Abschneiden der Parteien seit den Parlamentswahlen im Jahr 1992 wird von einem mangelnden politischen Engagement der Roma Gemeinschaft begleitet, das sich auch auf die Arbeit der NGOs auswirkt. Der Aktivismus der Roma in der Slowakei geht von einer relativ kleinen Elite von gebildeten und qualifizierten Personen aus, die als (selbst)ernannte RepräsentantInnen jedoch keinen Zugang zu jenen Roma aus den segregierten Siedlungen besitzen, deren Situation am dringendsten einer Verbesserung bedarf. Andererseits verfügen Roma aus den benachteiligten Siedlungen, die zwar das Vertrauen der Gemeinschaft besitzen, nicht über die benötigte Bildung, um sich in NGOs zu organisieren oder Projekte durchzuführen.

„I don't know why there are no Roma organizing the project [Anm.: Maxim und Ružena]. Maybe because we don't have such people who are able to do it.” (Ladislav und Roby TK S. 5 Ze 18-20)

„There aren't a lot of Roma who are capable of doing projects.” (Anna und Tibor TK (b) S. 5 Ze 36)

Ivan Hrizcko, der Direktor der Roma Presse Agentur, beschreibt die kulturelle Kluft zwischen den (selbst)ernannten Roma RepräsentantInnen und der Gemeinschaft, die durch Misstrauen und Ablehnung geprägt ist. „But what do they [Anm.: die RepräsentantInnen] know about the Roma? About their problems? [...] Indeed, they perceive them the same as the majority does. They learned about them in books.” (RPA 2005: 50)

Die Mobilisierung der Roma wird zudem auch durch die Heterogenität der Ethnie und den stigmatisierenden Diskurs in der Mehrheitsgesellschaft erschwert. Aufgrund der negativen öffentlichen Haltung und der vorherrschenden Vorurteile gegenüber Roma identifizieren sich diese kaum mit politischen Parteien und NGOs, die von Angehörigen der Ethnie geführt werden, was eine Schwächung und mangelndes Durchsetzungsvermögen der Interessensgemeinschaften zur Folge hat.

5.4 Migration der Roma

Die Ausgrenzung der Roma in nahezu allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, ausgehend von der Benachteiligung am Arbeitsmarkt über den erschwerten Zugang zu öffentlichen Einrichtungen bis hin zu Formen institutioneller Diskriminierung und Rassismus, bildet den politischen und ökonomischen Hintergrund für jene Migrationsbewegungen, die mit dem Niedergang des Realsozialismus ihren Anfang nahmen. Auf der Suche nach einer sicheren Existenz für sich und ihre Familien migrier(t)en viele slowakische Roma in westeuropäische Länder, um dort um Asyl anzusuchen. Die Beantragung von Asyl, wird dabei vor allem von urbanen und gebildeten Roma aus der Mittelschicht als Strategie benutzt, um Zugang zu den im Ausland vorhandenen Arbeitsplätzen und Bildungsmöglichkeiten zu erhalten (vgl. Krištof 2004: 56). Dies wurde von allen befragten Roma bestätigt und näher erläutert.

„The most talented, open minded Roma, they work abroad and they work in such positions like they worked before the revolution but for much higher salary.” (Legen TK (a) S. 4 Ze 21f)

*„For us it is everywhere better than here in Košice or Slovakia. For example in Belgium I could improve. I could put the kids in the kindergarten and go for a job but here never.”*⁹⁵ (Ladislav und Roby TK S. 7 Ze 5-7)

Doch nicht nur die Aussicht auf Arbeitsplätze und Bildungsmöglichkeiten zieht Roma ins Ausland, sondern auch der Wunsch nach einem Leben ohne

⁹⁵ Erika

Diskriminierung und der ständigen Angst, Opfer von gewalttätigen Übergriffen zu werden.

„In Belgium they were treating us very nice. There was no racism at all because there were yellow and black people and Roma. We were all like brothers and played basketball and football together. [...] In Vel'ká Ida we have never experienced things like that.” (ebd. 4 Ze 1-4)

Die Tendenz, sich als AsylwerberInnen eine neue Existenz im Westen aufzubauen, liegt für Matras in einem besonderen Charakteristikum der Roma Migration begründet.

„Short-term labour migration is usually made impossible by the nature of Romani migration, which is one of nuclear extended families rather than of individual skilled labourers. Thus the only possibility since 1989 to leave the East and seek improvement in quality of life in the West has been to apply for political asylum.” (Matras 2000: 39)

Die Migrationsbewegungen der Roma rückten in den 1990ern vermehrt in den Mittelpunkt des Interesses der Öffentlichkeit und der internationalen Politik. Vor allem das von den Medien verbreitete Schreckensszenario einer „Invasion“ der Roma aus dem Osten führte zur Schließung der Grenzen auf Seiten der westeuropäischen Staaten (vgl. Liégeois/Gheorghe 1995: 17 Sp. 1; Cöster/Pfister 2005: 124).

„The Western countries felt besieged, overrun by economic refugees. Measures and procedures were put in place to keep out the 'foreign have-nots', to pass them on, or to send them back.“ (Turner 2006: 49 Sp. 1)

Im Sinne der allgemeinen Verschärfung der Ausländerpolitik europäischer Nationalstaaten kam es 1999 zu einer kollektiven Repatriierung von slowakischen Roma durch Belgien und daraufhin zur Einführung von Visa Bestimmungen für slowakische StaatsbürgerInnen durch Großbritannien, Finnland, Irland, Belgien, Dänemark und Norwegen (vgl. Krištof 2004: 54).

Die Reaktion der Slowakischen Republik auf die Flucht der Roma spielte die nationale Verantwortung gegenüber diesem Teil der Bevölkerung herunter und stellte ihre Auswanderung stattdessen als rein ökonomisch motivierte Migration dar. Laut Vermeersch wurde die Migration der Roma in den Rechtfertigungen der Regierung

als eine Fortführung des Missbrauchs staatlicher Sozialleistungen beschrieben, einem typischen Element „der Roma Kultur“ (vgl. Vermeersch 2002: 96f). Zudem wurde die Ethnie im politischen Diskurs für die Verschlechterung der diplomatischen Beziehungen zwischen der Slowakei und jenen westeuropäischen Staaten verantwortlich gemacht, die Visa Bestimmungen eingeführt hatten (vgl. Weinerová 2004: 116). Vor allem aufgrund der Angst vor einem drohenden Scheitern des EU Beitritts des Landes wurde die Ethnie erneut zum Sündenbock erklärt und zur Zielscheibe verbaler und gewalttätiger Attacken.

6. Maßnahmen zur „Integration“ der Roma und Sinti

Die Gruppe der Roma und Sinti stellt zwar die größte ethnische Gruppe der erweiterten Europäischen Union dar, ihre allgemeine Situation ist in den meisten Mitgliedstaaten jedoch vielfach von Armut, sozialer Ausgrenzung und Diskriminierung gekennzeichnet. Aufgrund der prekären Lebensbedingungen der Ethnie und des Ausbleibens von politischen Maßnahmen, haben die EU und zahlreiche andere internationale Organisationen ihr Augenmerk seit den 1990er Jahren vermehrt auf die Situation der Ethnie gelegt. Dabei gilt das Schicksal der Roma damals wie heute als Lakmustest für das Gelingen der Europäischen Union als wachsende Wirtschafts- und Wertegemeinschaft.

„Die Behandlung der Roma in der Europäischen Union und darüber hinaus ist zu einem Test für die demokratische Gesellschaft geworden. Die Behandlung der Roma gehört gegenwärtig zu den drängendsten politischen, gesellschaftlichen und Menschenrechtsfragen, mit denen Europa konfrontiert ist.“⁹⁶ (Europäische Kommission 2004: 12 Sp. 2)

Nahezu 80% der Ethnie leben in den neuen Mitgliedstaaten der EU in Südost- und Osteuropa. Aus diesem Grund hat die Europäische Kommission im Rahmen der Erweiterung im Jahr 2004 ein Grünbuch mit dem Titel „Gleichstellung sowie

⁹⁶ Europäische Kommission - Generaldirektion Beschäftigung, soziale Angelegenheiten und Chancengleichheit (2004): Die Situation der Roma in der erweiterten Europäischen Union. http://ec.europa.eu/employment_social/fundamental_rights/pdf/pubst/roma04_de.pdf - Zugriffsdatum: 13.06.2008.

Bekämpfung von Diskriminierungen in einer erweiterten Europäischen Union“⁹⁷ veröffentlicht, in welchem dem Erweiterungsprozess eine zentrale Bedeutung bei der Verbesserung der Situation von ethnischen Gruppen zukam. Welche Rolle die Europäische Kommission in diesem Zusammenhang einnahm, strich Odile Quintin, Generaldirektorin für Arbeit und Soziales, 2004 hervor:

„The European Commission is now preparing the EU's new Social Policy Agenda which will set out our policy priorities for the next five years. The situation of Roma will of course be a strong element within this.“⁹⁸ (Europäische Kommission 2005: 1)

Ein wesentliches Grundlagenpapier für zukünftige politische Maßnahmen auf nationaler und supranationaler Ebene stellte die im selben Jahr von der Europäischen Kommission herausgegebene Studie über die Situation der Roma in der erweiterten EU dar. Basierend auf einer Untersuchung in elf Mitglied- und Kandidatenstaaten⁹⁹ wurden unterschiedliche Aspekte der Situation der Roma wie bspw. Bildung, Beschäftigung, Wohnverhältnisse, Gesundheitsfürsorge, soziale Sicherheit und Staatenlosigkeit analysiert. Des Weiteren umfasst die Studie Empfehlungen an Organisationen und Institutionen der EU, Regierungen der Mitgliedsländer sowie Organisationen der Zivilgesellschaft, um die Diskriminierung der Roma zu bekämpfen und ihre Integration in die Mehrheitsgesellschaften zu fördern (vgl. Europäische Kommission 2004: 1 Sp. 1).

Als Reaktion auf die Empfehlung der Studie, die Wirksamkeit und Kohärenz der an Roma adressierten Aktivitäten durch die Gründung einer ständigen Koordinierungsstruktur zu verbessern, hat die Europäische Kommission eine dienststellenübergreifende Fachgruppe für Roma Fragen ins Leben gerufen, die die verschiedenen Initiativen und Programme zur Integration der Ethnie koordiniert. Die Fachgruppe

⁹⁷ Vgl. http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/site/de/com/2004/com2004_0379de01.pdf - Zugriffsdatum: 13.06.2008.

⁹⁸ Europäische Kommission (2005): EQUAL and the Roma, Gypsy and Traveller Communities - Good Practices. http://forum.europa.eu.int/Public/irc/empl/equal_etg/library?l=/etg1/04_examples/etg1-pb6-roma-draft-endo/ EN 1.0 &a=d - Zugriffsdatum: 26.04.2007.

⁹⁹ Bulgarien, Frankreich, Griechenland, Irland, Polen, Rumänien, Slowakei, Spanien, Tschechische Republik, Ungarn und das Vereinigte Königreich.

umfasst insgesamt 14 verschiedene Abteilungen und wird von der Generaldirektion (GD) Beschäftigung, Soziales und Chancengleichheit geleitet.¹⁰⁰

Obwohl Maßnahmen und Aktivitäten zur Integration der Ethnie vor allem auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene ansetzen müssen und die Hauptverantwortung letztendlich bei den Nationalstaaten liegt, ist die Europäische Union Träger zahlreicher Programme und Initiativen, durch die sie die Bestrebungen der Mitgliedstaaten mit der Bereitstellung eines strukturellen Rahmens unterstützt und koordiniert. Vašečka fordert in diesem Zusammenhang jedoch nicht nur die Bereitstellung von finanziellen und strukturellen Ressourcen, sondern sieht eine zentrale Aufgabe der EU in der Übernahme einer Kontrollfunktion gegenüber den Mitgliedstaaten, um die Durchführung von politischen Maßnahmen und Aktivitäten kontinuierlich zu verfolgen (vgl. Klímová 2004: 35).

Die diversen EU Programme sind den allgemeinen Bereichen Antidiskriminierung, Beschäftigung und soziale Eingliederung, Regionalpolitik, allgemeine berufliche Bildung, Jugend und Forschung sowie Erweiterung und Außenbeziehungen untergeordnet und umfassen eine Vielzahl von Finanzierungsmöglichkeiten. Die Projekte Maxim und Ružena, die in Kapitel 7 einer Analyse unterzogen werden, fokussierten auf den Bereich Beschäftigung und soziale Eingliederung und wurden vom Europäischen Sozialfonds finanziert bzw. im Rahmen der EQUAL Initiative durchgeführt, weshalb diese beiden Instrumente in den folgenden Kapiteln näher beschrieben werden sollen.

6.1 Der Europäische Sozialfonds

Der Europäische Sozialfonds (ESF) ist einer der Strukturfonds der EU¹⁰¹, die eingerichtet wurden, um die Unterschiede bei Wohlstand und Lebensstandard in den

¹⁰⁰ Vgl. Europäische Kommission: Die EU und die Roma.

http://ec.europa.eu/employment_social/fundamental_rights/roma/rabout_de.htm - Zugriffsdatum: 13.06.2008.

¹⁰¹ Der Europäische Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) bildet den zweiten Teil des EU-Strukturfonds und bietet finanzielle Unterstützung in den Bereichen Infrastruktur, Humanressourcen und produzierendes Gewerbe (vgl. Europäische Kommission 2004: 17 Sp. 1).

Mitgliedstaaten und Regionen der EU zu verringern. Dabei dient der ESF der Förderung der Beschäftigungsfähigkeit in der EU und finanziert jene Projekte, die auf eine bessere Einbindung benachteiligter Gruppen in den Arbeitsmarkt abzielen. Besondere Schwerpunkte bilden die allgemeine und berufliche Bildung, lebenslanges Lernen, die verstärkte Beteiligung von Frauen, soziale Eingliederung, Arbeitsflexibilität, aktiver Arbeitsmarkt sowie die Bekämpfung von Diskriminierung.¹⁰² In diesem Zusammenhang wurden bereits unterschiedliche Aktivitäten unterstützt, die Roma als die Zielgruppe ihrer Maßnahmen definieren.

Der ESF beruht auf den Prinzipien der geteilten Verwaltung und der Kofinanzierung, da die finanzielle Unterstützung immer an öffentliche oder private Finanzmittel des betreffenden Mitgliedstaates gebunden ist. Während die strukturellen Rahmenbedingungen des ESF auf europäischer Ebene konzipiert werden, fällt dessen Durchführung in den Zuständigkeitsbereich der nationalen oder regionalen Behörden des jeweiligen Mitgliedstaates. Daher sind die nationalen Behörden auch für die Vorbereitung der operationellen Programme, die Auswahl und Evaluierung der einzelnen Projekte verantwortlich und stellen die Mittel des ESF zur Verfügung.¹⁰³

Die nationale ESF Strategie der Slowakei zielt vor allem auf die Bekämpfung der strukturellen Arbeitslosigkeit¹⁰⁴ und die Beseitigung der enormen regionalen Disparitäten ab. Durch diverse Maßnahmen wie bspw. Investitionen in Bildungsinitiativen und die Förderung benachteiligter Gruppen, zu denen besonders Angehörige der Roma zählen, sollen Beschäftigungswachstum und soziale Eingliederung als Langzeitziele verwirklicht werden.

„In short, modernising educational policy, tackling demographic changes, addressing regional disparities and structural unemployment, stimulating research and development, encouraging innovation and integrating vulnerable groups,

¹⁰² Nähere Informationen zum ESF und dessen Förderprojekte sind verfügbar unter: http://ec.europa.eu/employment_social/fundamental_rights/roma/rfund/rempl_de.htm - Zugriffsdatum: 13.06.2008.

¹⁰³ Eine Beschreibung des strukturellen Aufbaus des ESF findet sich unter: http://ec.europa.eu/employment_social/esf/discover/participate_de.htm - Zugriffsdatum: 13.06.2008.

¹⁰⁴ Die Arbeitslosenrate in der Slowakei betrug 2006 13,4%, womit sie zu einer der höchsten in der gesamten Europäischen Union zählt.

Vgl. http://ec.europa.eu/employment_social/esf/members/sk_en.htm - Zugriffsdatum: 13.06.2008.

including the Roma, can be identified as the measures necessary to improve the Slovakian employment situation and its economic future.”¹⁰⁵

6.2 Die EQUAL Initiative

Die Gemeinschaftsinitiative EQUAL ist Teil der Strategie der Europäischen Union zur Schaffung von mehr und besseren Arbeitsplätzen und zur Sicherstellung, dass niemandem der Zugang zu diesen Arbeitsplätzen verwehrt wird. Die aus dem Europäischen Sozialfonds finanzierte Initiative soll neue Konzepte für die Bekämpfung von Diskriminierung und Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt erkunden, wobei der innovative und beispielhafte Charakter der Lösungen eine zentrale Rolle spielt. In diesem Sinne stellt EQUAL ein „Lernforum“ dar, das neue Ideen für die Verwirklichung der Europäischen Beschäftigungsstrategie (EBS)¹⁰⁶ und des sozialen Eingliederungsprozesses¹⁰⁷ testet (vgl. Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2003: 2).¹⁰⁸

Die Initiative EQUAL, die das Nachfolgeprogramm der Gemeinschaftsinitiativen ADAPT und BESCHÄFTIGUNG bildet, basiert auf sechs Grundprinzipien: thematischer Ansatz, Partnerschaftsansatz, „Empowerment“, transnationale

¹⁰⁵ Der Europäische Sozialfonds in der Slowakei 2007-2013.

http://ec.europa.eu/employment_social/esf/members/sk_en.htm - Zugriffsdatum: 13.06.2008.

¹⁰⁶ Die Europäische Beschäftigungsstrategie wurde 1997 als gemeinsame europäische Antwort auf die strukturellen Probleme am Arbeitsmarkt ins Leben gerufen und dient der Koordinierung der Politik der Mitgliedstaaten im Rahmen der drei übergreifenden Zielvorgaben (Vollbeschäftigung; Arbeitsplatzqualität und Arbeitsproduktivität; Zusammenhalt und integrativer Arbeitsmarkt). Als Basis für die Erreichung der Ziele werden nationale Aktionspläne für Beschäftigung von den Mitgliedstaaten erstellt (vgl. Europäische Kommission: Europäische Beschäftigungsstrategie. http://ec.europa.eu/employment_social/employment_strategy/index_de.htm - Zugriffsdatum: 19.06.2008).

¹⁰⁷ Der soziale Eingliederungsprozess wurde im Jahr 2000 vom Europäischen Rat in Lissabon initiiert und bietet den Mitgliedstaaten einen gemeinsamen Rahmen, in dem sie nationale Strategien zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung entwickeln (vgl. Europäische Kommission: Sozialschutz und Soziale Eingliederung. http://ec.europa.eu/employment_social/spsi/poverty_social_exclusion_de.htm - Zugriffsdatum: 19.06.2008).

¹⁰⁸ Vgl. Kommission der europäischen Gemeinschaften (2003): Mitteilung der Kommission an den Rat, das Europäische Parlament, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen zur Festlegung der Leitlinien für die zweite Runde der Gemeinschaftsinitiative EQUAL für die transnationale Zusammenarbeit zur Förderung neuer Methoden zur Bekämpfung aller Formen der Diskriminierung und Ungleichheit in Zusammenhang mit dem Arbeitsmarkt. Brüssel. http://europa.eu/eur-lex/de/com/cnc/2003/com2003_0840de01.pdf - Zugriffsdatum: 26.03.2007.

Zusammenarbeit, Innovation sowie Verbreitung in Politik und Praxis („Mainstreaming“);

Thematischer Ansatz

Der thematische Ansatz soll die Erarbeitung innovativer Konzepte und Strategien fördern. Hierfür wurden neun Themenbereiche erarbeitet, in denen die nationalen EQUAL Programme angesiedelt sein können. Die EQUAL Initiative richtet sich nicht an einzelne Zielgruppen, sondern der thematische Ansatz zielt allgemein darauf ab, Lösungen für die Bekämpfung von Diskriminierung und Ungleichheiten am Arbeitsmarkt zu erarbeiten.¹⁰⁹

Die neun Themenbereiche umfassen

- die (Wieder)eingliederung in den Arbeitsmarkt
- die Bekämpfung von Rassismus
- Unternehmensgründung
- Sozialwirtschaft
- lebenslanges Lernen
- die Anpassung gegenüber dem strukturellen und wirtschaftlichen Wandel
- die Vereinbarkeit von Familie und Beruf
- den Abbau der geschlechtsspezifischen Diskrepanzen und die Aufhebung der Geschlechtertrennung im Beruf
- die soziale und berufliche Eingliederung von AsylwerberInnen

(vgl. Europäische Kommission 2000: 4)

Die Mitgliedstaaten wählen jene Themenbereiche, in denen sie mit anderen Ländern aktiv werden wollen aus und setzen dabei nationale Prioritäten. Dementsprechend geben die nationalen Ausschreibungen zur Einreichung von Projekten die einzelnen Themenbereiche vor. Da EQUAL vom Europäischen Sozialfonds finanziert wird, basieren die nationalen EQUAL Programme ebenfalls auf den Prinzipien der geteilten Verwaltung und der Kofinanzierung. Die nationale Durchführung von EQUAL wird im „Programm im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative“ (PGI)

¹⁰⁹ Vgl. Europäische Kommission: Glossar EQUAL. Stichwort „Thematischer Ansatz“. Zugriffsdatum: 27.03.2007.

festgelegt. Dieses Dokument enthält die Verpflichtungen der einzelnen Mitgliedstaaten, wie z.B. Strategie, Schwerpunkte, Maßnahmen und Finanzplan und wird durch die Europäische Kommission genehmigt. Im Rahmen der Erweiterung der EU im Jahr 2004 wurde die Anzahl der PGI im EQUAL Zeitraum 2004-2006 von 17 auf 27¹¹⁰ erhöht. Für EQUAL Projekte gab es bis zum Jahr 2008 zwei Ausschreibungen in den Mitgliedstaaten, wobei die erste Runde im Jahr 2001 und die zweite Runde 2004 gestartet ist.¹¹¹

Partnerschaftsansatz

So genannte Entwicklungspartnerschaften (EP) bilden einen zentralen Grundstein in der Entwicklung und Durchführung der innovativen Konzepte. EQUAL führt die relevanten Akteure einer Region oder eines Sektors¹¹² zusammen, wie etwa die öffentliche Hand, Nichtregierungsorganisationen, Sozialpartner und Unternehmen, die ihr Wissen und ihre Erfahrungen in die Entwicklungspartnerschaften einbringen und gemeinsam neue Wege der Bekämpfung von Diskriminierung und Ungleichbehandlung von Arbeitenden und Arbeitsuchenden erproben (vgl. Europäische Kommission 2000: 1). Wesentlich ist hierbei, dass mindestens zwei verschiedene Arten von Partnern von Beginn an in die Entscheidungsfindung und die Durchführung eingebunden sein müssen. Des Weiteren sollen diese über ausreichende Ressourcen, d.h. zeitliche und finanzielle Mittel, verfügen, um eine partnerschaftliche Zusammenarbeit zu gewährleisten (vgl. Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2003: 3f). Im Sinne des Empowerments soll zudem die größtmögliche Einbindung der Zielgruppen zu einer entsprechenden Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse beitragen und die Effizienz und Nachhaltigkeit der Aktivitäten sicherstellen.

¹¹⁰ Belgien und das Vereinigte Königreich haben jeweils zwei Programme eingereicht.

¹¹¹ Laut den neuen Strukturfondsverordnungen 2007-2013 wird die Gemeinschaftsinitiative EQUAL nicht fortgesetzt.

¹¹² Je nach Schwerpunktsetzung wird zwischen geographischen und sektoralen Partnerschaften unterschieden. Während die Probleme, an denen geographische EPs arbeiten, auf bestimmte Regionen beschränkt sind, konzentrieren sich sektorale EPs auf einen Wirtschaftssektor, eine Branche oder bestimmte Formen von Diskriminierung (vgl. Europäische Kommission: Glossar EQUAL. Stichwort „geographische EP“ und „sektorale EP“. Zugriffsdatum: 27.03.2007).

Transnationale Zusammenarbeit

Die transnationale Zusammenarbeit stellt eine wesentliche Ergänzung zur Arbeit der Entwicklungspartnerschaften auf nationaler Ebene dar und dient dazu, Erfahrungen auszutauschen und Anregungen zu holen. Im Rahmen der transnationalen Zusammenarbeit schließen sich EPs zu so genannten „Partnerschaften transnationaler Kooperation“ (PTK) zusammen, die aus mindestens zwei Partnern unterschiedlicher Mitgliedstaaten bestehen und gemeinsam transnationale Aktivitäten durchführen.¹¹³

Die transnationale Zusammenarbeit umfasst schließlich auch die Mitarbeit in thematischen Netzen, die in den Mitgliedstaaten und auf europäischer Ebene zu einem Schwerpunktbereich eingerichtet werden.

Innovation und Mainstreaming

Die Entwicklung innovativer Ansätze stellt ein weiteres wesentliches Grundprinzip der EQUAL Initiative dar, das sich auf unterschiedlichen Ebenen widerspiegelt. Einerseits gelten jene Ansätze als innovativ, die ein völlig neues Konzept oder die Übernahme von Elementen aus anderen Aktionen beinhalten. Andererseits wirkt sich das Prinzip der Innovation auch auf der operativen Ebene aus und ist durch die Bildung und Zusammenarbeit von Entwicklungspartnerschaften gekennzeichnet.

Das Auswahlverfahren der EPs, das nach nationalen Kriterien in Abstimmung mit der Europäischen Kommission erfolgt und der Aufbau der nationalen und transnationalen Partnerschaft bilden die Anfangsphase (Aktion 1) der Durchführung der EQUAL Initiative. Aktion 1 schließt mit der Vereinbarung über die Entwicklungspartnerschaft (VEP) sowie die Vereinbarung über die transnationale Zusammenarbeit (VTZ) ab, welche eine formelle Übereinkunft der Partner und den gemeinsamen Aktionsplan enthalten. Die Durchführung der Aktivitäten und Arbeitsprogramme findet während Aktion 2 statt und dauert zwischen 18-36 Monaten. In der Endphase dominieren die Verbreitung der beispielhaften Lösungen und ihre Integration in Politik und Praxis im Rahmen des Mainstreaming (vgl. Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2003: 20).

¹¹³ Vgl. Europäische Kommission: Glossar EQUAL. Stichwort „transnationale Zusammenarbeit“ und „Partnerschaft transnationaler Kooperation“. Zugriffdatum: 27.03.2007.

Evaluation

Die erste Evaluierung der EQUAL Initiative, die durch die nationalen Halbzeitbewertungen aus dem Jahr 2003 vorlag, strich etliche Punkte hervor, die als verbesserungswürdig eingestuft wurden (vgl. ebd. 19ff). Von allen Kritikpunkten sollen in der Folge jene erwähnt werden, denen hinsichtlich der anschließenden Projektanalyse eine besondere Bedeutung zukommt. Wesentliche Kritikpunkte der ersten Evaluierung stellten die ungleichmäßige Verteilung der EQUAL-Mittel über die einzelnen Themenbereiche, die mangelnde Beteiligung nichttraditioneller Partner, wie kleine NGOs und KMU sowie die traditionelle und wenig innovative Behandlung des Bereiches Chancengleichheit dar. Auch wenn die ersten Ergebnisse der Initiative vielversprechend waren, zeigt sich, dass EQUAL durch die stellenweise mangelnde Integration der entwickelten Lösungen nur begrenzt Einfluss auf die nationale und europäische Politik ausgeübt hat.

Roma in der EQUAL Gemeinschaftsinitiative

Die marginale Situation der Roma wird von der Europäischen Union und den Mitgliedstaaten als Herausforderung angesehen. Als „Labor“ für die Entwicklung von Lösungen zur Bekämpfung von Diskriminierung und Ungleichheiten am Arbeitsmarkt richtet sich die EQUAL Initiative in den einzelnen Themenfeldern daher auch an Roma (vgl. Europäische Kommission 2005). Im Rahmen von EQUAL erhofft man sich dabei eine Verbesserung in diesen die Situation der Roma kennzeichnenden Bereichen:

- Die Durchführung von Antidiskriminierungskampagnen und Sensibilisierungstrainings soll das Bewusstsein der Mehrheitsgesellschaft für die Situation der Roma schärfen.
- Speziell an die Bedürfnisse der Ethnie ausgerichtete Ausbildungs- und Weiterbildungsmaßnahmen, wie etwa individuell zugeschnittene Ausbildungen, kurze Trainingsdauer oder SchulmediatorInnen sollen die Marginalisierung im Bildungssystem bekämpfen.

- Neben der Ausbildung und Beratung von Roma bei der Arbeitssuche unterstützt EQUAL den Weg in die Selbständigkeit, bspw. durch die Gewährung von Mikro Krediten bei der Gründung von Unternehmen und Kooperativen.
- Die Förderung der Gemeinschaften unterliegt dabei dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“.
- Des Weiteren wird die soziale Eingliederung der Ethnie durch die Einbeziehung von MediatorInnen aus der Community angeregt, die innerhalb der Projekte als so genannte Brückenbauer fungieren.
- Darüber hinaus soll durch die Mitarbeit der Roma in den Projekten das Gefühl des „Miteigentums“ geschaffen werden.

(vgl. Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2003: 14)

Die Mobilisation der Roma NGOs für eine Zusammenarbeit in Entwicklungspartnerschaften stellt einen wesentlichen Bestandteil des Empowerments der Roma dar. Da Roma mehrheitlich in den wirtschaftlich benachteiligten Regionen Europas leben, sollen sie nicht zuletzt auch von der regionalen Entwicklung profitieren, die durch EQUAL gefördert wird.

6.2.1 Die EQUAL Initiative in der Slowakei

Als strategische Ziele der slowakischen Regierung gelten die Stabilisierung der Beschäftigung und die Bekämpfung von Arbeitslosigkeit, womit diese auf den Säulen der Europäischen Beschäftigungsstrategie aufbauen. Wesentlich sind hierbei die Definition von Arbeitslosigkeit als soziales Problem und die Erstellung eines breiten Maßnahmenkatalogs durch die Regierung, der Reformen im Sozialsystem und der Arbeitsmarkt-, Wohn-, Bildungs- und Familienpolitik vorsieht (vgl. MoLASF 2004a: 1).¹¹⁴

¹¹⁴ Vgl. Ministry of Labour, Social Affairs and Family of the Slovak Republic (2004a): Summary of the EQUAL Community Initiative Programme in Slovak Republic. Bratislava.
http://ec.europa.eu/employment_social/equal/data/document/sumcip2sk_en.pdf - Zugriffsdatum: 14.03.2007.

In diesem Zusammenhang wurden folgende sieben Zielsetzungen für die Gemeinschaftsinitiative EQUAL in der Slowakei formuliert:

- Senkung der Arbeitslosigkeit marginalisierter Gruppen und die Förderung ihrer Integration in den Arbeitsmarkt
- Verbesserung der Bedingungen für ethnische Gruppen am Arbeitsmarkt
- Stärkung der Rolle von NGOs im Bereich der öffentlichen Dienstleistungen
- Förderung der Entwicklung der Human Ressourcen
- Verstärkte Implementierung des Gleichheitsgrundsatzes am Arbeitsmarkt
- Unterstützung von AsylwerberInnen in ihrer sozialen und beruflichen Integration
- Bereitstellung der notwendigen Ressourcen für eine erfolgreiche Implementierung der EQUAL Gemeinschaftsinitiative in der Slowakei

(vgl. MoLSAF 2004: 48)

Ausgehend von den neun Themenbereichen, die von der Europäischen Kommission für EQUAL formuliert wurden, wurden insgesamt sechs Themen für die Initiative in der Slowakei ausgewählt, von denen zwei ihr Augenmerk besonders auf Roma legen. Die Erleichterung des Zugangs zum Arbeitsmarkt für benachteiligte Gruppen sowie ihre (Re)integration in den Arbeitsmarkt betrifft vor allem Roma, da diese aufgrund mangelnder Bildung, fehlender sozialer Mobilität und Interaktion mit der Mehrheitsgesellschaft in einem von Armut geprägten Teufelskreis gefangen sind (vgl. ebd. 49f).

Im Rahmen der Bekämpfung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit am Arbeitsmarkt werden u.a. Maßnahmen zur Förderung und Sensibilisierung der Zivilgesellschaft unterstützt, denn gerade Roma sind vielfach die Opfer rassistischer und diskriminierender Behandlung, die sich auch in der wachsenden sozialen Distanz zwischen ihnen und der Mehrheitsgesellschaft widerspiegelt.

Die Implementierung von EQUAL

Die EQUAL Initiative in der Slowakei startete am 01. Jänner 2004 und endete am 31. Dezember 2008. Aktion 1, in der die Entwicklungspartnerschaften gebildet

wurden, fand zwischen Jänner bis Juli 2005 statt, an die die Implementierungsphase (Aktion 2) anschloss. Insgesamt standen umgerechnet 43 158 000 Euro vom ESF und dem staatlichen Budget für die Durchführung zur Verfügung, wovon ca. 39 705 000 Euro¹¹⁵ auf die Finanzierung der Aktivitäten und der Rest auf die technische Unterstützung entfallen (vgl. IBS Slovakia 2005: 5).¹¹⁶ Im Rahmen der nationalen Ausschreibung im Jahr 2004 wurden 161 Projektanträge angenommen, von denen 101 Projekte innerhalb der sechs Themenbereiche zur Durchführung bestimmt wurden. Davon richteten sich 17 mehr oder weniger explizit an Roma, wobei 14 Projekte - darunter auch Maxim - in den Bereich der Bekämpfung von Rassismus fallen. Lediglich zwei Projekte zählen zum Themenbereich (Re)integration in den Arbeitsmarkt und eines zum Bereich Anpassungsfähigkeit.¹¹⁷ Die Mehrheit dieser Projekte umfasst die Errichtung von Beratungseinrichtungen für Roma oder die Durchführung von Sensibilisierungs- oder Bildungsmaßnahmen, wie etwa IT Kursen oder die Ausbildung von Lehrer AssistentInnen.

Die Durchführung der EQUAL Initiative in der Slowakei erfolgte auf mehreren hierarchisch angeordneten Ebenen, von denen der Begleitausschuss („Monitoring Committee“) vom betreffenden Mitgliedstaat eingesetzt wird und für die Koordination eines PGI zuständig ist. Als Verwaltungsbehörde („Managing Authority“) war das Ministerium für Arbeit, Soziale Angelegenheiten und Familie verantwortlich für eine effektive Implementierung des Programms. In dieser Rolle übernahm das Ministerium die Organisation der nationalen thematischen Netze, die Formulierung der nationalen Kriterien und des Programmplanungsdokuments. Der Soziale Entwicklungsfonds fungierte als nationale Unterstützungsstruktur („National Support Structure“) und assistierte der Verwaltungsbehörde bei der Erfüllung ihrer

¹¹⁵ Wechselkurs 1 EUR = 30,350 SKK (Stand 20.06.2008)

¹¹⁶ Vgl. IBS Slovakia (2005): Mid-term Evaluation Report on EQUAL Community Initiative Programme Document. Final Report. Prievidza.
http://ec.europa.eu/employment_social/equal/data/document/eva-sk-05_en.pdf - Zugriffsdatum: 14.03.2007.

¹¹⁷ Nähere Beschreibungen der Projekte der ersten EQUAL Runde in der Slowakei sind auf der Gemeinsamen Datenbank für EQUAL nachzulesen. Siehe Europäische Kommission: EQUAL Common Database. <https://webgate.ec.europa.eu/equal/jsp/index.jsp?lang=de> - Zugriffsdatum: 14.03.2007.

Aufgaben. Die nationalen thematischen Gruppen und die EPs bildeten die unterste organisatorische Ebene der EQUAL Initiative.¹¹⁸

Das Programmplanungsdokument der Slowakei, das die zentralen Verpflichtungen im Rahmen der Durchführung von EQUAL beinhaltete, basiert auf einer Vielzahl von nationalen und europäischen Dokumenten und Strategien, wie etwa der Europäischen Beschäftigungsstrategie, dem Nationalen Beschäftigungs-Aktionsplan¹¹⁹, dem Nationalen Entwicklungsplan¹²⁰ sowie der „Gemeinsamen Beurteilung der Beschäftigungsprioritäten in der Slowakischen Republik“ (JAP) und des „Gemeinsamen Memorandums zur Inklusion“ (JIM).

Obwohl eine Halbzeit Evaluierung im Jahr 2005 eine positive Beurteilung der bisherigen Implementierung vornahm, fanden auch vorgefundene Schwierigkeiten und Risiken Eingang in den Bericht, die eine potenzielle Gefahr für den Erfolg des Programms darstellten (vgl. IBS Slovakia 2005: 7). Dabei wurden vor allem die unzureichenden administrativen Kapazitäten auf Seiten der zuständigen Behörden sowie die mangelhafte Vorbereitung der Monitoring und Mainstreaming Aktivitäten kritisiert. Negative Erwähnung fand zudem die Genehmigung einer zu hohen Anzahl von Projekten sowie die Annahme von Projektanträgen, die von unerfahrenen NGOs „established few days before the deadline“ (IBS Slovakia 2005: 7) gestellt worden waren. Des Weiteren waren zu viele Projekte mit vergleichbaren Aktivitäten zur Durchführung zugelassen worden, was einen negativen Einfluss auf die Qualität und die Nachhaltigkeit der Aktivitäten nahm und daher bei einer nachfolgenden EQUAL Runde berücksichtigt werden sollte.

¹¹⁸ Vgl. Europäische Kommission: Mainstreaming Activities in Slovakia.
http://ec.europa.eu/employment_social/equal/mainstreaming/ma-slovakia_en.cfm - Zugriffsdatum:
16.03.2007.

¹¹⁹ Beim Nationalen Beschäftigungs-Aktionsplan handelt es sich um eines der wichtigsten Dokumente der slowakischen Regierung im Bereich Beschäftigung.

¹²⁰ Der Nationale Entwicklungsplan definiert die notwendigen Maßnahmen zur strukturellen und regionalen Entwicklung der Slowakei.

6.3 Die Gefahr der „Roma Industrie“

Die Marginalität der Roma und ihre prekären Lebensbedingungen vor allem in den Staaten Ost- und Südosteuropas haben zur Gründung von einer Vielzahl von NGOs beigetragen, die sich oft nur rein oberflächlich der Verbesserung der Situation der Ethnie verschrieben haben. Nicht zuletzt haben die zahlreichen Fördermöglichkeiten, die durch die EU sowie internationale und transnationale Organisationen zur Verfügung stehen, diese Entwicklung beschleunigt. Sowohl VertreterInnen der Roma als auch die wissenschaftliche Literatur verweisen auf dieses Phänomen, das allgemein als „Roma Industrie“ bezeichnet wird und beschreiben es folgendermaßen: „NGO activities comparable to those of commercial businesses, which although linked to Roma issues have no discernible effect at community level.“ (Krištof 2004: 55)

In diesem Zusammenhang argumentiert Hurrle, dass die Entstehung einer „Roma Industrie“ gerade dann zu befürchten ist, wenn die Verbesserung der Situation der Ethnie für die Regierung keine allzu große Priorität besitzt (vgl. Hurrle TK S. 3f).

Vor allem die VertreterInnen der Roma üben daher heftige Kritik an diesem Trend, da es sich ihrer Meinung nach um eine der größten Industrien Europas handelt „in which the inclusion of Roma, sustainability and results of the project are of no value“¹²¹ (GP 27.02.2007).

„[...] this is not a transparent industry and from this fact arises a jungle in which millions are lost and no one knows where.“¹²² (RPA 2005: 77) Neben der Ineffizienz der zahlreichen durchgeführten Projekte werden auch die persönliche Bereicherung einiger AktivistInnen, die mangelnde Kooperation unter diesen sowie oberflächliche Studien bemängelt (vgl. Barany 2002: 279f). Besonders die Verschwendung von Fördergeldern für kostspielige Seminare und Konferenzen anstelle ihrer Nutzung für die Bereitstellung von direkter und praktischer Hilfe in den betroffenen Gemeinschaften, stellt ein großes Problem der „Roma Industrie“ und der darin involvierten NGOs dar, deren einziges Ziel es ist, Förderung um Förderung zu erhalten (vgl. ebd.). Des Weiteren behindern die mangelnde Entscheidungsgewalt und die

¹²¹ Miranda Vuolasranta, Vize-Präsidentin des European Roma Traveller Forum (ERTF)

¹²² Kristina Magdalenová, Journalistin

schwache Repräsentation der VertreterInnen der Ethnie auf politischer Ebene eine erfolgreiche Umsetzung von Maßnahmen, da Roma weder in die Planung noch in die Durchführung von Projekten eingebunden werden.

Die Kritik an der „Roma Industrie“ hinterfragt auch die Rolle der EU, die zwar zahlreiche Förderprogramme, wie etwa PHARE¹²³, bereitgestellt hat, jedoch hatten diese nur minimalen Einfluss auf die Verbesserung der Situation der Roma. Besonders die Vorstellung von der notwendigen Anpassung der Ethnie, die in den Programmen und Projekten verfolgt wird, zielt an den wahren Problemen der Ethnie vorbei und bekämpft viel eher die Symptome ihrer Marginalisierung und Ausgrenzung als die eigentlichen Ursachen.

„If we don't stop imposing on them our own image of how they have to live, how they ought to live, how they ought to think, we'll turn a big part of them into an incompetent, degenerate community which will never be capable of functioning and will always be in our care.“¹²⁴ (RPA 2005: 77)

In diesem Zusammenhang plädiert Luciak für eine „Evaluierung der Sinnhaftigkeit und des praktischen Nutzens einzelner Maßnahmen, um zu überprüfen, ob die zur Verfügung gestellten Mittel richtig eingesetzt werden und die Betroffenen aus ihrer Sicht darin eine Verbesserung sehen“ (Luciak 2007: 10 Sp. 2).

7. Analyse der Projekte

7.1 Einleitung

Die Beschreibung der Situation der Roma in Kapitel 5 hat gezeigt, dass in der Slowakei eine Vielzahl unterschiedlicher Mechanismen der Ausgrenzung wirksam ist, die die soziale und räumliche Isolation der Ethnie kontinuierlich fortschreiben. Selbst der

¹²³ PHARE (Gemeinschaftliches Hilfsprogramm für Länder in Mittel- und Osteuropa) wurde 1989 ins Leben gerufen, um den Umbau der polnischen und ungarischen Wirtschaft zu unterstützen. Inzwischen stellt es eines der wichtigsten Instrumente der EU dar und dient als Heranführungshilfe für die Beitrittskandidaten, indem Demokratisierung und wirtschaftliche Transformationsprozesse unterstützt werden (vgl. Europa - Das Portal der Europäischen Union: Europa Glossar (Stichwort „Phare“). Zugriffsdatum: 17.06.2008).

¹²⁴ Kristina Magdalenová

EU Beitritt des Landes im Jahr 2004 hat bis dato keine tiefgreifenden Veränderungen bewirkt. Trotz der zahlreichen Hilfs- und Förderprogramme der EU, die der Slowakischen Republik seitdem als Mitgliedsland zur Verfügung stehen, gehört die Ethnie noch immer zur sozial, wirtschaftlich und politisch schwächsten Bevölkerungsgruppe des Landes. Auch wenn die politische Bereitschaft, ernst gemeinte Maßnahmen zu setzen, in der Slowakei seit Ende des Realsozialismus tendenziell zugenommen hat, so zeichnet vor allem die schwache Position der Roma am Arbeitsmarkt ein gegenteiliges Bild.

Mit Hilfe von Förderungen aus dem Europäischen Sozialfonds wurden in den letzten Jahren Projekte verwirklicht, die Roma als Zielgruppe ihrer Maßnahmen definiert haben. Hierzu ist auch die Durchführung der EQUAL Gemeinschaftsinitiative in der Slowakei von 2004 bis 2008 zu zählen, die durch die Festlegung unterschiedlicher Themenbereiche, wie etwa der beruflichen (Wieder)eingliederung benachteiligter Gruppen sowie der Bekämpfung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, ein besonderes Augenmerk auf die Integration der Roma am Arbeitsmarkt gelegt hat.

Hinsichtlich des augenscheinlichen Ausbleibens von Verbesserungen in der sozialen Position der Roma stellt sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit der zahlreichen von der EU finanzierten Maßnahmen. Die ausgewählten Projekte Maxim und Ružena, die beide von der Agentur für die Unterstützung der regionalen Entwicklung Košice zwischen 2005-2008 in der Gemeinde Vel'ká Ida durchgeführt worden waren, unterstützen diesen Eindruck. Beide Projekte waren bereits in der Phase der Konzipierung von gravierenden Startschwierigkeiten und Hindernissen geprägt, die eine erfolgreiche Implementierung behindert haben. Probleme bei der Mobilisierung von TeilnehmerInnen sowie eine hohe Anzahl von KursabbrecherInnen waren die augenscheinlichsten Resultate beider Projekte.

Aufgrund der schwachen Ergebnisse von Maxim und Ružena wird in diesem Kapitel eine Untersuchung der maßgeblichen Stolpersteine vorgenommen, die sowohl die Struktur des ESF und der Gemeinschaftsinitiative EQUAL als auch die beiden

ausgewählten Projekte kennzeichnen. Die Analyse erfolgt anhand der Forschungsfragen, wobei auf drei zentrale Faktoren der Projekte fokussiert wird:

Die Untersuchung der strukturellen Dimension, beginnend mit dem ESF und der Gemeinschaftsinitiative EQUAL bis hin zur Projektebene stellt den ersten Schritt der Analyse dar. Dieser beschäftigt sich u.a. mit den Vorgaben von EQUAL sowie der Frage nach der Einbindung der Roma in die einzelnen Phasen der Projekte.

Die Konzeptualisierung der Ethnie als soziale Problemgruppe mit spezifischen kulturellen Eigenheiten durch die ProjektorganisatorInnen und -mitarbeiterInnen prägte die Planung und Durchführung der Projekte entscheidend und steht daher im Mittelpunkt des zweiten analytischen Schrittes.

Anschließend sollen jene Zuschreibungen näher beleuchtet werden, die an Roma als die Zielgruppe der Projekte vorgenommen wurden.

7.2 Auf struktureller Ebene

7.2.1 ESF und EQUAL

Das wesentlichste Problem der von der EU finanzierten Projekte liegt für Vašečka in der Logik des ESF begründet. Da der ESF keine Förderungen für Roma als explizite Zielgruppe vorsieht, kommen die Investitionen in einzelne Gemeinschaften und Regionen theoretisch allen Bevölkerungsgruppen zu Gute. In Realität führt dieses Prinzip dazu, dass zahlreiche Projekte beantragt und die Förderungen lediglich für den Ausbau der Infrastruktur aufgebraucht werden, ohne dabei die strukturellen Probleme der Roma zu lösen.

„Suddenly the same people who were reluctant or openly racist now they are interested in money, they are writing projects and things are moving forward. The only problem is that things are moving forward in terms of infrastructure.“ (Vašečka TK S. 9 Ze 18-21) Durch die alleinige Investition in die Infrastruktur wird die Armut der Ethnie verschleiert, während ihre Segregation gleichzeitig institutionalisiert wird (vgl. ebd. 9).

Der Schwerpunkt auf die Arbeitsmarktintegration innerhalb des ESF und der Gemeinschaftsinitiative EQUAL stellt ein weiteres Hindernis für die Verbesserung

der Situation der Roma dar. Laut Hricková sind die EU Förderprogramme besonders für Dörfer und Gemeinschaften ungeeignet, da sie kaum einen integrierten Ansatz unterstützen, der die Durchführung von Maßnahmen in den Bereichen Beschäftigung, Gesundheit und Wohnen innerhalb eines Projekts ermöglichen würde (vgl. Hricková TK S. 3f). Vašečka argumentiert, dass die Vorstellung, wonach die Eingliederung in den Arbeitsmarkt automatisch die gesellschaftliche Integration von Randgruppen bedingen würde, ein Irrglaube sei:

„You know it is this technocratic thinking that if you include someone into the labour market he/she will be integrated.“ (Vašečka TK S. 2 Ze 25f)

Die Förderung von Initiativen zur beruflichen Eingliederung der Roma stellt zwar eine bedeutende Vorbedingung für deren Integration dar, der alleinige Fokus auf den Arbeitsmarkt greift für Vašečka jedoch zu kurz (vgl. ebd. 2).

Die Struktur des ESF und der Gemeinschaftsinitiative EQUAL, die auf den Prinzipien der geteilten Verwaltung und der Kofinanzierung aufbauen, stieß sowohl bei den OrganisatorInnen von Maxim und Ružena als auch bei NGO MitarbeiterInnen und ForscherInnen auf breite Ablehnung. Die unterschiedlichen Ebenen der Projektabwicklung - vor allem die Zweiteilung der Verwaltung, bei der die Rahmenbedingungen des Programms auf europäischer Ebene festgelegt werden, während die nationalen und regionalen Behörden des jeweiligen Mitgliedstaates für deren Durchführung verantwortlich sind - führte für die ProjektmitarbeiterInnen zu einem administrativen und bürokratischen Chaos. Die Vielzahl unterschiedlicher Richtlinien - national und supranational - wurde im Rahmen der Durchführung von EQUAL in der Slowakei als besonders problematisch empfunden.

„EQUAL, it's monstrous, it's cruel. [...] There are requirements upon requirements.“ (Graham TK S. 5 Ze 10-13)

„[...] the European Union has its navigation for realizing the project. The national navigation is something other than in Europe. And the ministry has prepared the programme according to these different guidelines, European Union and national guidelines. [...] So, they prepared the big monstrous from two worlds.“ (Hricková TK S. 3 Ze 10-14)

Eine weitere Behinderung der ohnehin schwierigen Koordination der Administration stellte die Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Arbeit, Soziale Angelegenheiten und Familie dar. Als nationale Verwaltungsbehörde für eine effektive Implementierung der EQUAL Initiative in der Slowakei zuständig, war dieses laut Legen und Hricková zu einem Großteil für das schlechte Abschneiden in der ersten Runde verantwortlich. Dabei haben die Verzögerungen bei der Vorbereitung des Programms, das Chaos bei der finanziellen Rückerstattung sowie häufig wechselnde Richtlinien die Durchführung der Projekte erheblich erschwert (vgl. Legen TK (a) S. 6 Ze 25-27; Hricková TK S. 3). Vor allem das Modell der finanziellen Rückerstattung¹²⁵ hat vielerorts nicht funktioniert, da die nationale Verwaltungsbehörde die ausstehenden Förderungen zum Teil bis heute nicht ausbezahlt und damit maßgeblich zum Scheitern jener Projekte beigetragen hat, in der kleine Partner, wie etwa NGOs, beteiligt waren. *„And you know: EQUAL has not paid. They were about nine months behind the payment. So, a lot of our stuff has not been paid for months [...].”* (Graham TK S. 5 Ze 13f)

Auch Tomaš Demko, Bediensteter der Gemeinde Vel'ká Ida, berichtete von erheblichen Verzögerungen bei den Rückzahlungen für Maxim:

„They [Anm.: die Verwaltungsbehörde] still didn't pay us half million of Slovak Crowns. We went to the ministry and wanted to know why we didn't get the money. [...] From January 2006 on, we didn't get any refund. We don't know when the money will come.” (Demko TK S. 4 Ze 11-20)

In diesem Zusammenhang wurde auch die mangelnde Kommunikation zwischen den einzelnen Einheiten der EQUAL Initiative in der Slowakei kritisiert, d.h. zwischen Begleitausschuss, Verwaltungsbehörde und den einzelnen Entwicklungspartnerschaften (vgl. Hricková und Železník TK S. 6). Zudem war es laut Hricková ein Fehler, das Büro der Regierungsbeauftragten für die Roma Gemeinschaften nicht in die EQUAL Gemeinschaftsinitiative miteinzubeziehen. Obwohl dieses die zentrale Einrichtung für die Angelegenheiten der Roma darstellt, wurde es lediglich als

¹²⁵ Die Durchführung der EQUAL Projekte basiert auf einer Vorfinanzierung durch die teilnehmenden Partnerorganisationen, die über mehrere Monate erfolgt. Erst nach der Einreichung aller Belege und Rechnungen werden die Fördergelder durch die nationale Verwaltungsbehörde ausbezahlt.

Referenzstelle genutzt, ohne reale Kompetenz innerhalb der Projekte (vgl. Hricková TK S. 4 Ze 6-8).

Die Beschreibung der EQUAL Struktur als „bürokratisches Monster“ findet sich an zahlreichen Stellen und spiegelt sich auch in der Überbetonung der administrativen Aufgaben wider, die in vielen Entwicklungspartnerschaften als äußerst belastend empfunden wurden.

„I can openly say that 60 per cent of all of the activities were administration. The desperate and never ending paper work with the reports, with the delays - you know.” (Legen TK (a) S. 2 Ze 38-40)

Administration und Bürokratie haben innerhalb von EQUAL einen Großteil der zeitlichen und personellen Ressourcen verschlungen, sodass schlussendlich kaum mehr Zeit für die eigentliche Projektarbeit blieb.

„A lot of money was put into the bureaucracy and the papers for administration. The meaning of the project has disappeared in these papers [...].” (Hricková und Železník TK S. 2 Ze 39f)

„There were many barriers including the administration and this was the scariest thing. That was very exhausting and full of bureaucracy. Papers were made triple and more people were hired than needed.” (ebd. 6 Ze 5-7)

„Working with people is the priority and not the administration!” (Hricková TK S. 3 Ze 3)

Auch wenn das grundlegende Prinzip von EQUAL, benachteiligte Gruppen in den Arbeitsmarkt zu integrieren, einen wichtigen Ansatz zur Verbesserung der Situation der Roma darstellt, begünstigt dessen Struktur die Verschwendung von Fördergeldern, die an anderer Stelle sinnvoller eingesetzt werden könnten.

„We should continue in this direction but I think that it [Anm.: EQUAL] is just throwing out money. The projects are not for people but it is project for project. It's more important [...] what is written down on the paper than the fact how many people got a job.” (Demko TK S. 5 Ze 32-34)

Legen argumentiert, dass die Durchführung der EQUAL Initiative in der Slowakei nicht zur Förderung der Beschäftigungsfähigkeit oder Schaffung von Arbeitsplätzen beigetragen, sondern dem Land vielmehr dazu gedient hat, sich auf ausländische Investoren vorzubereiten (vgl. Legen TK (a) S. 6 Ze 30-35).

Aufgrund der mangelnden Effektivität von EQUAL in der Slowakei plädiert Hricková für eine gezielte Evaluation und Kontrolle der Verwendung von Fördergeldern durch die EU sowie die Aufgabe des Prinzips der zweigeteilten Verwaltung, da dieses die administrativen Aufgaben innerhalb der Projekte unnötig aufgebläht hätte.

„EQUAL is a wonderful idea but the administration is too big and there must be control mechanism from outside. Experts must come and evaluate the effectiveness of the projects [...]. They might start to think in the European Union that we are doing nothing only papers and that we are making up the project.” (Hricková und Železník TK S. 4 Ze 11-15)

Eine grundlegende Schwachstelle orten Legen und Graham in der Vorbereitung der ersten EQUAL Runde, in der eine zu große Anzahl an Projektanträgen zugelassen worden war.¹²⁶ Anstatt der Förderung von großen Projekten mit einem durchschnittlichen Budget von 600 000 - 700 000 Euro hätte dies zu einer Atomisierung in zahlreiche kleine und mittelgroße Projekte geführt und folglich zu einer Verminderung der Qualität und Effektivität beigetragen (vgl. Legen TK (a) S. 2f; Graham GP 05.07.2007 S. 1). Die einzige Chance für ein Gelingen von EQUAL sieht Legen daher in der Konzentration auf große Projekte:

„[...] focus more on the bigger projects and not the small projects with the lack of skills and financial power. [...] So, they [Anm.: die Behörden] realize they can't please the NGO's and the small villages with the EQUAL. It's not a programme for them, definitely.” (Legen TK (a) S. 6 Ze 440-3)

¹²⁶ Dieser Kritikpunkt findet sich auch in der Halbzeit Evaluierung der EQUAL Initiative in der Slowakei wieder. Siehe hierzu die Ausführungen auf Seite 104.

7.2.2 Das Projektmanagement

Die strukturellen Probleme innerhalb des ESF und der Gemeinschaftsinitiative EQUAL nahmen entscheidenden Einfluss auf den Erfolg der einzelnen Projekte. Die Schwierigkeiten, mit denen die Projektträger in der konkreten Projektarbeit zu kämpfen hatten, wurden dabei von internen Hindernisse begleitet. Dies spiegelt sich besonders deutlich in den ausgewählten Projekten Maxim und Ružena wider, die beide von der Agentur für die Unterstützung der regionalen Entwicklung Košice und der Košice Selbstverwaltungsregion als deren Auftraggeber durchgeführt wurden.

Die Aufteilung des Managements zwischen den beiden Einrichtungen mit Hricková als der Projektleiterin und vier MitarbeiterInnen der Agentur als den KoordinatorInnen der diversen Projektaktivitäten führte zu erheblichen Kommunikationsproblemen. Zudem wurden die mangelnde Erfahrung und augenscheinliche Überlastung von Hricková als Stolperstein beurteilt. Somit haben die fehlenden Kompetenzen der Projektleiterin neben der ungenügenden Administration durch die nationale Verwaltungsbehörde entscheidende Gründe für das schlechte Abschneiden der Projekte dargestellt.

„There was a project manager, [...] and that was also a rather weak point because she had no experience in the project management.“ (Legen TK (a) S. 1 Ze 39-41)

Auch Hricková gab in diesem Zusammenhang mehrmals an, dass die Position des Projektmanagers eine (über)fordernde Aufgabe war, da sie als solche für die Gesamtkoordination, die Administration sowie die Kommunikation mit dem Ministerium und den einzelnen Projektpartnern zuständig war (vgl. Hricková TK S.1).

Die Kommunikationsprobleme, die innerhalb des Managements bestanden, schlugen sich auch im Kontakt mit den übrigen Projektpartnern nieder, der sich laut Legen und Hricková als äußerst schwierig gestaltete. Obwohl man bei Maxim versucht hatte, alle Partner, wie etwa auch die Dörfer Družstevná pri Hornáde und Veľká Idá sowie die Stadtverwaltung von Košice innerhalb eines Steuerungskomitees in die Organisation miteinzubeziehen, hätten deren VertreterInnen kaum Interesse an einer aktiven Mitarbeit gezeigt.

„The steering committee consisted also of the three mayors and the head of the department for the strategic development of the region of Košice but I think they met twice. It never worked you know. So, they were not so much interested and committed to the steering of the project.” (Legen TK (a) S. 1 Ze 36-39)

Vor allem die fehlende Unterstützung und Bereitschaft auf Seiten der Dörfer und der Stadtverwaltung von Košice, Ressourcen für die Projekte zur Verfügung zu stellen, hätte die Arbeit innerhalb der Roma Gemeinschaften und die Vorbereitung der Aktivitäten erschwert (vgl. ebd. 1).

Im Zuge der Konzipierung und Vorbereitung von Maxim und Ružena konnte ARR Košice bereits auf eine gewisse Erfahrung in Zusammenhang mit EU geförderten Projekten zurückblicken. Jedoch waren Roma bis dahin in keinem der von der Agentur durchgeführten Projekte die Zielgruppe von Maßnahmen. Aufgrund der fehlenden Erfahrung und Ausbildung der MitarbeiterInnen im Umgang mit diskriminierten und ausgegrenzten Gruppen wurden die Konzepte zwar in Zusammenarbeit mit ExpertInnen erstellt aber ohne jegliche Einbindung der Betroffenen selbst.

„We put together the rough idea of the project with the consultancy of some experts but unfortunately not with the target group itself. So, that was one of the main failures and [...] that we haven't got in the beginning some NGO or group of Roma activists who were trained or committed to establish an agency or so.” (Legen TK (a) S. 1 Ze 30-34)

Dass die Einbindungen von Roma AktivistInnen und NGOs nur eine periphere Rolle in der Vorbereitung der Projekte spielte, zeigt sich auch in der Beziehung der Agentur zum Büro der Regierungsbeauftragten für die Angelegenheiten der Roma Gemeinschaften. Als Kontaktstelle zu ca. 100 aktiven Roma Vereinen¹²⁷ in der Ostslowakei wurde diese weder bei der Konzipierung noch der Durchführung der beiden Projekte konsultiert. Stattdessen konzentrierte sich die Agentur bei der

¹²⁷ Laut Angaben von Dáša Frivalská, Mitarbeiterin im Regionalbüro der Regierungsbeauftragten, existieren in der Ostslowakei 220 eingetragene Roma Vereine, von denen jedoch nur etwa die Hälfte aktiv ist (vgl. Frivalská TK S. 1).

Bildung der Entwicklungspartnerschaft darauf, Partner, wie bspw. U.S. Steel Košice, mit ins Boot zu holen, deren Rolle sich rein auf die finanzielle Absicherung der Projekte beschränkte.

„They [Anm.: U.S. Steel Košice] only financed the project. In the beginning we tried to involve them like in the steering board but they had no time and not such an interest to be so deeply involved.” (Legen TK (a) S. 3 Ze 6f)

Auch wenn sich die VertreterInnen der Agentur und der Selbstverwaltungsregion der Einseitigkeit in der Auswahl der Partner für die EP sowie der absoluten Vernachlässigung von Roma AktivistInnen und NGOs bewusst waren, so spielten diese Faktoren bei der Ursachenforschung für das Scheitern der Projekte nur eine zweitrangige Rolle. Hricková gab zwar an, eine Auflistung der Roma NGOs in der Region vornehmen zu wollen, um sie in zukünftige Projekte miteinzubeziehen, jedoch stellte dies keine Priorität dar (vgl. Hricková TK S. 4). Vielmehr zögerte man bei der Einbeziehung von Organisationen oder VertreterInnen der Ethnie in die Mitgestaltung der Projekte. Eine Zusammenarbeit mit Roma hätte sich nicht bewährt, da diese unzuverlässig wären, aufgrund mangelnder Bildung nur geringe Kompetenzen aufweisen würden und sich ihre Bereitschaft, in Projekten mitzuarbeiten, in Grenzen halten würde (vgl. Hricková und Železník TK S. 6; Legen TK (a) S. 5).¹²⁸

Die Erfahrung, die die Agentur mit Maxim und Ružena gesammelt hat, hätte Legen gezeigt, dass Roma Projekte schwierig durchzuführen sind, da es zahlreiche Probleme gäbe, mit denen man im Vorhinein nicht rechnen würde. Dies hätte innerhalb der Agentur zur Entscheidung geführt, in Zukunft keine Roma Projekte mehr einreichen zu wollen.

„[...] all the Roma projects are extremely challenging and difficult and we decided for the future that we will assist and help the Roma people to prepare a project or to prepare a successful proposal but we are not willing to manage anymore [...].” (Legen TK (a) S. 5 Ze 35-38)

¹²⁸ Die Rolle der Zuschreibungen an Roma, die von Seiten der ProjektorganisatorInnen und -mitarbeiterInnen vorgenommen wurden, wird in Kapitel 7.3 näher erläutert.

Den Grund für das mangelnde Interesse der Ethnie an einer Mitarbeit in Projekten, sieht Vašečka in der Tatsache, dass Roma in der Slowakei als „Menschen zweiter Klasse“ gelten. Aufgrund dessen sei es nachvollziehbar, dass diejenigen, die aufgrund ihres Status und ihrer Bildung die Möglichkeit hätten sich zu engagieren, sich diesbezüglich nicht exponieren möchten, sondern versuchen, so wenig wie möglich aufzufallen.

„There are educated Roma but they usually don't want to be involved in projects dealing with Roma. They want to escape their identity, their ethnicity and not to be visible that they are helping.“ (Vašečka TK S. 13 Ze 5-7)

Mann unterstreicht dieses Argument und betont, dass viele Angehörige der Ethnie ihre Identität als Handicap verstehen und daher auch bewusst versuchen würden, sich zu assimilieren (vgl. Mann TK S. 2).

Als weiterer wesentlicher Schwachpunkt muss neben der mangelnden Einbindung von Roma das Versäumnis der ProjektorganisatorInnen angeführt werden, eine fundierte Analyse der Zielgruppe vorzunehmen und die Projekte sorgfältig vorzubereiten. Anstatt die Bedürfnisse der betreffenden Roma Gemeinschaften zu erheben und dabei die lokalen Gegebenheiten zu berücksichtigen, wurden Maxim und Ružena „hinter dem Schreibtisch konzipiert“ und mit einem „top down“ Ansatz durchgeführt (vgl. Legen TK (a) S. 2). Ausgehend von der hohen Arbeitslosenrate in den Roma Gemeinschaften wurde der Fokus auf die Integration in den Arbeitsmarkt gelegt, ohne die konkreten Lebensbedingungen der betreffenden Communities zu berücksichtigen.

„We already knew that there is a high unemployment rate and thought it would benefit the Roma to work. But the problem is that we decided [...] what they [Anm.: Roma] want to do and what kind of education they want to undertake in the project [...]. But it was very difficult to fulfil afterwards.“ (Legen TK (a) S. 3 Ze 14-18)

Obwohl sich die paternalistische Haltung gegenüber der Ethnie wie ein roter Faden durch die Projekte zog, gab diese in den Interviews kaum Anlass zu kritischer Reflexion.

Hinsichtlich des schlechten Abschneidens von Maxim und Ružena und der zahlreichen Probleme, die man mit der Administration, der Kommunikation und der Mobilisation von TeilnehmerInnen, etc. hatte, sprachen die OrganisatorInnen und MitarbeiterInnen ganz offen von einem Scheitern der Projekte. Dabei wurden die Arbeit des Managements und die eigenen Zugänge kritisch reflektiert und Fehler zugegeben. Einen wesentlichen Punkt bildete das Geständnis, dass die Phase der Projektkonzipierung durch zu hohe Erwartungen und eine gewisse Naivität geleitet war. Dies hätte laut Legen dazu geführt, dass die Grenzen der Projekte sowie die Machbarkeit der geplanten Aktivitäten nicht kritisch hinterfragt wurden. Rückblickend betrachtet, hätten sich diese Faktoren entscheidend auf den Erfolg von Maxim ausgewirkt:

„I think the focus of the project was a little bit too ambitious, definitely. I must say that the project is really not a success and it was too vague and too big [...].”

(Legen TK (a) S. 2 Ze 30-32)

Diese strukturellen Probleme auf der Ebene des Managements haben sich maßgeblich auf die Durchführung der konkreten Aktivitäten und die Arbeit in den Communities ausgewirkt. Durch die Beschreibung der Schwierigkeiten in den einzelnen Projekten soll daher der Versuch unternommen werden, die Interdependenzen zwischen den Projektebenen herauszuarbeiten.

7.2.3 Maxim

Wie bereits in Kapitel 2.5.1 beschrieben, zielte das Projekt Maxim darauf ab, die Beschäftigungsfähigkeit von Roma mit Hilfe von Berufsberatung, Kursen und Jobvermittlung zu erhöhen. Lokale Arbeitsagenturen bildeten in den ausgewählten Siedlungen die zentrale Schnittstelle zwischen dem Management und den BewohnerInnen. In diesen waren jeweils drei Personen damit beauftragt, Kontakt zu den Roma Gemeinschaften und potenziellen Arbeitgebern zu knüpfen sowie TeilnehmerInnen für die angebotenen Kurse zu mobilisieren (vgl. Legen (a) TK S. 1f).

Die Ergebnisse des Projekts waren alles andere als zufriedenstellend, da trotz eines regen Interesses im Vorfeld nur eine geringe Anzahl von Personen die Kurse besuchte, welche zudem von einer hohen Dropout Rate geprägt waren. Als besonders ernüchternd bezeichneten die OrganisatorInnen das Scheitern bei der Vermittlung von Roma an Arbeitgeber sowie die Tatsache, dass die Mehrheit derjenigen, die eine Anstellung fanden, nach kürzester Zeit wieder arbeitslos war.

Vom Management wurden unterschiedliche Gründe für das Scheitern von Maxim angeführt, wie etwa die fehlende Bildung oder Motivation und die Unzuverlässigkeit der Roma, die in ihrem spezifischen Lebensstil begründet läge.

„I think it's generally the attitude, not only the weak commitment. They had too high expectations but also the careless lifestyle was one of the reasons. They don't take responsibility over their life and fate and their future. [...] They don't appreciate the education and the investment to their self development.” (Legen TK (a) S. 4 Ze 6-10)

Die Ursache für das schlechte Abschneiden von Maxim lediglich in der „spezifischen“ Lebensweise der Roma zu suchen, birgt jedoch die Gefahr, dass die strukturellen Probleme völlig ausgeklammert werden. Vielmehr führten die hohen Erwartungen des Managements, zwischen 600 bis 700 Personen in Kursen und Trainings für den (Wieder)einstieg in den Arbeitsmarkt zu qualifizieren, automatisch zu Frustration. Durch die relativ kurze Laufzeit von Maxim (März 2005 bis Juli 2007) und die Ausgrenzung der Roma in nahezu allen Stadien der Projektarbeit gelang es den OrganisatorInnen nicht, die BewohnerInnen der Siedlung ausreichend über das Kursangebot zu informieren, geschweige denn den persönlichen Nutzen einer Teilnahme verständlich zu machen. So wussten alle meiner InformantInnen nur am Rande von den Kursen und kannten selbst kaum Leute, die an diesen teilgenommen hatten.

Obwohl man versucht hatte, Roma innerhalb der lokalen Arbeitsagenturen in das Projekt miteinzubeziehen, hätte die kurze Schulung von lediglich drei Wochen laut Legen nicht ausgereicht, um diese für die Arbeit an der Basis zu qualifizieren.

„I must say we were rather naïve to think that such an agency founded by the unskilled and even undereducated Roma people could work as the professional agency like job recruitment - you know like labour agency for negotiating, mediating jobs and organizing trainings. They had almost no experience and also despite the initial training they were not ready to fulfil the duties.” (ebd. 2 Ze 6-10)

Aufgrund des unzureichenden Trainings der MitarbeiterInnen auf der ausführenden Ebene und der mangelhaften Kommunikation mit dem Management, fühlten sich diese in den lokalen Arbeitsagenturen relativ überfordert und allein gelassen. Selbst Tomaš Demko, der als Gemeindemitarbeiter von Vel'ká Ida einige Erfahrung mit administrativen Aufgaben hatte und auf lokaler Ebene für die Wartung der Datenbank¹²⁹ zuständig war, klagte über fehlende Unterstützung durch das Management (vgl. Demko TK S. 1f).

Die mangelnde Motivation der Roma an den Kursen teilzunehmen, stellt ein zentrales Problem von Maxim dar. Die angebotenen Trainings, die eine durchschnittliche Dauer von vier Wochen mit festgeschriebenen Kurszeiten umfassten, reichten von Schweißer-, Staplerfahrer- und Sägekursen bis hin zu EDV-, Unternehmer- oder Führerscheinkursen. Um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, die KursteilnehmerInnen nach einem erfolgreichen Abschluss in den Arbeitsmarkt zu integrieren, wurden die Trainings in Zusammenarbeit mit potenziellen Arbeitgebern zusammengestellt und orientierten sich an der Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt (vgl. Legen TK (a) S. 3). Bei der Bewerbung von Maxim wurde es jedoch verabsäumt, die InteressentInnen ausreichend darüber aufzuklären, dass die Teilnahme an einem Kurs mit hoher Wahrscheinlichkeit auch zu einer Anstellung führen würde. Auch Frivalská kritisiert, dass man die Zielgruppe nicht ausreichend informiert hatte und die Phase der Vorbereitung viel zu kurz gewesen sei (vgl. Frivalská TK S. 4 Ze 26f).

Roma sind am Arbeitsmarkt besonders stark von Diskriminierung betroffen. Des Weiteren wird ein beträchtlicher Anteil jener, die eine Anstellung finden, nur

¹²⁹ In jeder der drei Arbeitsagenturen war eine Datenbank mit Informationen zu den potentiellen Arbeitgebern, Arbeitssuchenden und den KursteilnehmerInnen eingerichtet worden, um die Vermittlung der KlientInnen zu vereinfachen.

saisonal beschäftigt. Aus diesem Grund herrscht unter den Angehörigen der Ethnie der Glaube vor, dass Bildung nicht notwendigerweise die Chance auf eine Anstellung erhöht (vgl. Ladislav und Roby TK S. 6). Zudem erschweren Frustration und Lethargie, die mehrheitlich das Leben in den Siedlungen prägen, die Motivation der Roma (vgl. Frivalská TK S. 2f). Anstatt jedoch die Auswirkungen struktureller Diskriminierung und Ausgrenzung bei der Planung von Maxim zu berücksichtigen, wurden Roma aufgrund ihres generellen Desinteresses an Bildung für das Scheitern des Projekts verantwortlich gemacht.

Welch negative Auswirkungen die Vernachlässigung der konkreten Lebensbedingungen und lokalen Gegebenheiten tatsächlich hatte, zeigt sich daran, dass die Mehrheit der Roma, die im Zuge von Maxim eine Beschäftigung fanden, nach kürzester Zeit wieder arbeitslos war. So wurde eine Gruppe von Roma aus Vel'ká Ida in einem Betrieb in Martin¹³⁰ angestellt. Die Männer verließen diesen jedoch bald wieder, da sie es sich aufgrund der hohen Entfernung zur Arbeitsstelle (ca. 230 Kilometer) nicht leisten konnten zu pendeln oder eine Unterkunft zu mieten.

„[...] some men went to a workplace near Košice through the Maxim project but they didn't get paid and they didn't even know how to get back without money.”
(Anna und Tibor TK (b) S. 3 Ze 34-36)

7.2.4 Ružena

Zahlreiche Probleme und Schwierigkeiten, die Maxim gekennzeichnet hatten, finden sich auch im Nachfolgeprojekt Ružena wieder. Ružena, ein niederschwelliges Bildungsprojekt für Romnija, zielte darauf ab, die hohe Analphabetismusrate unter den Frauen durch Lese-, Rechen- und Schreibunterricht zu vermindern und diese dadurch auf einen Einstieg in den Arbeitsmarkt vorzubereiten. Der Unterricht fand vormittags an der Grundschule von Vel'ká Ida unter der Leitung von zwei Grundschullehrerinnen statt und war für eine Dauer von fünf Monaten geplant. Obwohl es auch bei der Konzipierung von Ružena verabsäumt wurde, eine Bedarfsanalyse in der

¹³⁰ Die Stadt Martin, mit einer Bevölkerungszahl von ca. 59.014 Personen (Stand 31.12.2006), liegt in der Mittleren Slowakei (vgl. Statistisches Amt der Slowakischen Republik 04.08.2008).

Zielgruppe vorzunehmen, wurden zumindest zwei Angehörige der Ethnie in die Vorbereitung des Projektantrages miteinbezogen (vgl. Legen TK (b) S. 1).

Wie bei Maxim bildete die schwache Nachfrage durch die Zielgruppe auch bei Ružena einen wesentlichen Schwachpunkt. Insgesamt konnte lediglich eine Gruppe von 20 Frauen für die Teilnahme am Projekt mobilisiert werden. Da die Anzahl der Kursabbrecherinnen zudem beträchtlich hoch war, waren die OrganisatorInnen ständig gezwungen, neue Teilnehmerinnen zu finden.

„The main problem of the Ružena project is the lack of commitment of the women who participate you know. From the target group of thirty women we only had five really committed who were willing to participate, to go to the school even without any reimbursement, any reward or whatever.” (Legen TK (a) S. 5 Ze 3-6)

Kiralvargová übt in diesem Zusammenhang Selbstkritik, da die ARR Košice es nicht geschafft hatte, die BewohnerInnen von Vel'ká Ida von der Notwendigkeit einer Ausbildung zu überzeugen (vgl. Kiralvargová GP 02.07.2007 S. 4).

Aufgrund der negativen Erfahrungen, die man im Laufe von Maxim gesammelt hatte, wurde im Vorfeld der Versuch unternommen, den Teilnehmerinnen eine monatliche Unterstützung von 1 500 SKK (umgerechnet 49,40 EUR)¹³¹ als finanziellen Anreiz zu bieten (vgl. Legen TK (b) S. 1). Diese Idee scheiterte jedoch an den zweckgebundenen Auflagen des Ministeriums für Arbeit, Soziale Angelegenheiten und Familie, sodass zusätzliches Geld nur für die Kinderbetreuung bereitgestellt werden konnte. In diesem Zusammenhang wurden die zahlreichen Probleme in der Kommunikation ein weiteres Mal deutlich, da die OrganisatorInnen den Fehler begangen hatten, die Interessentinnen über die Möglichkeit einer finanziellen Unterstützung zu informieren, bevor dies mit dem Ministerium abgesprochen war. So führte die Absage schließlich zu einer großen Enttäuschung der Frauen und dem Vorwurf, die Versprechungen nicht eingehalten zu haben.

„A lot of things were promised but not kept. This is why the women stopped going there when it was not paid.” (Anna und Tibor TK (b) S. 1 Ze 41f)

¹³¹ Wechselkurs 1 EUR = 30,38 SKK (Stand 01.08.2008)

„They promised us to give us 1.500 SKK for kids but we only got food. All the women were unsatisfied because they were discouraged and put down as human beings.”¹³²

(Ladislav und Roby TK S. 6 Ze 21f)

„There's a lot of money from the EU and if we saw at least one promise fulfilled the women would stay in the project but otherwise they left it.” (Anna GP 22.07.2007 S. 1)

Der mangelnde Kontakt zum Projektmanagement sowie die uneingelösten Versprechen führten zu Misstrauen und Skepsis auf Seiten der Frauen und dem Vorwurf, dass das für Ružena bestimmte Geld in den Taschen der MitarbeiterInnen verschwunden wäre.

Um das Projekt vor einem frühzeitigen Aus zu bewahren, konnte schließlich eine Vereinbarung mit dem Ministerium getroffen werden, den Teilnehmerinnen während der Sommermonate Aktivierungsarbeit auf dem Gelände der Grundschule in Vel'ká Ida zu beschaffen und ihnen dadurch einen geringen Zuverdienst zu ermöglichen.

Da die geringe Anzahl der Teilnehmerinnen eine Aufteilung in unterschiedliche Lernniveaus nicht erlaubte, mussten alle Frauen ungeachtet ihres Bildungsgrades an denselben Alphabetisierungsmaßnahmen teilnehmen. Jene, die jedoch die Grundschule abgeschlossen hatten, fühlten sich dadurch unterfordert und sahen keinen Nutzen, an der Ausbildung teilzunehmen, zumal Ružena die realistische Chance auf eine Beschäftigung nicht erhöhte. Laut einigen Teilnehmerinnen wären sie nicht richtig über das Ziel von Ružena informiert worden. Anstatt Lesen und Schreiben zu lernen, hätten sie geglaubt, ein Jobtraining zu erhalten und Bewerbungsgespräche zu üben (vgl. GP 18.07.2007 S. 2).

„There are girls at different ages in the project who cannot read and write or count. So, for them it is helpful but as I have visited elementary school it is not helping me.” (Kristina TK S. 2 Ze 19f)

„I have asked why I should go to school because I rather go working and I have school already behind me. The thing that motivated me to go to class was not

¹³² Kristina, die während des Interviews ebenfalls anwesend war, äußerte sich zu den nicht eingehaltenen Versprechungen, als die Rede auf das Projekt Ružena kam.

promise for any job later but it was the fact that there will be activation work and 1.900 SKK were enough to motivate me to go to study. If there is no money I don't go there. In that poorness every coin is needed and good." (ebd. 2 Ze 34-38)

Was Frauen wie Kristina oder ihre Tochter Erika, die bereits Lesen, Schreiben und Rechnen konnten, schließlich motivierte, war die Aussicht Geld während der Sommermonate verdienen zu können. Legen kritisiert in diesem Zusammenhang die Einstellung der Roma und wirft ihnen vor, nur an Geld aber nicht an Bildung interessiert zu sein. Für ihn ist die Haltung der Roma, nur dann an einer Ausbildung teilzunehmen, wenn man dafür bezahlt wird, völlig unverständlich (vgl. Legen TK (a) S. 5). Frivalská streicht hingegen hervor, dass zuerst die Befriedigung der Grundbedürfnisse gewährleistet sein muss, bevor benachteiligte Gruppen an Bildungsmaßnahmen herangeführt werden können. Dieser Grundsatz trifft besonders auf die Arbeit mit Roma und Sinti zu und sollte in Projekten, die auf die Verbesserung der Lebenssituation der Ethnie abzielen, berücksichtigt werden.

„It is difficult to educate people who live in settlements and have no basic needs fulfilled. So, at first [...] we have to fulfil their basic needs - give them housing, electricity. After that we can put them to education and afterwards to job. It cannot be jumped over." (Frivalská TK S. 3 Ze 1-4)

7.2.5 Zusammenfassung

Nach der Beschreibung der strukturellen Probleme auf den unterschiedlichen Ebenen, angefangen von den Vorgaben des ESF und EQUAL bis hin zur Arbeit an der Basis, lassen sich folgende Schwierigkeiten zusammenfassen:

- Die Vorgaben des ESF und der Gemeinschaftsinitiative EQUAL fördern lediglich Maßnahmen zur Integration benachteiligter Gruppen in den Arbeitsmarkt. Der einseitige Fokus auf die Beseitigung von Arbeitslosigkeit innerhalb der Projekte lässt dabei andere Aspekte der Situation der Roma vollkommen außer Acht, wodurch lediglich versucht wurde, die Auswirkungen von strukturellem Rassismus und Ausgrenzung zu bekämpfen, anstatt deren Ursachen zu thematisieren.

- Das Prinzip der geteilten Verwaltung und die zahlreichen sich ständig ändernden Vorgaben der nationalen Verwaltungsbehörde haben die Administration in den Vordergrund rücken lassen und zu einer erheblichen Belastung der ProjektmitarbeiterInnen geführt, sodass schlussendlich kaum Zeit für die konkreten Aktivitäten blieb.
- Durch die Auswahl einer zu hohen Anzahl von Projektanträgen nahmen zahlreiche Organisationen ohne Erfahrung an der ersten EQUAL Runde teil. Wie Maxim und Ružena gezeigt haben, wirkte sich die damit verbundene Überforderung der MitarbeiterInnen auf den unterschiedlichen Projektebenen negativ auf die durchgeführten Aktivitäten aus.
- Mangelnde bzw. schwerfällige Kommunikation mit der nationalen Verwaltungsbehörde sowie zwischen den einzelnen Projektebenen erschwerte die konkrete Arbeit zusätzlich.
- Die nahezu völlige Ausgrenzung der Zielgruppe bei der Konzipierung der Projekte bis hin zu ihrer Evaluation stellte einen besonderen Schwachpunkt von Maxim und Ružena dar. Als MitarbeiterInnen wurden Roma lediglich auf der untersten Ebene, wie etwa den lokalen Arbeitsagenturen, miteingebunden.
- Die fehlende Analyse der lokalen Gegebenheiten und der Bedürfnisse der Zielgruppe bei der Vorbereitung ließ die Lebensumstände der Zielgruppe vollkommen außer Acht. Anstatt diese Faktoren bei der Evaluation kritisch zu hinterfragen, wurde der Ethnie aufgrund ihrer Unzuverlässigkeit und des offenkundigen Desinteresses pauschal die Schuld für das Scheitern der Projekte zugeschrieben.

7.3 Konzeptualisierung der Roma und Zuschreibungen

7.3.1 Soziale Problemgruppe vs. „Romakultur“

Die vorherrschende Einstellung gegenüber Roma in der Slowakei spiegelt sich auch in der Konzeptualisierung der Ethnie innerhalb der Projekte wider. Einerseits stellen Roma eine soziale Problemgruppe dar, die sich außerhalb der gesellschaftlichen Normen bewegt, andererseits werden der Ethnie spezifische kulturelle Eigenheiten

zugeschrieben, die eine Integration bis dato verhindert hätten. Bei der Konzeptualisierung der Roma als Randgruppe wird die Einstellung der Ethnie als das vorrangige Hindernis bei der Verbesserung ihrer Lebensbedingungen beschrieben. So sieht Legen die Ursache für das Scheitern von Maxim und Ružena maßgeblich in der Unzuverlässigkeit und dem Desinteresse der Zielgruppe begründet.

Vašečka bezeichnet die so genannte „Roma Problematik“ weder als rein ethnisches noch rein soziales Problem. Zwar gäbe es gewisse kulturelle Elemente, die Roma teilen würden, diese hätten jedoch nichts mit der Vorstellung einer „Roma Kultur“ zu tun, die den öffentlichen Diskurs in der Slowakei beherrscht (vgl. Vašečka TK S. 3). Lethargie, Demotivation, Gewalt, Alkoholismus und Drogenabhängigkeit, alles Aspekte dieser imaginierten „Roma Kultur“, sind innerhalb der ethnischen Gruppe zwar weiter verbreitet als in der Mehrheitsgesellschaft, jedoch stellen diese das Ergebnis Jahrhunderte alter Mechanismen der Assimilation und Ausgrenzung dar.

„Is there something like a Roma culture which is causing problems? No, I don't think so. There is nothing caused by ethnicity. I strongly believe that this is caused by [...] two hundred years of assimilation, losing of tradition [...], agony, alienation, etc.“ (ebd. 3 Ze 38-44)

Die „sozialen Pathologien“, die das Negativbild der Roma in der Gesellschaft prägen, resultieren aus der brutalen Intervention in das soziale Leben der Gemeinschaften und ihrer Abdrängung in segregierte Siedlungen (vgl. Vašečka TK S. 3). Diese Auffassung unterstützt auch Hurrle und meint, dass man im Falle der Roma zwar mancherorts von einer sozialen Problemgruppe sprechen kann, jedoch nicht vergessen dürfe, dass es auch ökonomisch erfolgreiche und gut integrierte Roma gibt. Aus diesem Grund erscheint es ihm wichtig, soziale Stellung und Ethnizität nicht zu mischen (vgl. Hurrle TK S. 2).

„Als mindestens genauso wichtig sehe ich eine Vielzahl sozialer Pathologien, Geldverleih zu extrem hohen Zinsen, Passivität, etc., welche ich als eine Folge der Isolation und nicht als deren Ursache begreife. Allerdings haben auch solche Faktoren die Eigenschaft, bestehende Isolation weiter zu vertiefen und Integrationsprogramme zu erschweren.“ (Hurrle TK S. 2 Ze 24-28)

Arne Mann betont, dass die so genannte „Roma Kultur“ das Ergebnis historisch gewachsener ethnischer Stereotype sei, die nichts an ihrer Wirkung verloren hätten. Anstatt jedoch kulturelle Unterschiede zwischen Roma und „Slowaken“ auf der Basis von tradierten Vorurteilen festzuschreiben, müsse die Gesellschaft akzeptieren, dass es eine spezifische „Roma Kultur“ nicht (mehr) gibt:

„It might be true that in the 10th century Roma were living in another culture but it's not valid anymore. There is no difference and the cultural marks are already extinguished.” (Mann TK S. 2 Ze 4-6)

Auch Graham spricht davon, dass die Probleme der Roma insofern spezifisch sind, als sie das Ergebnis rassistischer Vorurteile und von Verfehlungen im Bildungssystem sind (vgl. Graham TK S. 6 Ze 11f).

7.3.2 Zuschreibungen an Roma

Die Zuschreibungen, die an Roma im Rahmen der Projekte durch das Management und die MitarbeiterInnen vorgenommen wurden, folgen sowohl der Argumentation, dass es sich bei diesen um eine soziale Problemgruppe handelt als auch der Vorstellung von einer spezifischen „Roma Kultur“.

Legen sieht in der aktuellen Situation der Ethnie vor allem ein soziales Problem, denn die Erfahrung hätte gezeigt, dass sich der Lebensstandard und das soziale Verantwortungsgefühl von Familien mit mindestens einem regelmäßigen Gehalt positiv verändern würden. Dies treffe in der Realität aber nur auf wenige Angehörige der Ethnie zu. Gemäß den ProjektmitarbeiterInnen lege die Mehrheit der Roma einen sorglosen Lebensstil an den Tag, ohne sich Gedanken über die Zukunft zu machen.

„They don't take responsibility over their life and fate and their future. [...] Living for today - you know - and not for the future.” (Legen TK (a) S. 4 Ze 7-9)

„Roma think from one day to another. They are not interested what will be in the future [...].” (Demko TK S. 6 Ze 10f)

Diese Einstellung ist u.a. auch der Grund dafür, warum Roma den Wert von Bildung nicht erkannt hätten und somit nicht in ihre Zukunft investieren würden.

„[...] they are not willing to contribute. They are not willing to learn, to invest in their development.“ (Legen TK (a) S. 10 Ze 11f)

Auch Matej und Pavel sehen in der zugeschriebenen „asozialen“ Einstellung der Roma das größte Problem. Ihrer Meinung nach würden diese gar nicht versuchen, ihre Situation zu verbessern, weshalb es schwierig bis unmöglich sei, Projekte für Roma durchzuführen oder mit diesen zu arbeiten.

„They are not willing to rise to another level. They are not even wanting or willing to come to this level. So, if there is no will there is no goal. And if they are happy with dirt, not able to read and write, taking drugs how can we help them [...]?“ (Matej und Pavel TK S. 3 Ze 18-20)

Roma fehle es nicht an Möglichkeiten zur Integration; sie würden durchaus Arbeit bekommen. Da sie nur auf das Gehalt am Ende des Monats warten würden, säßen sie lediglich faul und gelangweilt herum (vgl. ebd. 4).

„They have possibilities to have a job but it's their mentality that they don't like to work.“ (Matej und Pavel TK S. 2 Ze 4f)

In den Äußerungen der ProjektmitarbeiterInnen zur Einstellung der Roma überwog die Meinung, dass diese nichts zur Gesellschaft beitragen würden und als Sozialhilfeempfänger auf Kosten der Steuerzahler und des Staates lebten.

„One of my personal problems with the attitude of Roma is that they still don't have the attitude or awareness to be part of the overall society. [...] Apparently many of them don't want to be part of that system. Many of them have been accustomed for nearly fifty years to just receive.“ (Legen TK (a) S. 9 Ze 29-35)

Aufgrund der großzügigen Sozialleistungen könnten Roma ihre Existenz auch ohne Einkommen sichern, weshalb sie die Motivation verloren hätten, einer geregelten Beschäftigung nachzugehen.

„[...] they have no motivation to work. They stopped to take it seriously. They get social money, money for the children, housing money and medical care. [...] So, they

have no need to work but we are working and don't get any money.” (ebd. 2 Ze 18-21)

Roma hätten nicht verstanden, dass sie die Verlierer des politischen und ökonomischen Wandels sind. Stattdessen würden sie die anderen für ihre Situation verantwortlich machen und vom Staat fordern, sich um sie zu kümmern (vgl. Legen TK (b) S. 5). Deshalb sei es das maßgebliche Verschulden des Staates, dass sich die Situation der Roma zunehmend verschlechtert hat, da zahlreiche Regierungen jahrelang tatenlos zugesehen hätten, wie diese das System ausnutzen (vgl. Kiralvargová GP 04.07.2007 S. 1).

„The state has taught them not to work and just to get money for free.” (Matej und Pavel TK S. 2 Ze 4)

Während ehrliche BürgerInnen hart arbeiten müssten und trotzdem mit Existenzproblemen zu kämpfen hätten, erhielten Roma nicht nur Unterstützung vom Staat sondern auch von der EU in Form von diversen Hilfsprogrammen und Projekten (vgl. Demko TK S. 6 Ze 32-34).

In diesem Zusammenhang kritisiert Kiralvargová, dass so genannte Roma Projekte die Mehrheit der Bevölkerung völlig außer Acht lassen. Geld werde vor allem für die Verbesserung der Lage der Roma ausgegeben, was auf Seiten der Mehrheitsbevölkerung auf Unverständnis stößt und die Vorurteile gegenüber Roma zusätzlich schürt (vgl. Kiralvargová GP 12.07.2007 S. 1).

Dieses „asoziale“ Verhalten ist laut Legen der Grund dafür, warum das gesellschaftliche Klima gegenüber Roma in der Slowakei dermaßen negativ ist.

„It's not the racism that people hate Roma. I think they hate this attitude.” (Legen TK (a) S. 10 Ze 6f)

Auch für ihn ist dieses Verhalten schwer zu akzeptieren, vielmehr gelte es, die Einstellung zu ändern und das soziale Verantwortungsgefühl der Ethnie zu schärfen. Nur durch Bildung könnte es gelingen, unter Roma ein Gefühl der Verantwortung gegenüber der Gesellschaft zu etablieren (vgl. ebd. 9f).

In die Beschreibung der Roma als soziale Problemgruppe mischen sich auch Elemente einer spezifischen „Roma Kultur“. Der Vorwurf des mangelnden Interesses an Bildung wird durch den sorglosen und verantwortungslosen Lebensstil erklärt und durch die Vorstellung ergänzt, dass Roma in alten Traditionen gefangen wären, die sie in ihrer „Entwicklung“ zurückwerfen (vgl. Hricková und Železník TK S. 3).¹³³ In diesem Zusammenhang werden die nomadische Lebensweise der Roma und das Fehlen einer schriftlichen Kultur häufig als Gründe vorgebracht, warum Bildung für diese keinen Wert darstellt.

„The cultural reason is lying behind the education. It means that the education was never a value among the Roma in past because they were travelling. [...] They were very gifted in the crafts - how to handle horses, being blacksmiths - and their skills were exchanged from personal relations.” (Legen TK (b) S. 6 Ze 39-43)

Die in der Slowakei verbreitete Vorstellung von Roma als Nomaden beurteilt Vašečka besonders kritisch, denn obwohl zahlreiche historische Fakten belegen, dass die Ethnie seit ca. 200 Jahren auf dem heutigen Staatsgebiet sesshaft ist, würde dieses Vorurteil kontinuierlich reproduziert (vgl. Vašečka TK S. 4).

Das Leben in der Gemeinschaft und der Fokus auf die Kinder stellen weitere Elemente der so genannten „Roma Kultur“ dar, die gerne in der Diskussion um die angeblich mangelnde Integrationsfähigkeit bzw. -bereitschaft der Ethnie angeführt werden. Besonders die hohe Geburtenrate wird als eine ethnische Besonderheit angesehen und gibt vielen, wie etwa auch den Gemeindemitarbeitern Matej und Pavel, Anlass zur Besorgnis. Laut Legen sei es zudem typisch für Roma in Großfamilien zusammenzuleben und alles miteinander zu teilen. Solche Umstände würden sich besonders negativ auf den schulischen Erfolg der Kinder auswirken, da diese oft keine Rückzugsmöglichkeiten hätten, um in Ruhe lernen zu können.

„Wherever they live, they live in communities. So, there’s mutual support and high

¹³³ Reetta Toivanen berichtet im Rahmen ihrer Feldforschung in Estland über ähnliche Erfahrungen mit einem EQUAL Projekt für Roma, in dem das mangelnde Interesse auf Seiten der Zielgruppe durch die vermeintlich spezifische Kultur der Roma begründet worden war. Kulturalisierende Zuschreibungen und Stigmatisierung von „oben“ hätten dazu geführt, dass das Projekt ohne Mitspracherecht und Beteiligung der Betroffenen als den eigentlichen ExpertInnen durchgeführt worden war (vgl. Toivanen 2006b: 150 Sp. 2).

acceptance. [...] The bad side of it is that they are willing to share one room apartment for thirty people. I think it's bad because in such an environment there's no way to have a learning space for the children.” (Legen TK (a) S. 8 Ze 1-8)

Vašečka sieht in dem Fokus auf Kinder und dem Klischee, dass Roma weiterhin in traditionellen Gemeinschaften leben, jedoch keine ethnischen Spezifika. Vielmehr ist er überzeugt, dass das Leben in der Großfamilie in Auflösung begriffen sei und die demographische Entwicklung der Roma sich innerhalb einer Generation an jene der Mehrheitsgesellschaft anpassen würde.

„Roma are still living in very traditional communities. Is it specifically ethnic? I mean hundred years ago Slovaks were living in broader communities as well because they were traditional agrarian and uneducated rural people. [...] My main argument is that Roma are very often just postponed in time compared to the rest of the population [...].” (Vašečka TK S. 4 Ze 38-43)

„[...] I would argue that in one generation Roma will behave demographically the same way as the Slovaks today.” (ebd. 5 Ze 3f)

Die freiwillige Segregation der Roma von der Mehrheitsgesellschaft bezeichnen Matej und Pavel als das größte Hindernis für die Integration der Ethnie.

„[...] Roma people always separated themselves even though we tried to put them together with us. But they would rather live on their own and care about their stuff and that's perhaps the specific about them.” (Matej und Pavel TK S. 3 Ze 6-8)

In diesem Zusammenhang argumentiert Frivalská, dass besonders in segregierten Siedlungen eine „Kultur der Armut“ vorherrscht, die ein Ergebnis der Lebensgewohnheiten und durch Lethargie, Demotivation, etc. gekennzeichnet ist (vgl. Frivalská TK S. 4 Ze 47f).

7.4 Empfehlungen

Die Situation der Roma in der Slowakischen Republik verlangt nach langfristigen und komplexen Maßnahmen, um der Ethnie eine gleichberechtigte Teilnahme an der Gesellschaft zu ermöglichen. Hierbei kommt der Europäischen Union die zentrale

Bedeutung zu, die diversen nationalen Aktionen innerhalb gemeinsamer Programme zu koordinieren, Vernetzung und Erfahrungsaustausch zwischen den Nationalstaaten zu fördern sowie einen finanziellen und strukturellen Rahmen zur Durchführung von Projekten zur Verfügung zu stellen. Projekte, wie Maxim und Ružena, können als wertvolle Erfahrung für die Konzipierung zukünftiger EU Programme und Projekte auf transnationaler, nationaler oder lokaler Ebene dienen. Ausgehend von den Erfahrungen von ExpertInnen, NGO MitarbeiterInnen und VertreterInnen öffentlicher Einrichtungen sowie den Bedürfnissen der Betroffenen umfasst das folgende Kapitel eine Auflistung von Überlegungen zur Verbesserung der Situation der Roma in der Slowakei, wobei ein besonderes Augenmerk auf die Planung und Durchführung von Projekten gelegt wird.¹³⁴

7.4.1 Verbesserung der Situation der Roma

Roma, ExpertInnen und VertreterInnen der NGOs sind sich gleichermaßen einig, dass die Situation der Ethnie nur durch einen holistischen Ansatz unter Berücksichtigung der vorherrschenden Barrieren und Ausgrenzungsmechanismen verbessert werden kann. Beschäftigung, Bildung, Gesundheit und Wohnen stellen hierbei die meistgenannten Bereiche dar, in denen es übergreifender Maßnahmen bedarf.

„You need to take into consideration that where you are dealing with a minority where there is no hope and only despair and where the people are facing multiple deprivation comprehensive solutions got to be offered.” (Graham TK S. 6 Ze 37-39)

„There must be a complex solution - culture, health, housing and employment and education must be together.” (Frivalská TK S. 3 Ze 19f)

Bevor diese Aspekte wirksam in Angriff genommen werden können, ist eine Befriedigung der Grundbedürfnisse der Betroffenen und eine Stabilisierung ihrer sozialen Situation unabdingbar.

¹³⁴ Die hier angeführten Maßnahmen stellen lediglich eine Zusammenfassung von Vorschlägen der InterviewpartnerInnen dar und sind keinesfalls als erschöpfend anzusehen. In diesem Zusammenhang soll an die Autoren Barany und Liégeois verwiesen werden, die an anderer Stelle umfassende Empfehlungen ausgearbeitet haben (vgl. Barany 2002; Liégeois 2002).

„The basis of everything is to improve the social situation. They need fixed salaries and first they need the feeling of security that they will earn money and then they have to learn how to deal with it. With this assurance they can build on education.”

(Mann TK S. 4 Ze 7-9)

„The niveau and the lifestyle must be changed. For example the money is always a problem [...]” (Ladislav und Roby TK S. 5 Ze 25)

Ein holistischer Ansatz baut auf dem Prinzip auf, Roma in Stufen aus der Armut hinauszuführen. Nur durch langfristig angelegte und sorgfältig geplante Programme wird es möglich sein, eine schon seit Jahrhunderten bestehende Situation zu verändern. Von Seiten der Roma und ExpertInnen werden zahlreiche Maßnahmen in den einzelnen Schwerpunktbereichen gefordert, die eine schrittweise Verbesserung bewirken sollen.

In den Forderungen der Roma überwiegt der Wunsch nach einer gleichberechtigten Teilnahme an der Gesellschaft und einem Leben ohne Rassismus und Diskriminierung. Gleiche Chancen im Zugang zum Arbeitsmarkt, zu Bildung und öffentlichen Dienstleistungen stehen hierbei an vorderster Stelle.

„They should give Roma opportunities. They should give Roma chances and for sure they would honour it. Probably everybody wants to live better and not worse.” (Anna und Tibor TK (a) S. 2 Ze 44-46)

„We should be employed all of us with better salaries no matter what skin colour we have.” (Kristina TK S. 1 Ze 36)

Forderungen nach Gleichberechtigung bedürfen konzertierter Programme auf nationaler, regionaler und lokaler Ebene unter Einbeziehung der Roma, der Mehrheitsgesellschaft, aller EntscheidungsträgerInnen und NGOs. Neben der Umsetzung von Antidiskriminierungsrichtlinien braucht es unterschiedliche Maßnahmen zur Gleichbehandlung und Förderung, wie etwa finanzielle Anreize für potenzielle ArbeitgeberInnen, Lehrer-AssistentInnen, Nachmittagsbetreuung für Kinder, Stipendien, etc., die auf sämtliche benachteiligte Gruppen unabhängig ihrer ethnischen Herkunft ausgeweitet werden sollen, um dem in der

Mehrheitsgesellschaft verbreiteten Vorurteil über Roma als soziale Problemgruppe entgegenzuwirken.

Die Integration der Roma in die Gesellschaft erfordert jedoch nicht nur die Bekämpfung jener Symptome, die die sichtbarsten Aspekte der Situation der Ethnie darstellen, sondern auch deren Ursachen (vgl. Liégeois 2002: 377).

„Until now the politic was to give them [Anm.: Roma] houses and workplaces but the other problems were not solved.” (Hricková und Železník TK S. 2 Ze 40f)

In diesen Bereich fallen Maßnahmen zur Sensibilisierung der Bevölkerung, Bekämpfung von Rassismus und Diskriminierung und die Förderung der Zivilgesellschaft. Hierbei müssen dem vorherrschenden Bild über Roma andere Facetten entgegengehalten werden, die den positiven Beitrag der Ethnie zur Gesellschaft in den Mittelpunkt rücken und in Folge dessen eine kritische Reflexion mit gesellschaftlichen Stereotypen und dem historischen „Zigeunerbild“ anregen.

Hierbei spielt die Förderung und Einbeziehung der Roma eine wesentliche Rolle. Gemäß dem Prinzip der „Hilfe zur Selbsthilfe“ soll Roma jenes Handwerkzeug zur Verfügung gestellt werden, das es ihnen ermöglicht, ihre Zukunft selbst zu bestimmen. Die Stärkung von Roma NGOs stellt ein starkes Signal an die Mehrheitsgesellschaft dar, nämlich, dass diese fähig sind, sich selbst zu helfen. Auf diese Weise wäre die Ethnie in der Lage, sich von dem Stigma zu befreien, dem zufolge Roma „entweder im tiefsten Elend vegetieren oder ein romantisch verklärtes Leben führen“ (Liégeois 2002: 391).

Dem dritten Sektor kommt eine maßgebliche Bedeutung für die Förderung einer (Roma) Zivilgesellschaft und die Durchführung von Projekten zu. Doch gerade die NGO Szene und der Sponsoren Sektor sind in der Slowakischen Republik noch relativ unterentwickelt, weshalb es einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen der EU, staatlichen bzw. öffentlichen Einrichtungen und dem dritten Sektor bedarf.

„The third sector is embryonic in Slovakia [...]. So, it needs some real partnerships and some trust between the state providers and the third sector.” (Graham TK S. 8 Ze 25f)

7.4.2 Projekte

Die Ergebnisse von Maxim und Ružena sowie die Forderung nach einem holistischen Ansatz, der die unterschiedlichen Aspekte der Situation der Roma berücksichtigt, haben entscheidende Auswirkungen auf die Ebene der EU Programme und sollten bei der Konzipierung zukünftiger Projekte berücksichtigt werden.

Ein nachhaltiger holistischer Ansatz erfordert die Kooperation und intensive Kommunikation zwischen unterschiedlichen Funktionsträgern, wie etwa der Europäischen Union, den jeweiligen Ministerien, lokalen Behörden, NGOs und Roma VertreterInnen.

„But holistic approach is very difficult because [...] you almost need in every section of society somebody who is holistically keeping an eye on minority rights or minority needs.” (Graham TK S. 8 Ze 33-36)

Um die Nachhaltigkeit von Maßnahmen zu gewährleisten, bedarf es langfristiger Projekte, doch gerade dies stellt eine große Hürde in den auf relativ kurze Zeit befristeten Programmen der EU dar.

„[...] complex problems cannot be addressed by short term solutions.” (ebd. 7 Ze 33)

„Short term projects sometimes can do more harm than good because they raise expectations.” (ebd. 9 Ze 3f)

Genau hierin liegt für viele ExpertInnen die Problematik, da zwar langfristige Projekte benötigt werden, von der EU jedoch nur kurzfristige Aktivitäten gefördert werden, wodurch eine nachhaltige Arbeit innerhalb der Roma Gemeinschaften erschwert wird.

„[...] the solving of problems has to be continuous over generations. Projects have to run over twenty years to be effective and meaningful. Most of the projects are

finished after two years and the sustainability is very low because of this. Everything that has been built during the project vanishes quickly.” (Mann TK S. 4 Ze 28-31)

Während die bestehenden EU Programme nur punktuell ansetzen, um die Situation der Roma zu verbessern und dabei eher auf die Bekämpfung der Auswirkungen von Armut und Ausgrenzung fokussieren, wird kaum in die nachhaltige Herausbildung einer Zivilgesellschaft oder NGOs investiert, die die Rolle von so genannten „watch dogs“ innehaben und sich der Bekämpfung von Rassismus und Diskriminierung verschrieben haben (vgl. Vašečka TK S. 7-9).

Der Richtungswechsel auf der inhaltlichen Ebene muss von strukturellen Veränderungen begleitet werden, die, wie die Erfahrungen mit Maxim und Ružena gezeigt haben, unerlässlich für das Gelingen von Projekten sind. Besonders dringlich erscheinen die Aufgabe des Prinzips der geteilten Verwaltung, das zu einem erheblichen administrativen Mehraufwand innerhalb der Projekte geführt hat sowie die Intensivierung der Kommunikation zwischen der Europäischen Kommission, den jeweiligen Ministerien und ProjektträgerInnen. Zusätzlich sollen strengere Kriterien bei der Vergabe von Förderungen, effizienteres Monitoring und Evaluation die Qualität der ausgewählten Projekte und damit die Nachhaltigkeit von Maßnahmen steigern.

In der konkreten Projektarbeit stellen die Einbindung der Zielgruppe auf allen Ebenen, eine fundierte Bedarfserhebung und die komplexe Analyse der lokalen Gegebenheiten die wesentlichsten Prinzipien dar. Die Anerkennung von Roma als vollwertige PartnerInnen erhöht die Chance, dass die erarbeiteten Maßnahmen für die Zielgruppe geeignet sind und vermeidet, „dass sie gar nicht oder aber zweckentfremdet realisiert werden“ (Liégeois 2002: 382). Eine Einbeziehung der Roma gewährleistet zudem die Entwicklung von „ownership“, dem Gefühl von Verantwortung gegenüber gemeinsam erarbeiteten Maßnahmen und kann verhindern, dass Stereotype Eingang in die Projekte finden.

Neben der Forderung nach einer längeren Laufzeit, der Einbindung der Zielgruppe sowie der Erfassung von Bedürfnissen und lokalen Bedingungen zu Beginn der Projektplanung, nennen ExpertInnen und NGO MitarbeiterInnen die Fokussierung auf eine Lokalität bzw. konkrete Zielgruppe sowie die Kooperation mit Kommunen und BürgerInnen als zentrale Elemente einer sorgfältigen Planung.

„There must be a complex change of this problem that will be addressed individually to a concrete group otherwise the money will be spread among everybody and there will be no change as well.“ (Hricková und Železník TK S. 2 Ze 33-35)

Gleichzeitig gilt es durch die Formulierung klarer Ziele und Meilensteine Illusionen hinsichtlich der zu erzielenden Resultate und der ökonomischen Nachhaltigkeit von Projektaktivitäten zu vermeiden, wodurch das Aufkommen von Frustration unter den ProjektmitarbeiterInnen verhindert werden kann. Besonders wichtig erscheinen in diesem Zusammenhang begleitendes Monitoring während der Durchführung der Projekte, regelmäßiger, direkter Kontakt zur Zielgruppe sowie Trainings für das Projektteam.¹³⁵

7.4.3 Gemeinschaftszentren als Lösungsansatz

Aufgrund der bescheidenen Resultate einzelner Roma Projekte sehen ExpertInnen, NGO MitarbeiterInnen und Roma in so genannten Gemeinschaftszentren ein entscheidendes Instrument für Wandel und Entwicklung.

„I think we need a centre for young people where they can go to because they have no space. Like a community centre where they can spend their time and are able to do some arts like music or painting.“ (Anna und Tibor TK (a) S. 4 Ze 27-29)

„It would be perfect if there would be a community centre where we could leave children to play and be together as a community or to do some manual courses.“ (Ladislav und Roby TK S. 5 Ze 45f)

¹³⁵ Eine Auflistung wesentlicher Maßnahmen und Überlegungen im Hinblick auf die Organisation von Roma Projekten bietet das Handbuch „keys 4 you to success“, das von der transnationalen Partnerschaft „The Question of Knowledge“ 2007 herausgegeben wurde.

Direkt in die Roma Siedlungen integriert oder in ihrer unmittelbaren Nähe können diese Zentren an die Bedürfnisse der BewohnerInnen angepasst eine Vielzahl möglicher Leistungen anbieten; ausgehend von sanitären Einrichtungen über Erwachsenenbildung bis hin zu rechtlicher Beratung. Was diese Zentren positiv hervorhebt, ist die flexible Anpassung an lokale Gegebenheiten und die vorhandenen Bedürfnisse, wodurch den unterschiedlichen Lebensbedingungen und der Heterogenität der Roma entsprechend Rechnung getragen werden kann. Durch die aktive Mitarbeit von Roma, die an der Planung, Errichtung und Erhaltung der Gemeinschaftszentren beteiligt sind, sollen das Entstehen von Verantwortungsgefühl und „ownership“ gefördert werden.

„It means that all those living in the neighbourhood of the community centre should be beneficial to the whole community. Somebody will care for the garbage, somebody will do the gardening and somebody will be a teacher's assistant. All of them should somehow contribute to create a real community on their own experience [...]” (Legen TK (b) S. 6 Ze 11-15)

Zudem fördert das Prinzip der Offenheit, wonach die Gemeinschaftszentren Roma und Mehrheitsgesellschaft gleichermaßen zu Verfügung stehen, den Austausch und die Entstehung einer Gemeinschaft.

*„It does contribute to some integration because our community centres are not fully for Roma but for the village.”*¹³⁶ (Graham TK S. 4 Ze 6-8)

Auf struktureller Ebene sichert die Einbeziehung einer größtmöglichen Zahl von AkteurInnen die Erhaltung der Gemeinschaftszentren. Hierbei wird die Arbeit der (Roma) NGOs auf dem „grass root level“ durch die strukturelle Kooperation mit lokalen Behörden und die finanzielle Unterstützung durch den Staat sowie die Europäische Union gesichert (vgl. Legen TK (b) S. 7).

Auch wenn es in der Slowakei bereits eine Vielzahl von NGOs gibt, die erfolgreich Gemeinschaftszentren betreiben, so ist deren Nachhaltigkeit durch die Abhängigkeit von der Laufzeit von Projekten beträchtlich gefährdet. Aus diesem Grund wurde von

¹³⁶ Die NGO ETP Slovakia, bei der Jeff Graham ehrenamtlich tätig ist, betreibt insgesamt acht Gemeinschaftszentren in der Zentral- und Ostslowakei.

Seiten des Büros der Regierungsbeauftragten für die Angelegenheiten der Roma Gemeinschaften bis jetzt relativ erfolglos der Versuch unternommen, die Errichtung von Gemeinschaftszentren als staatliche Sozialleistung zu verankern, um deren Finanzierung auf lange Zeit abzusichern (vgl. Frivalská TK S. 5).

8. Schlussfolgerungen

Roma und Sinti stellen die größte transnationale Minderheit im europäischen Raum dar, jedoch erweist sich ihre Situation in vielen EU Mitgliedstaaten als äußerst prekär. Ein komplexes Zusammenspiel unterschiedlicher Faktoren prägt die Lebensbedingungen der Ethnie, die vielfach ausgegrenzt und isoliert am Rande der Gesellschaft lebt. Die europäische Staatengemeinschaft hat nicht zuletzt durch den verstärkten Druck von Interessensvertretungen der Ethnie auf diesen Umstand reagiert, weshalb die Europäische Kommission eine Reihe von Abteilungen und Initiativen ins Leben gerufen hat, um eine Integration der Roma und Sinti in die jeweiligen Mehrheitsgesellschaften zu fördern. Vor allem der Europäische Sozialfonds und die Gemeinschaftsinitiative EQUAL spielen als die wesentlichen Hilfs- und Förderinstrumente der EU eine entscheidende Rolle in der Verbesserung der Situation der Ethnie.

Die Slowakische Republik hat seit ihrem EU Beitritt im Mai 2004 die zahlreichen Fördermöglichkeiten der EU intensiv ausgeschöpft. Die Analyse der Situation der slowakischen Roma im Rahmen dieser Diplomarbeit hat jedoch gezeigt, dass sich seitdem kaum etwas an der prekären Lage geändert hat, in der sich die Ethnie vor allem seit dem Ende des Realsozialismus in den späten 1990er Jahren befindet. Roma sind in einem hohen Ausmaß von Arbeitslosigkeit betroffen, wobei eine Eingliederung in den Arbeitsmarkt vor allem durch die mangelnde Bildung der Ethnie und strukturelle Diskriminierung erschwert wird. Die systematische Benachteiligung im Schul- und Gesundheitssystem wird von der räumlichen Ausgrenzung und Abdrängung der Roma an die gesellschaftliche Peripherie begleitet. Aufgrund der schwachen politischen Partizipation und des nur spärlich entwickelten Aktivismus waren Roma bis dato kaum in der Lage, Druck auf die Politik auszuüben

und eine Umsetzung ernst gemeinter Maßnahmen herbeizuführen. Ihre gleichberechtigte Teilnahme an der Gesellschaft wird vor allem durch strukturelle Diskriminierung und Alltagsrassismus behindert, die die Isolation der Ethnie verstärken.

Ausgehend von dieser Situation wurde im Rahmen der Diplomarbeit eine Analyse zweier vom Europäischen Sozialfonds geförderter Projekte durchgeführt und die Auswirkungen der supranationalen Ebene auf lokale Prozesse untersucht. Als Ausgangspunkt der Untersuchung diente die Annahme, dass die Projekte die Situation der Roma nicht verbessert haben, sondern im Gegenteil die Mechanismen der Ausgrenzung und die negativen Zuschreibungen fortführen. In diesem Zusammenhang nahmen die Struktur und der Aufbau des Europäischen Sozialfonds und der Gemeinschaftsinitiative EQUAL einen entscheidenden Einfluss auf die Ergebnisse der Projekte, indem sie die Leitlinien für deren Konzipierung und Durchführung vorgaben.

Anhand der Analyse des strukturellen Aufbaus des ESF und der EQUAL Initiative wurde deutlich gemacht, dass es zahlreiche Stolpersteine gibt, wie etwa die alleinige Schwerpunktsetzung auf die Integration benachteiligter Gruppen in den Arbeitsmarkt, die mangelnde Kommunikation zwischen den Ebenen oder das Prinzip der geteilten Verwaltung, die sich negativ auf die Projektarbeit ausgewirkt haben. Zudem hatten die ausgewählten Projekte mit zahlreichen internen Problemen und Startschwierigkeiten zu kämpfen, die schlussendlich zu lediglich bescheidenen Resultaten führten.

Neben den internen Schwierigkeiten stellten der Verzicht auf eine sorgfältige Bedarfsanalyse und Untersuchung der lokalen Gegebenheiten sowie die völlige Ausgrenzung der Roma bei der Planung, Implementierung und Evaluierung von Maxim und Ružena weitere negative Aspekte dar. Die Durchführung der Projekte im Sinne eines „top down“ Prinzips erschwerte die Mobilisierung von TeilnehmerInnen für die einzelnen Maßnahmen und verhinderte die Entwicklung eines Gefühls von „ownership“ innerhalb der Gemeinschaft. Dabei spiegelte der Ausschluss der Ethnie

von der Möglichkeit, sich aktiv in die Projekte einzubringen, die vorherrschende Einstellung der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Roma wider.

Den wesentlichen Kern dieser negativen Einstellung bildet ein historisch gewachsenes „Zigeunerbild“, dessen Ursprung im Wesentlichen auf das vermehrte Auftreten von Roma und Sinti in Europa zurückgeht. Die diversen Zuschreibungen, die an die Ethnie zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert erfolgten, waren von den politischen, wirtschaftlichen und religiösen Veränderungen dieser Zeit geprägt. Die gesellschaftliche Konzeptualisierung des „Zigeuners“, in Folge dessen Roma und Sinti als das Gegenstück der westlichen Moderne definiert wurden, diente in erster Linie der Legitimation von Herrschaftsansprüchen und der Konstruktion einer europäischen Identität. Vor allem die Wissenschaft und pseudowissenschaftliche Strömungen, die sich der Erforschung des „Zigeuners“ widme(te)n, hatten einen erheblichen Anteil an der Konzeptualisierung von Roma und Sinti, die zu ihrer Ausgrenzung und ihrer Deportation und Ermordung während des Nationalsozialismus führte.

Die Zuschreibungen an Roma und Sinti, die die wesentlichen Bestandteile dieses historischen „Zigeunerbildes“ bilden, weisen eine erstaunliche Kontinuität auf und finden sich auch in den Einstellungen der OrganisatorInnen und MitarbeiterInnen von Maxim und Ružena wieder. Als rückständige, soziale Problemgruppe, die auf Kosten des Staates und der SteuerzahlerInnen lebt, hätten Roma kein Interesse an einer Verbesserung ihrer Situation und sollten daher auch nicht in Projekte einbezogen werden. Auf die Position passiver Empfänger von Hilfe reduziert, wird der Ethnie jegliche Möglichkeit auf Partizipation und aktive Mitarbeit verwehrt und das Stereotyp vom völlig verarmten, apathischen „Zigeuner“ reproduziert. Die paternalistische Einstellung gegenüber Roma stellt ein wesentliches Instrument ihrer gesellschaftlichen Ausgrenzung dar. In diesem Zusammenhang deckt das Konzept der „Marginalität“ die unterschiedlichen vorherrschenden Mechanismen der Ausgrenzung auf und leistet damit einen Beitrag zur Erklärung der schwachen gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Position marginaler Gruppen. Das Konzept birgt jedoch auch die Gefahr, Roma und Sinti lediglich auf

eine passive Opferrolle zu reduzieren und dadurch Stereotypen fortzuschreiben. Daher ist es im Rahmen einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung unabdingbar, auf die ökonomischen Rollen und innovativen Strategien der Ethnie zu verweisen, um das traditionelle „Zigeunerbild“ zu dekonstruieren.

Die Analyse von Maxim und Ružena hat gezeigt, dass trotz der vielfältigen Fördermöglichkeiten der Europäischen Kommission nicht alle Programme geeignet sind, um eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Roma zu bewirken. Aufgrund des komplexen Zusammenspiels unterschiedlicher Faktoren, die die Ausgrenzung der Ethnie reproduzieren, bedarf es eines holistischen Ansatzes, der sich flexibel an die jeweiligen Bedürfnisse der Zielgruppe und die lokalen Gegebenheiten anpasst. Unerlässlich erscheint in diesem Zusammenhang die Partizipation der Roma, die an der Planung, Vorbereitung und Durchführung von Maßnahmen als gleichberechtigte PartnerInnen beteiligt sind. Auf diese Weise wären sie in der Lage, ihre Zukunft selbst zu gestalten. Um der Ethnie das dafür notwendige Handwerkzeug zur Verfügung zu stellen, braucht es die Arbeit von NGOs, die auf dem „grassroot level“ tätig sind und aktiv mit den Roma Gemeinschaften an der Herausbildung eines Gemeinschaftsgefühls arbeiten. Gemeinschaftszentren, die direkt in den Roma Siedlungen eine Vielzahl von bedarfsorientierten Dienstleistungen anbieten, stellen hierbei einen wertvollen Lösungsansatz dar.

Der dritte Sektor ist in der Slowakei nach wie vor relativ unterentwickelt und hat schwer mit der kurzen Laufzeit der geförderten Projekte zu kämpfen, worunter auch die Nachhaltigkeit maßgeblich leidet. Denn eine nachhaltige Verbesserung der Lebensbedingungen der Roma kann nur durch langfristige Projekte gewährleistet werden. Es erfordert daher die politische Bereitschaft, sich aktiv mit der Situation der Ethnie auseinanderzusetzen, indem gemeinsam mit der Europäischen Kommission klare inhaltliche und finanzielle Strukturen für die Förderung langfristiger Maßnahmen zur Verfügung gestellt werden, die sich nicht nur der Bekämpfung der Auswirkungen von Ausgrenzung und Diskriminierung widmen sondern vielmehr ihrer Ursachen.

9. Literaturverzeichnis

Acton, Thomas

- 1996 „Zigeunerkunde - ein Begriff, dessen Zeit vorüber ist“. In: Hohmann, Joachim S. (Hrsg.): Handbuch zur Tsiganologie. Studien zur Tsiganologie und Folkloristik Bd. 15. Frankfurt am Main [u.a.] : Europ. Verlag d. Wissenschaften. S. 55-63.

Acton, Thomas

- 2006 „Romani Politics, Sholarship, and the Discourse of Nation-Building“. In: Marsh, Adrian/Strand, Elin (Hrsg.): Gypsies and the Problem of Identities. Contextual, Constructed and Contested. Papers Presented at the First International Romani Studies Conference in Istanbul, at the Swedish Research Institute in Istanbul, April 10-12, 2003. Transactions Vol. 17. Istanbul : Swedish Research Institute. S. 27-38.

Amit, Vered (Hrsg.)

- 2000 Constructing the Field. Ethnographic Fieldwork in the Contemporary World. London [u.a.] : Routledge.

Amit, Vered

- 2000a „Introduction: Constructing the Field“. In: Amit, Vered (Hrsg.): Constructing the Field. Ethnographic Fieldwork in the Contemporary World. London [u.a.] : Routledge. S. 1-18.

Barany, Zoltan

- 2002 The East European Gypsies. Regime Change, Marginality and Ethnopolitics. Cambridge : Cambridge Univ. Press.

Barth, Fredrik (Hrsg.)

- 1970 Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference. Oslo [u.a.] : Universitetsforlaget.

Barth, Fredrik et al.

- 2005 One Discipline, Four Ways: British, German, French, and American Anthropology. The Halle lectures. Chicago [u.a.] : Univ. of Chicago Press.

Bauböck, Rainer

- 2001 „Einleitung. Gleichheit, Vielfalt und Zusammenhalt - Grundsätze für die Integration von Einwanderern“. In: Volf, Patrik-Paul/Bauböck, Rainer (Hrsg.): Wege zur Integration. Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann. Publikationsreihe des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur zum Forschungsschwerpunkt Fremdenfeindlichkeit Bd. 4. Klagenfurt/Celovec : Drava-Verlag. S. 11-41.

Beer, Bettina (Hrsg.)

2003 Methoden und Techniken der Feldforschung. Berlin : Dietrich Reimer Verlag.

Bellier, Irène/Wilson, Thomas M. (Hrsg.)

2000 An Anthropology of the European Union. Building, Imagining and Experiencing the New Europe. Oxford [u.a.] : Berg.

Bellier, Irène/Wilson, Thomas M.

2000a „Building, Imagining and Experiencing Europe: Institutions and Identities in the European Union“. In: Bellier, Irène/Wilson, Thomas M. (Hrsg.): An Anthropology of the European Union. Building, Imagining and Experiencing the New Europe. Oxford [u.a.] : Berg. S. 1-27.

Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hrsg.)

2005 Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Aufl. Wiesbaden : VS Verlag f. Sozialwissenschaften.

Boissevain, Jeremy/Friedl, John (Hrsg.)

1975 Beyond the Community: Social Process in Europe. The Hague : Dep. of Educational Science of the Netherlands.

Boissevain, Jeremy

1975a „Introduction: Towards a Social Anthropology of Europe“. In: Boissevain, Jeremy/Friedl, John (Hrsg.): Beyond the Community: Social Process in Europe. The Hague : Dep. of Educational Science of the Netherlands. S. 9-28.

Büro der Regierungsbeauftragten für Roma Gemeinschaften

2004 The Atlas of Roma Communities in Slovakia 2004. Bratislava : Eigenverlag.

Burguière, André/Grew, Raymond (Hrsg.)

2001 The Construction of Minorities. Cases for Comparison Across Time and Around the World. The comparative studies in society and history book series. Ann Arbor, Michigan : Univ. of Michigan Press.

Butterwegge, Christoph (Hrsg.)

1997 NS-Vergangenheit, Antisemitismus und Nationalismus in Deutschland. Beiträge zur politischen Kultur der Bundesrepublik und zur politischen Bildung / FH Potsdam. Baden-Baden : Nomos Verl.-Ges.

Coffey, Amanda

1999 The Ethnographic Self. Fieldwork and the Representation of Identity. London [u.a.] : SAGE Publications.

Cöster, Anna Caroline/Pfister, Monika

2005 „Die Situation der Roma nach der EU-Osterweiterung am Beispiel der Slowakischen Republik“. In: Matter, Max (Hrsg.): Die Situation der Roma und Sinti nach der EU-Osterweiterung / Otto Benecke Stiftung e.V. Beiträge

der Akademie für Migration und Integration Heft 9. Göttingen : V & R Unipress. S. 113-126.

Crowe, David M.

1996 A History of the Gypsies of Eastern Europe and Russia. New York : St. Martin's Press.

Csepeli, György/Simon, Dávid

2004 „Construction of Roma Identity in Eastern and Central Europe: Perception and Self-Identification“. In: Journal of Ethnic and Migration Studies Vol. 30, No. 1, S. 130-150.

Djuric, Rajko

1996 „'Ziganologie' - ein Beispiel für die Verhöhnung von Geist und Wahrheit“. In: Hohmann, Joachim S. (Hrsg.): Handbuch zur Tsiganologie. Studien zur Tsiganologie und Folkloristik Bd. 15. Frankfurt am Main [u.a.] : Europ. Verlag d. Wissenschaften. S. 85-87.

Driessen, Henk

1996 „What am I doing here? The Anthropologist, the Mole, and Border Ethnography“. In: Kokot, Waltraud/Dracklé, Dorle (Hrsg.): Ethnologie Europas. Grenzen, Konflikte, Identitäten. Ethnologische Paperbacks. Berlin : Reimer. S. 287-298.

Fassmann, Heinz

2006 „Der Integrationsbegriff: missverständlich und allgegenwärtig - eine Erläuterung“. In: Oberlechner, Manfred (Hrsg.): Die missglückte Integration? Wege und Irrwege in Europa. Wien : Braumüller Verlag. S. 225-238.

Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.)

2000 Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg : Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Flick, Uwe

2000a „Triangulation in der qualitativen Forschung“. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg : Rowohlt Taschenbuch Verlag. S. 309-318.

Flick, Uwe

2002 Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. vollst. überarb. u. erw. Neuausg. (6. Aufl.). Reinbek bei Hamburg : Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Flick, Uwe

2004 Triangulation. Eine Einführung. Qualitative Sozialforschung Bd. 12. Wiesbaden : VS Verlag f. Sozialwissenschaften.

Garz, Detlev/Kraimer, Klaus (Hrsg.)

1991 Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen.

Opladen : Westdeutscher Verlag.

Gauß, Karl-Markus

2004 Die Hundeesser von Svinia. Wien : Paul Zsolnay Verlag.

Giere, Jacqueline (Hrsg.)

1996 Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils. Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts Bd. 2. Frankfurt am Main [u.a.] : Campus-Verlag.

Gingrich, Andre

2005 „German Anthropology during the Nazi Period: Complex Scenarios of Collaboration, Persecution, and Competition”. In: Barth, Fredrik et al. (Hrsg.): One Discipline, Four Ways: British, German, French, and American Anthropology. The Halle lectures. Chicago [u.a.] : Univ. of Chicago Press. S. 111-136.

Gläser, Jochen/Laudel, Grit

2004 Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden : VS Verlag f. Sozialwissenschaften.

Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L.

1998 Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung / Axel T. Paul und Stefan Kaufmann (Übers.). Bern [u.a.] : Huber.

Goddard, Victoria A./Llobera, Josep R./Shore, Chris (Hrsg.)

1994 The Anthropology of Europe. Identity and Boundaries in Conflict. Oxford [u.a.] : Berg.

Goddard, Victoria A./Llobera, Josep R./Shore, Chris

1994a „Introduction: The Anthropology of Europe”. In: Goddard, Victoria A./Llobera, Josep R./ Shore, Chris (Hrsg.): The Anthropology of Europe. Identity and Boundaries in Conflict. Oxford [u.a.] : Berg. S. 1-40.

Grew, Raymond

2001 „Introduction”. In: Burguière, André/Grew, Raymond (Hrsg.): The Construction of Minorities. Cases for Comparison Across Time and Around the World. The comparative studies in society and history book series. Ann Arbor, Michigan : Univ. of Michigan Press. S. 1-14.

Guy, Will

1998 „Ways of Looking at Roma: The Case of Czechoslovakia”. In: Tong, Diane. (Hrsg.): Gypsies. An Interdisciplinary Reader. New York [u.a.] : Garland. S. 13-68.

Guy, Will (Hrsg.)

2001 Between Past and Future. The Roma of Central and Eastern Europe.

Hatfield : Univ. of Hertfordshire Press.

Guy, Will

- 2001a „Romani Identity and Post-Communist Policy“. In: Guy, Will (Hrsg.):
Between Past and Future: The Roma of Central and Eastern Europe.
Hatfield : Univ. of Hertfordshire Press. S. 3-32.

Guy, Will

- 2001b „The Czech Lands and Slovakia: Another False Dawn?“. In: Guy, Will
(Hrsg.): Between Past and Future: The Roma of Central and Eastern Europe.
Hatfield : Univ. of Hertfordshire Press. S. 285-332.

Guy, Will/Zdenek, Uherek/Weinerová, Renata (Hrsg.)

- 2004 Roma Migration in Europe: Case Studies. Münster : LIT Verlag.

Hancock, Ian

- 2002 We are the Romani People. Ame sam e Rromane džene. Interface collection.
Hatfield : Centre de recherches tsiganes [u.a.].

Heckmann, Friedrich

- 1992 Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer
Beziehungen. Stuttgart : Enke.

Heinschink, Mozes/Krasa, Daniel

- 2004 Romani. Wort für Wort. Kauderwelsch Bd. 177. Bielefeld : Reise Know-How
Verlag.

Heuß, Herbert

- 1996 „Die Migration von Roma aus Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert:
Historische Anlässe und staatliche Reaktion - Überlegungen zum
Funktionswandel des Zigeuner-Ressentiments“. In: Giere, Jacqueline (Hrsg.):
Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines
Vorurteils. Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts Bd. 2. Frankfurt
am Main [u.a.] : Campus-Verlag. S. 109-131.

Hohmann, Joachim S. (Hrsg.)

- 1996 Handbuch zur Tsiganologie. Studien zur Tsiganologie und Folkloristik Bd.
15. Frankfurt am Main [u.a.] : Europ. Verlag d. Wissenschaften.

Hohmann, Joachim S.

- 1996a „Einleitung“. In: Hohmann, Joachim S. (Hrsg.): Handbuch zur Tsiganologie.
Studien zur Tsiganologie und Folkloristik Bd. 15. Frankfurt am Main [u.a.] :
Europ. Verlag d. Wissenschaften. S. 13-34.

Hopf, Christel

- 2000 „Qualitative Interviews - ein Überblick“. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst
von/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck
bei Hamburg : Rowohlt Taschenbuch Verlag. S. 349-360.

Hübschmannová, Milena

- 1998 „Economic Stratification and Interaction: Roma, an Ethnic Jati in East Slovakia “. In: Tong, Diane (Hrsg.): *Gypsies. An Interdisciplinary Reader*. New York [u.a.] : Garland. S. 233-270.

Hume, Lynne/Mulcock, Jane (Hrsg.)

- 2004 *Anthropologists in the Field. Cases in Participant Observation*. New York, NY : Columbia University Press.

Hume, Lynne/Mulcock, Jane

- 2004a „Introduction: Awkward Spaces, Productive Places“. In: Hume, Lynne/Mulcock, Jane (Hrsg.): *Anthropologists in the Field. Cases in Participant Observation*. New York, NY : Columbia University Press. S. xi-xxvii.

Hund, Wulf D. (Hrsg.)

- 1996 *Zigeuner. Geschichte und Struktur einer rassistischen Konstruktion / Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung [DISS]*. Duisburg : DISS.

Hund, Wulf D.

- 1996a „Das Zigeuner-Gen. Rassistische Ethik und der Geist des Kapitalismus“. In: Hund, Wulf D. (Hrsg.): *Zigeuner. Geschichte und Struktur einer rassistischen Konstruktion / Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung [DISS]*. Duisburg : DISS. S. 11-35.

Hurtle, Jakob

- 2005 *Social Exclusion, External Intervention, and the Local Democracy. A Comparative Sustainability Assessment of Roma-Targeting Community Development Projects in Slovakia*. Berlin: Univ. Dipl.

Kenrick, Donald/Puxon, Grattan

- 1972 *The Destiny of Europe's Gypsies. The Columbus Centre Series*. London : Heinemann.

Kideckel, David A.

- 1998 „Utter Otherness: Western Anthropology and East European Political Economy“. In: Parman, Susan (Hrsg.): *Europe in the Anthropological Imagination. Exploring Cultures*. Upper Saddle River, NJ : Prentice Hall. S. 134-147.

Klímová, Ilona

- 2004 „The Current Academic Debate on the Political Aspects of Romani Migrations and Asylum Seeking“. In: Guy, Will/Zdenek, Uherek/Weinerová, Renata (Hrsg.): *Roma Migration in Europe: Case Studies*. Münster : LIT Verlag. S. 11-50.

Köhler-Zülch, Ines

- 1996 „Die verweigerte Herberge. Die heilige Familie in Ägypten und andere Geschichten von 'Zigeunern' - Selbstäußerungen oder Außenbilder?“. In: Giere, Jacqueline (Hrsg.): Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils. Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts Bd. 2. Frankfurt am Main [u.a.] : Campus-Verlag. S. 46-86.

Kokot, Waltraud/Dracklé, Dorle (Hrsg.)

- 1996 Ethnologie Europas. Grenzen, Konflikte, Identitäten. Ethnologische Paperbacks. Berlin : Reimer.

Kokot, Waltraud/Dracklé, Dorle

- 1996a „Neue Feldforschungen in Europa: Grenzen, Konflikte, Identitäten“. In: Kokot, Waltraud/Dracklé, Dorle (Hrsg.): Ethnologie Europas. Grenzen, Konflikte, Identitäten. Ethnologische Paperbacks. Berlin : Reimer. S. 3-22.

Kovats, Martin

- 2001 „The Emergence of European Roma Policy“. In: Guy, Will (Hrsg.): Between Past and Future. The Roma of Central and Eastern Europe. Hatfield : Univ. of Hertfordshire Press. S. 93-116.

Krištof, Roman

- 2004 „Roma Migration as an Integral Part of 'International Roma Politics' in Europe“. In: Guy, Will/Zdenek, Uherek/Weinerová, Renata (Hrsg.): Roma Migration in Europe: Case Studies. Münster : LIT Verlag. S. 51-63.

Kücher, Gertraud

- 2006 Fahrende Roma und Sinti in Österreich im beginnenden 21. Jahrhundert. Eine Untersuchung sozialanthropologischer Theorieansätze ausgehend vom Rastplatz für fahrende Roma und Sinti in Braunau am Inn. Wien : Univ. Dipl.

Liégeois, Jean-Pierre/Gheorghe, Nicolae

- 1995 Roma/Gypsies: A European Minority / Sinéad ni Shuinéar (Übers.). Minority Rights Group [MRG] International Report Vol. 95, Nr. 4. London : MRG.

Liégeois, Jean-Pierre

- 1999 Die schulische Betreuung ethnischer Minderheiten: Das Beispiel der Sinti und Roma / Marion Papenbrok-Schramm (Übers.). Interface-Reihe Bd. 11. Paris : Centre de Recherches Tsiganes [u.a.].

Liégeois, Jean-Pierre

- 2002 Roma, Sinti, Fahrende / Marion Papenbrok-Schramm (Übers.). Centre de Recherches Tsiganes. Interface-Reihe Bd. 17. Berlin : Ed. Parabolis.

Lucassen, Leo/Willems, Wim/Cottaar, Annemarie (Hrsg.)

- 2001 Gypsies and Other Itinerant Groups. A Socio-Historical Approach. Basingstoke [u.a.] : Palgrave.

Lüders, Christian

- 2000 „Beobachten im Feld und Ethnographie“. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg : Rowohlt Taschenbuch Verlag. S. 384-401.

Maciejwski, Franz

- 1996 „Elemente des Antiziganismus“. In: Giere, Jacqueline (Hrsg.): Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils. Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts Bd. 2. Frankfurt am Main [u.a.] : Campus-Verlag. S. 9-27.

Marsh, Adrian/Strand, Elin (Hrsg.)

- 2006 Gypsies and the Problem of Identities. Contextual, Constructed and Contested. Papers Presented at the First International Romani Studies Conference in Istanbul, at the Swedish Research Institute in Istanbul, April 10-12, 2003. Transactions Vol. 17. Istanbul : Swedish Research Institute.

Marushiakova, Elena/Popov, Vesselin

- 2001 „Historical and Ethnographic Background: Gypsies, Roma, Sinti“. In: Guy, Will (Hrsg.): Between Past and Future. The Roma of Central and Eastern Europe. Hatfield : Univ. of Hertfordshire Press. S. 33-53.

Matras, Yaron

- 2000 „Romani Migrations in the Post-Communist Era: Their Historical and Political Significance“. In: Cambridge Review of International Affairs Vol. 13/2 (spring 2000), S. 32-50.

Matter, Max (Hrsg.)

- 2005 Die Situation der Roma und Sinti nach der EU-Osterweiterung / Otto Benecke Stiftung e.V. Beiträge der Akademie für Migration und Integration 9. Göttingen : V & R Unipress.

Mayring, Philipp

- 2002 Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zum qualitativen Denken. 5., überarb. u. neu ausgestattete Aufl. Weinheim [u.a.] : Beltz.

Merkens, Hans

- 2000 „Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion“. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg : Rowohlt Taschenbuch Verlag. S. 286-299.

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike

- 1991 „ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion“. In: Garz, Detlev/Kraimer, Klaus (Hrsg.). Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen : Westdeutscher Verlag. S. 441-471.

Oberlechner, Manfred (Hrsg.)

2006 Die missglückte Integration? Wege und Irrwege in Europa. Wien : Braumüller Verlag.

Okely, Judith

1994 The Traveller-Gypsies. Reprint. Cambridge : Cambridge Univ. Press.

Okely, Judith

2006 „Kontinuität und Wandel in den Lebensverhältnissen und der Kultur der Roma, Sinti und Kále“. In: Toivanen, Reetta/Knecht, Michi (Hrsg.): Europäische Roma - Roma in Europa. Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge 39/2006. Münster : LIT-Verlag. S. 25-41.

Pantucek, Gertraud

2002 Romni und Roma in Makedonien: Zwischen Tradition und „transition“. Wien : Univ. Dipl.

Parman, Susan (Hrsg.)

1998 Europe in the Anthropological Imagination. Exploring Cultures. Upper Saddle River, NJ : Prentice Hall.

Pfadenhauer, Michaela

2005 „Auf gleicher Augenhöhe reden. Das Experteninterview - ein Gespräch zwischen Experte und Quasi-Experte“. In: Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. 2. Aufl. Wiesbaden : VS Verlag f. Sozialwissenschaften. S. 113-130.

Rao, Aparna (Hrsg.)

1987 The Other Nomads. Peripatetic Minorities in Cross-Cultural Perspective. Kölner ethnologische Mitteilungen Bd. 8. Köln [u.a.] : Böhlau Verlag.

Rao, Aparna

1987a „The Concept of Peripatetics: an Introduction“. In: Rao, Aparna (Hrsg.): The Other Nomads. Peripatetic Minorities in Cross-Cultural Perspective. Kölner ethnologische Mitteilungen Bd. 8. Köln [u.a.] : Böhlau Verlag. S. 1-34.

Reemtsma, Katrin

1996 Sinti und Roma. Geschichte, Kultur, Gegenwart. Beck'sche Reihe Bd. 1155. München : Beck.

Reemtsma, Katrin

1996a „Zigeuner“ in der ethnographischen Literatur. Die „Zigeuner“ der Ethnographen. Reihe „Materialien“ / Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt am Main : Fritz-Bauer-Inst.

Roma Press Agency

2005 Roma Between the Past and the Future. Kosice : Roma Press Agency.

Said, Edward W.

1994 Orientalism. New York, NY : Vintage Books.

Salo, Matt T.

1987 „The Gypsy Niche in North America: Some Ecological Perspectives on the Exploitation of Social Environments”. In: Rao, Aparna (Hrsg.): The Other Nomads. Peripatetic Minorities in Cross-Cultural Perspective. Kölner ethnologische Mitteilungen Bd. 8. Köln [u.a.] : Böhlau Verlag. S. 89-110.

Schenk, Michael

1996 „Tsiganologie und Historische Forschung - von den Unzulänglichkeiten einer produktiven Verbindung“. In: Hohmann, Joachim S. (Hrsg.): Handbuch zur Tsiganologie. Studien zur Tsiganologie und Folkloristik Bd. 15. Frankfurt am Main [u.a.] : Europ. Verlag d. Wissenschaften. S. 37-47.

Spenger, Maria

2007 Zur Integration und zum Integrationsverständnis von muslimischen Jugendlichen der zweiten und dritten Generation in Wien. Wien : Univ. Dipl.

Stewart, Michael

1997 The Time of the Gypsies. Studies in ethnographic imagination. Boulder, Colo. [u.a.] : Westview Press.

Strauss, Anselm L./Corbin, Juliet

1996 Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Solveigh Niewiarra (Übers.). unveränd. Nachdr. d. letzten Aufl. Weinheim : Beltz.

Strauss, Anselm L./Corbin, Juliet

1999 Basics of Qualitative Research. Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory. 2. Aufl. Thousand Oaks, Calif. [u.a.] : SAGE Publications.

The Question of Knowledge

2007 Keys 4 you to Success. Best Practices and Worst Case Scenarios for Multicultural Projects. Slowakei.

The Question of Knowledge

2007a Neue Droma. Roma and the Labour Market: Barriers and Chances. Einladung und Programm der Abschlusskonferenz der transnationalen EQUAL Kooperation „The Question of Knowledge”. Wien : Volkshilfe Österreich.

Turner, Erika

2006 “Between EU and National Legislation: What could work as a Guarantor of Roma Rights?”. In: Toivanen, Reetta/Knecht, Michi (Hrsg.): Europäische Roma - Roma in Europa. Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge 39/2006. Münster : LIT-Verlag. S. 43-53.

- Toivanen, Reetta/Knecht, Michi (Hrsg.)
 2006 Europäische Roma - Roma in Europa. Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge 39/2006. Münster : LIT-Verlag.
- Toivanen, Reetta/Knecht, Michi
 2006a „Einleitung: Roma Ethnographie, Anthropologie der Menschenrechte, Europäisierungsprozesse - Ein Plädoyer für Verbindungen“. In: Toivanen, Reetta/Knecht, Michi (Hrsg.): Europäische Roma - Roma in Europa. Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge 39/2006. Münster : LIT-Verlag. S. 7-19.
- Toivanen, Reetta
 2006b „Unwissen, Vorurteile und andere 'Gewohnheiten' - Notizen aus einer Feldforschung mit Roma in Estland“. In: Toivanen, Reetta/Knecht, Michi (Hrsg.): Europäische Roma - Roma in Europa. Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge 39/2006. Münster : LIT-Verlag. S. 143-153.
- Tong, Diane (Hrsg.)
 1998 Gypsies. An Interdisciplinary Reader. New York [u.a.] : Garland.
- Trehan, Nidhi
 2001 „In the Name of the Roma? The Role of Private Foundations and NGOs“. In: Guy, Will (Hrsg.): Between Past and Future. The Roma of Central and Eastern Europe. Hatfield : Univ. of Hertfordshire Press. S. 134-156.
- Vašečka, Michal
 2007 Study on the Social and Labor Market Integration of Ethnic Minorities. Final Report on Slovakia. Bratislava : Centre for Research on Ethnicity and Culture.
- Vermeersch, Peter
 2002 „Ethnic Mobilisation and the Political Conditionality of European Union Accession: The Case of the Roma in Slovakia“. In: Journal of Ethnic and Migration Studies Vol. 28, No. 1, S. 83-101.
- Volf, Patrik-Paul/Bauböck, Rainer (Hrsg.)
 2001 Wege zur Integration. Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann. Publikationsreihe des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur zum Forschungsschwerpunkt Fremdenfeindlichkeit Bd. 4. Klagenfurt/Celovec : Drava-Verlag.
- Vuolasranta, Miranda
 2006 „Roma und Sinti - Europäische Identitäten. Antiziganismus muss erkannt und bekämpft werden“. In: Toivanen, Reetta/Knecht, Michi (Hrsg.): Europäische Roma - Roma in Europa. Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge 39/2006. Münster : LIT-Verlag. S. 20-24.

Weinerová, Renata

- 2004 „Slovakia and Roma Migration after 1989”. In: Guy, Will/Zdenek, Uherek/Weinerová, Renata (Hrsg.): Roma Migration in Europe: Case Studies. Münster : LIT Verlag. S. 101-118.

Willems, Wim

- 1996 „Außenbilder von Sinti und Roma in der frühen Zigeunerforschung”. In: Giere, Jacqueline (Hrsg.): Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils. Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts Bd. 2. Frankfurt am Main [u.a.] : Campus-Verlag. S. 87-108.

Willems, Wim

- 2001 „Ethnicity as a Death-Trap: The History of Gypsy Studies”. In: Lucassen, Leo/Willems, Wim/Cottaar, Annemarie (Hrsg.): Gypsies and Other Itinerant Groups. A Socio-Historical Approach. Basingstoke [u.a.] : Palgrave. S. 17-34.

Willems, Wim/Lucassen, Leo

- 2001a „The Church of Knowledge: Representation of Gypsies in Encyclopaedias”. In: Lucassen, Leo/Willems, Wim/Cottaar, Annemarie (Hrsg.): Gypsies and Other Itinerant Groups. A Socio-Historical Approach. Basingstoke [u.a.] : Palgrave. S. 35-52.

Wippermann, Wolfgang

- 1997 „'Wie die Zigeuner' - 'wie die Juden'”. In: Butterwegge, Christoph (Hrsg.): NS-Vergangenheit, Antisemitismus und Nationalismus in Deutschland. Beiträge zur politischen Kultur der Bundesrepublik und zur politischen Bildung / FH Potsdam. Baden-Baden : Nomos Verl.-Ges. S. 69-84.

Wolff, Stephan

- 2000 „Wege ins Feld und ihre Varianten“. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck bei Hamburg : Rowohlt Taschenbuch Verlag. S. 334-349.

Internetquellen

Agentur für die Unterstützung der regionalen Entwicklung Košice
www.arr.sk/ - Zugriffsdatum: 29.03.2008.

Europäische Kommission - Generaldirektion Beschäftigung, soziale Angelegenheiten und Chancengleichheit

- 2000 EQUAL - Neue Wege der Bekämpfung von Diskriminierung und Ungleichheiten in Zusammenhang mit dem Arbeitsmarkt. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften.
http://ec.europa.eu/employment_social/equal/data/document/broch_de.pdf - Zugriffsdatum: 14.03.2007.

- 2004 Die Situation der Roma in der erweiterten Europäischen Union.
http://ec.europa.eu/employment_social/fundamental_rights/pdf/pubst/roma04_de.pdf - Zugriffsdatum: 13.06.2008.
- 2005 EQUAL and the Roma, Gypsy and Traveller Communities - Good Practices.
http://forum.europa.eu.int/Public/irc/empl/equal_etg/library?l=/etg1/04_examples/etg1-pb6-roma-draft-endo/_EN_1.0_&a=d - Zugriffsdatum: 26.04.2007.
- Bekämpfung von Diskriminierungen, Zivilgesellschaft.
http://ec.europa.eu/employment_social/fundamental_rights/legis/lgdirect_de.htm - Zugriffsdatum: 27.05.2008.
- Die EU und die Roma.
http://ec.europa.eu/employment_social/fundamental_rights/roma/rabout_de.htm
http://ec.europa.eu/employment_social/fundamental_rights/roma/rfund/rempl_de.htm - Zugriffsdatum: 17.11.2008.
- EQUAL Common Database.
<https://webgate.ec.europa.eu/equal/jsp/index.jsp?lang=de> - Zugriffsdatum: 14.03.2007.
- Europäische Beschäftigungsstrategie.
http://ec.europa.eu/employment_social/employment_strategy/index_de.htm - Zugriffsdatum: 19.06.2008
- Europäischer Sozialfonds.
http://ec.europa.eu/employment_social/esf/discover/participate_de.htm
http://ec.europa.eu/employment_social/esf/members/sk_en.htm - Zugriffsdatum: 13.06.2008.
- Glossar EQUAL.
http://ec.europa.eu/employment_social/equal/about/glossary-de_en.cfm - Zugriffsdatum: 27.03.2007.
- Mainstreaming Activities in Slovakia.
http://ec.europa.eu/employment_social/equal/mainstreaming/mainstreaming_slovakia_en.cfm - Zugriffsdatum: 16.03.2007.
- Sozialschutz und soziale Eingliederung.
http://ec.europa.eu/employment_social/spsi/poverty_social_exclusion_de.htm - Zugriffsdatum: 19.06.2008.
- Europa - Das Portal der Europäischen Union
- 2004 Die Beitrittspartnerschaft mit der Slowakei. Politische Kriterien.
<http://europa.eu/scadplus/leg/de/lvb/e40109a.htm> - Zugriffsdatum: 14.04.2008.

Europa Glossar. http://europa.eu/scadplus/glossary/index_de.htm -
Zugriffsdatum: 17.06.2008.

Europarat

1993 Empfehlung 1203 (1993) der Parlamentarischen Versammlung des
Europarats.
[http://assembly.coe.int/Main.asp?link=/Documents/AdoptedText/ta93\(EREC
1203.htm](http://assembly.coe.int/Main.asp?link=/Documents/AdoptedText/ta93(EREC1203.htm) - Zugriffsdatum: 01.01.2009.

Gesellschaft für Antiziganismusforschung E.V.

www.antiziganismus.de/2.html - Zugriffsdatum: 29.07.2008.

IBS Slovakia

2005 Mid-term Evaluation Report on EQUAL Community Initiative Programme
Document. Final Report. Prievidza.
[http://ec.europa.eu/employment_social/equal/data/document/eva-sk-
05_en.pdf](http://ec.europa.eu/employment_social/equal/data/document/eva-sk-05_en.pdf) - Zugriffsdatum: 14.03.2007.

Koch, Ute

2004 Herstellung und Reproduktion sozialer Grenzen. Roma in einer
westdeutschen Großstadt. Osnabrück: VS Verl. f. Sozialwiss.
[http://books.google.de/books?id=IRPsxVOJ8WYC&pg=PA51&dq=Judith+O
kely+Gypsy+Travellers&sig=ACfU3U0ffN3fjNsbIfn4EQfmeo1QVZYa7Q](http://books.google.de/books?id=IRPsxVOJ8WYC&pg=PA51&dq=Judith+Okely+Gypsy+Travellers&sig=ACfU3U0ffN3fjNsbIfn4EQfmeo1QVZYa7Q) -
Zugriffsdatum: 14.07.2008.

Kommission der europäischen Gemeinschaften

2003 Mitteilung der Kommission an den Rat, das Europäische Parlament, den
Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der
Regionen zur Festlegung der Leitlinien für die zweite Runde der
Gemeinschaftsinitiative EQUAL für die transnationale Zusammenarbeit zur
Förderung neuer Methoden zur Bekämpfung aller Formen der
Diskriminierung und Ungleichheit in Zusammenhang mit dem Arbeitsmarkt.
Brüssel.
http://europa.eu/eur-lex/de/com/cnc/2003/com2003_0840de01.pdf -
Zugriffsdatum: 26.03.2007.

2004 Grünbuch. Gleichstellung sowie Bekämpfung von Diskriminierung in einer
erweiterten Europäischen Union.
[http://eur-
lex.europa.eu/LexUriServ/site/de/com/2004/com2004_0379de01.pdf](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/site/de/com/2004/com2004_0379de01.pdf) -
Zugriffsdatum: 13.06.2008.

Kopernikus Stipendium - Länderberichte

[www.copernicus-
stipendium.de/copernicus/index.php?option=com_content&task=blogcategor
y&id=26&Itemid=227&limit=9&limitstart=9](http://www.copernicus-stipendium.de/copernicus/index.php?option=com_content&task=blogcategory&id=26&Itemid=227&limit=9&limitstart=9) - Zugriffsdatum: 22.05.2008.

Ministry of Labour, Social Affairs and Family of the Slovak Republic

- 2004 Community Initiative Programme (CIP) EQUAL. Bratislava.
http://www.equalslovakia.sk/fileadmin/user_upload/en/CIP_EQUAL.doc -
 Zugriffsdatum: 14.03.2007.
- 2004a Summary of the EQUAL Community Initiative Programme in Slovak Republic. Bratislava.
http://ec.europa.eu/employment_social/equal/data/document/sumcip2sk_en.pdf - Zugriffsdatum: 14.03.2007.
- National Action Plan of the Slovak Republic Regarding the Decade of Roma Inclusion 2005 - 2015
www.osf.sk/en/Documents/akcny_plan_eng.rtf - Zugriffsdatum: 05.05.2008.
- PHARE
- 2003 Improvement of the Situation of the Roma in the Slovak Republic. Final Report.
http://www.vlada.gov.sk/romovia/twinning/dokumenty/TwinnSK_Final_report_Eng.pdf - Zugriffsdatum: 01.04.2008.
- Rombase
<http://romani.uni-graz.at/rombase/index.html> - Zugriffsdatum: 01.01.2009.
- Sheeran, Robin
- 2000 „News from Slovakia. All the important News since 20 October 2000“. In: Central Europe Review Bd. 2, Nr. 37. <http://www.ce-review.org/00/37/slovakianews37.html> - Zugriffsdatum: 31.05.2008.
- Statistisches Amt der Slowakischen Republik
 Statistische Angaben zu Städten und Gemeinden.
www.statistics.sk/mosmis/eng/run.html - Zugriffsdatum: 04.08.2008.
- Vetter, Reinhold
- 2004 „Die Slowakei als Pionier bei wirtschaftlichen Reformen. Die Arbeitsmarktpolitik ist weiter eine Achillesferse“. In: Das Parlament Nr. 17. www.das-parlament.de/2004/17/Thema/013.html - Zugriffsdatum: 17.07.2008.

Zeitungsartikel

- Aggermann, Lorenz/Freudmann, Eduard/Gülcü, Can
- 2007 „'Da sie Nomaden sind'. Zur Lage der Roma in Serbien“. In: Roma in Europa. Stimme von und für Minderheiten. Zeitschrift der Initiative Minderheiten Nr. 64/07, S. 6-7.
- Auer, Dirk/Kanzleiter, Boris

2007 „Zwischen den Fronten. Roma und Ashkali: vergessene Verlierer des Kosovo-Konflikts“. In: Roma in Europa. Stimme von und für Minderheiten. Zeitschrift der Initiative Minderheiten Nr. 64/07, S. 4-5.

Haderer, Chris

2006 „Und überall Klebstofftuben. Roma-Ghettos in der Slowakei“. In: Augustin Mai 1/06, S. 12-13.

John, Gerald

2006 „Der Albtraum Europas“. In: Falter Nr. 31/06, S. 8-10.

Luciak, Mikael

2007 „Roma: Bildung: Wissenschaft“. In: Roma in Europa. Stimme von und für Minderheiten. Zeitschrift der Initiative Minderheiten Nr. 64/07, S. 10.

Milborn, Corinna

2004 „Die Unsichtbaren“. In: liga - Zeitschrift der österreichischen Liga für Menschenrechte Nr. 2/04, S. 16-30.

Müller, Wenzel

2006 „Mit irgendeiner Nikon. 'Zigeuner'-Fotoausstellung“. In: Augustin März 2/06, S. 28-29.

Szigetvari, András

2008 „Die Roma tun mir nicht leid“. In: Der Standard (13.05.2008), S. 8.

Elektronische Quellen

The Question of Knowledge

2007b Products, Experiences and Conclusions of the “The Question of Knowledge” Partners. Info Tool Box. DVD.

Interviews

Gedächtnisprotokolle (GP)

Informelles Gespräch mit einer Mittelschullehrerin am 26.08.2006 in Jarovnice.

Vortrag von Miranda Vuolasranta, Vize-Präsidentin des European Roma Traveller Forum (ERTF), auf der Konferenz „Neue Droma - Roma and the Labour Market: Barriers and Chances“ am 27.02.2007 in Wien.

Zusammenfassung der Konferenzergebnisse durch Mirjam Karoly, Leiterin des THARA Hauses am 27.02.2007 in Wien.

Vortrag von Jan Szöllös, Repräsentant des Vizepräsidenten der Košice Selbstverwaltungsregion, auf der Abschlusskonferenz des Projekts Maxim am 14.05.2007 in Košice.

Vortrag von Daša Frivalská, Vertreterin des Büros der Regierungsbeauftragten für die Roma Gemeinschaften, auf der Abschlusskonferenz des Projekts Maxim am 15.05.2007 in Košice.

Informelles Gespräch mit Gejza Legen am 17.07.2007 in Košice. Das Gespräch fand im Anschluss an das zweite Interview mit Herrn Legen statt.

Informelles Gespräch mit Henrieta Kiralvargová über die Projekte Maxim und Ružena und die Aufgaben der Agentur am 02.07.2007 in den Räumlichkeiten von ARR Košice.

Informelles Gespräch mit Henrieta Kiralvargová über das Projekt Ružena am 03.07.2007 in den Räumlichkeiten von ARR Košice.

Informelles Gespräch mit Henrieta Kiralvargová am 04.07.2007 in der Grundschule von Vel'ká Ida.

Informelles Gespräch mit Jeff Graham am 05.07.2007 in Košice. Das Gespräch fand vor dem eigentlichen Interview statt; da Herr Graham jedoch in diesem für das Interview wesentliche Punkte ansprach, wurde im Anschluss ein Gedächtnisprotokoll erstellt.

Informelles Gespräch mit Henrieta Kiralvargová am 09.07.2007 in Košice.

Informelles Gespräch mit Henrieta Kiralvargová am 12.07.2007 in Košice.

Informelles Gespräch mit den Frauen aus dem Ružena Projekt am 18.07.2007 am Gelände der Grundschule in Vel'ká Ida.

Informelles Gespräch mit Anna, Renata und Magdalena am 22.07.2007 in Vel'ká Ida. Das Gespräch fand im Anschluss an das Interview mit Renata unter Beisein der Dolmetscherin statt. Da während des Gesprächs wichtige Informationen genannt wurden, wurden relevante Aussagen getreu der Übersetzung wörtlich notiert.

Interviewtranskripte (TK)

ExpertInneninterviews

Interview mit Jeff Graham am 05.07.2007 in Košice. Herr Graham ist seit 2004 als ehrenamtlicher Mitarbeiter der NGO ETP Slovakia für die Erstellung von Projektanträgen zuständig. ETP Slovakia fördert die Mobilisierung der Roma Gemeinschaften und unterstützt diese bei der Bildung von Vereinen. Zudem betreibt die NGO acht Gemeinschaftszentren in der Slowakei.

Interview mit Silvia Hricková, Mitarbeiterin der Košice Selbstverwaltungsregion seit März 2002, am 09.07.2007 in Košice. Frau Hricková, selbst eine Romni, war als Koordinatorin von Maxim und Ružena für die Abwicklung der administrativen und finanziellen Angelegenheiten, die Leitung der Kommunikation nach innen und außen sowie die Organisation der Trainingsmaßnahmen zuständig.

(a) Interview mit Gejza Legen, Vizedirektor und seit 2003 Senior Projektmanager bei ARR Košice, am 10.07.2007 im Büro der Agentur, Košice.

(b) Interview mit Gejza Legen am 17.07.2007 im Café AIDA, Košice.

Interview mit Tomaš Demko, Mitarbeiter im MAXIM Projekt und seit 2003 Referent der Gemeinde Vel'ká Ida, am 17.07.2007 in dessen Büro. Herr Demko war innerhalb des Projekts MAXIM für die Erstellung und Wartung der Datenbank zuständig und unterhielt den Kontakt zur Projektleiterin Silvia Hricková. Das Interview erfolgte auf Slowakisch und wurde simultan ins Englische übersetzt.

Interview mit Matej und Pavel am 23.07.2007 im Gemeindeamt von Vel'ká Ida. Beide sind seit Ende 2004 als Sozialarbeiter für die Roma Gemeinde tätig und unterstützen diese vorrangig in bürokratischen Angelegenheiten. Das Interview erfolgte auf Slowakisch und wurde simultan ins Englische übersetzt.

Interview mit Silvia Hricková und Tibor Železník am 24.07.2007 in Košice. Herr Železník, seit 2001 Mitarbeiter der Košice Selbstverwaltungsregion, ist für die Koordinierung und Implementierung von EU Projekten in der Region Košice zuständig. Das Interview erfolgte auf Slowakisch und wurde simultan ins Englische übersetzt.

Interview mit Dáša Frivalská, Angestellte im Regionalbüro der Regierungsbeauftragten für die Angelegenheiten der Roma Gemeinschaften, am 26.07.2007 in Košice. Frau Frivalská arbeitet seit Dezember 2004 im Regionalbüro und ist für den Kontakt zu öffentlichen Einrichtungen, Verwaltung und den Roma Vereinen zuständig. Das Interview erfolgte auf Slowakisch und wurde simultan ins Englische übersetzt.

Interview mit Michal Vašečka am 30.10.2007 in Bratislava. Herr Vašečka ist Professor an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Masaryk Universität in Brunn und seit 2005 Direktor des Centre for Research on Ethnicity and Culture in Bratislava.

Interview mit Arne Mann, Professor am Institut für Ethnologie und Kulturanthropologie der Universität Komenskeho, am 07.11.2007 in Bratislava. Das Interview erfolgte auf Slowakisch und wurde simultan ins Englische übersetzt.

E-Mail Interview mit Jakob Hurre am 08.11.2007. Herr Hurre ist Direktor des Multikulturellen Zentrums in Prag. In seiner Diplomarbeit mit dem Titel „Social Exclusion, External Intervention, and the Local Democracy“ stellte er 2005 eine

Analyse zur Nachhaltigkeit von Gemeinschaftszentren für Roma in der Ostslowakei an.

Roma in Vel'ká Ida

Alle Interviews mit Roma erfolgten auf Slowakisch und wurden simultan ins Englische übersetzt.

(a) Interview mit Anna (27) und Tibor (33) am 19.07.2007 in Vel'ká Ida. Tibor bezieht eine Invalidenrente und hat davor in U.S. Steel Košice gearbeitet. Anna hat vier Kinder und hatte bis zum Jahr 2005 noch nie gearbeitet, weshalb sie am Ružena Projekt teilnahm.

(b) Interview mit Anna und Tibor am 20.07.2007 in Vel'ká Ida.

Interview mit Kristina (42) am 21.07.2007 in Vel'ká Ida. Kristina hat fünf Kinder und nahm gemeinsam mit ihrer Tochter am Ružena Projekt teil. Davor lebte die gesamte Familie vier Monate in Deutschland und vier Jahre in Belgien, wo diese um Asyl ansuchte.

Interview mit Ladislav (19) und Roby (17) am 22.07.2007 in Vel'ká Ida. Ladislav arbeitet als Hilfsarbeiter in U.S. Steel Košice und Roby ist in einem befristeten Aktivierungsprogramm der Gemeinde für Langzeitlose und Roma beschäftigt.

Interview mit Renata am 22.07.2007 in Vel'ká Ida. Renata hat zwei Kinder, ist geschieden und war bis zur ihrer Teilnahme am Projekt Ružena arbeitslos.

Interview mit Ingrid (24) am 23.07.2007 in Vel'ká Ida. Ingrid war Teilnehmerin am Projekt Ružena und hat noch nie zuvor gearbeitet.

Interview mit Frau M. (44) am 24.07.2007 in Vel'ká Ida. Frau M. ist verheiratet, hat vier Kinder und arbeitet seit vier Jahren im Aktivierungsprogramm der Gemeinde.

10. Anhang

Abstract

Die Untersuchung von Maßnahmen der Europäischen Union zur Integration der Roma in der Slowakischen Republik ist das Thema der vorliegenden Diplomarbeit. Den Ausgangspunkt bildet die Beobachtung, dass seit dem Beitritt der Slowakei zur EU im Jahr 2004 zwar zahlreiche Projekte im Rahmen des Europäischen Sozialfonds (ESF) oder von EU Programmen, wie bspw. der Gemeinschaftsinitiative EQUAL, durchgeführt wurden, diese jedoch kaum eine Verbesserung der Situation der Ethnie bewirkt haben. Vielmehr haben die Projekte die soziale Ausgrenzung und Isolation durch die Reproduktion von Stereotypen fortgesetzt. Es ist das Ziel der Autorin anhand der Untersuchung zweier vom ESF finanzierter Projekte die strukturellen Auswirkungen der supranationalen Förderinstrumentarien auf die lokale Projektebene näher zu beleuchten und herauszuarbeiten, auf welche Weise Roma als die Zielgruppe von Projektmaßnahmen konzeptualisiert und welche Zuschreibungen an sie vorgenommen wurden. Ergänzt wird die Analyse durch Empfehlungen für die Durchführung zukünftiger Projekte.

Als Grundlage für die Untersuchung werden der ESF und die Gemeinschaftsinitiative EQUAL vorgestellt, die in diesem Zusammenhang als Reaktion der Staatengemeinschaft auf die prekäre Lage der Ethnie in der Europäischen Union zu werten sind. Die Darstellung der Situation der Roma in der Slowakei wird der Projektanalyse unter Berücksichtigung historischer Prozesse und wirksamer Barrieren vorangestellt. Des Weiteren werden mit der Beschreibung der gesellschaftlichen Konstruktion des „Zigeunerbildes“ jene Ursachen beschrieben, die die soziale Eingliederung der Ethnie erschweren.

This diploma thesis focuses on the analysis of strategies of the European Union to integrate Roma into Slovak society. The starting point is the observation that the minority's general situation hasn't changed although a number of projects have been implemented through the European Social Funds (ESF) or programmes like the

communitiy initiative EQUAL since the accession of the Slovak Republic to the EU in 2004. Instead, the projects have deepened the social exclusion and isolation by reproducing stereotypes and clichés. It's the author's goal to describe the consequences of supranational funding instruments to activities on the local level by analysing two projects which have been financed by the ESF. Furthermore, it is illustrated how Roma as the target group of the activities have been conceptualised and which ascriptions to the minority have marked the projects. The analysis is completed by the formulation of recommendations for the implementation of future projects.

The introduction to the ESF and EQUAL provides the background for the analysis. In this regard both instruments have to be seen as the reaction of the European Union to the minoritie's precarious situation. Grounded on the description of the Roma's situation in Slovakia the analysis includes historic processes and barriers. The societal construction of the image of “the Gypsy” is exemplified as one of the reasons which hinder the social inclusion of Roma.

LEBENS LAUF

PERSÖNLICHE DATEN

Sabrina Kopf

geb. am 03. März 1982 in Wien

E-Mail Sabrina_Kopf@gmx.at

SCHULBILDUNG

09/1988-06/1992 Volksschule Mannersdorf/Lthgb.

09/1992-06/2000 Bundesgymnasium Eisenstadt

06/2000 Matura mit Auszeichnung

STUDIENVERLAUF

Seit 10/2001 Studium der Kultur- und Sozialanthropologie

01/2004 1. Diplomprüfung mit Auszeichnung

07-12/2004 ERASMUS Studienaufenthalt am Institut für
Europäische Ethnologie in Lund, Schweden

05/2005 Studienexkursion nach Zypern

05, 06/2007 Feldforschungsaufenthalt in der Ostslowakei im
Rahmen der Diplomarbeit an der Universität Wien

BERUFLICHE TÄTIGKEITEN UND PRAKTIKA

03/2003-06/2004 Lernhilfe im Verein Romano Centro

07-09/2005 Praktikum im Vernetzungsbüro der Wiener
Integrationskonferenz (WIK-VB)

09/2005-10/2008 Beschäftigung als Koordinatorin der
Vereinsangelegenheiten im WIK-VB

WEITERE QUALIFIKATIONEN

Sprachen: Deutsch, Englisch, Französisch, Schwedisch, Romani

EDV: MS-Office, Windows, Internet Explorer, Outlook Express